

Engagement macht Schule – Herausforderungen und Chancen



Inhalt

Vorwort von Ute Kumpf	3
Die Öffnung der Schule für das Engagement – Herausforderungen und Chancen	4
<i>Ute Kumpf</i> Engagement macht Schule – Bildungspolitische Chancen der Kooperation von Schule und Bürgergesellschaft	5
<i>Doris Ahnen</i> Kooperation von Schule mit Akteuren der Bürgergesellschaft – Erste Erfahrungen der Länder mit neuen Instrumenten der Bildungspolitik	8
<i>Gerhard Schröder</i> Bildung zur bürgerschaftlichen Selbstverantwortung – Wie kann die Bürgergesellschaft zur Bildungsreform beitragen?	13
<i>Nicolette Kressl</i> Veränderungen in der Schule, Ansätze für die Bildungspolitik – Was kann Politik unternehmen?	16
<i>Dr. Michael Bürsch</i> Reformprojekt Bürgergesellschaft: Lernort Schule	17
<i>Prof. Dr. Adalbert Evers</i> Von der Schulanstalt zum lokal und partnerschaftlich orientierten Lernzentrum – Wie sich Schule verändern sollte	18
<i>Dr. Anne Sliwka</i> Projekt Verantwortung lernen – Service Learning in Deutschland	20
<i>Renate Hendricks</i> Thesen des Bundeselternrates	23
<i>Norbert Hocke</i> Engagement macht Schule – Schulen zeigen Engagement	24
<i>Vincent Steinl</i> Lernen statt Lehr-Planen	26
Mutmacher aus der Praxis	28
Einleitung	29
31 Beispiele/Schlaglichter	31
Anhang	89

Vorwort

Rege Diskussionen vor dem Fraktionssaal, gespannte ZuhörerInnen im Saal, die Vorstellung zahlreicher Projekte im Plenum zum Thema der Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Erziehung in der Schule sowie für die Öffnung der Schule und eine informative und bunte Ausstellungspalette auf dem »Markt der Möglichkeiten«. Der Kongress »Engagement macht Schule« der SPD-Bundestagsfraktion am 11. Februar 2004 war eine Werbung für bürgerschaftliches Engagement in der Schule. Dieser Kongress hat Impulse gegeben und Mut gemacht.

Er hat gezeigt, dass für immer mehr Eltern, LehrerInnen, SchülerInnen, Vereine und Institutionen bürgerschaftliches Engagement eine selbstverständliche Form aktiver Mitgestaltung von Bildung und Erziehung in der Schule ist. Denn Engagement in der Schule kann viel bewegen: Verantwortungsgefühl stärken, Kreativität anregen und Wertebewusstsein für den Nachwuchs vermitteln. Das hat die SPD-Bundestagsfraktion bereits im Abschlussbericht der Enquete-Kommission »Bürgerschaftliches Engagement« herausgestellt.

Mit dem Kongress hat die SPD-Bundestagsfraktion daran angeknüpft, um Wege zur Veränderung von Schule aufzuzeigen und den Fragen nachzugehen, welche Bedeutung dabei dem bürgerschaftlichen Engagement als Erziehungsfaktor in der Schule zukommt und wie Schule sich durch die Beteiligung von außerschulischen Akteuren öffnen kann.

Der Prozess der Öffnung der Schule in die Bürgergesellschaft will auch für die Zukunft gelernt sein. Klar ist, pädagogische Kernaufgaben können nicht an ehrenamtlich Engagierte delegiert werden.

Mit der vorliegenden Broschüre »Engagement macht Schule: Die Öffnung der Schule für das Engagement« zum Kongress möchten wir einen nachhaltigen Beitrag zu diesem Thema leisten. Es sollen Kooperationsfelder der Schule mit Akteuren der Bürgergesellschaft aufgezeigt werden, wobei gerade der Aufbau von Ganztagschulen wichtige Zugänge für eine verstärkte Kooperation bietet.

Die Publikation ist in drei unterschiedliche Blöcke gegliedert: In einem ersten Teil sind Überlegungen zum Thema »Öffnung der Schule für das Engagement« von Bundeskanzler Gerhard Schröder, der rheinland-pfälzischen Bildungsministerin Doris Ahnen sowie den beteiligten PodiumsteilnehmerInnen aus Politik, Wissenschaft, der Jugendhilfe und aus der Sicht von Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen dokumentiert. Der zweite Teil fasst die insgesamt 32 so genannten »best practice« zusammen, die sich auf dem Kongress und im Plenum präsentiert haben. Den Abschluss bildet ein kurzer Anhang mit einschlägigen Dokumenten zum Thema.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, eine interessante Lektüre der Texte und hoffen auf eine motivierende Wirkung für Ihr Engagement in der Schule, damit Engagement weiterhin Schule macht.

Die Öffnung der Schule für das Engagement – Herausforderungen und Chancen

Engagement macht Schule – Bildungspolitische Chancen der Kooperation von Schule und Bürgergesellschaft

»Engagement macht Schule« – das Motto unseres Kongresses ist durchaus doppeldeutig. Wie steht es um das Engagement der Jugend?

Ist folgendes Zitat zutreffend, für welche Zeit?

»Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten soll. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.«

Was meinen Sie? Ich will Sie nicht auf die Folter spannen. Dieses Zitat stammt von Sokrates (470 - 399 v. Chr.).

Das Klagen über das fehlende Engagement und Interesse der Jugend ist beinahe so alt wie die Menschheit, ein weiterer Beleg: »Die Jugend achtet das Alter nicht mehr, zeigt bewusst ein ungepflegtes Aussehen, sinnt auf Umsturz, zeigt keine Lernbereitschaft und ist ablehnend gegen überkommene Werte.« Zitiert im alten Ägypten um 1500 v. Chr.

Engagement will gelernt sein

Im Mittelpunkt der Kritik an der heutigen Jugend steht die Klage, dass sie nicht bereit sei, sich für die öffentlichen Belange zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen, und dass sie sich nicht für Politik interessiere. Dabei wird oft auf Egoismus und Hedonismus der Jugendlichen, auf Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft verwiesen.

Ich schließe mich dieser Kritik nicht an. Erstens ist anzunehmen, dass viele der Kritiker in Politik, Journalismus, Pädagogik und Jugendforschung einer Generation angehören, die im Durchschnitt als Jugendliche auch nicht interessierter und einsatzbereiter war als die heute kritisierten Jugendlichen. Beleg dafür sind empirische Untersuchun-

gen, die aufzeigen, dass sich die Anteile von Interessierten und Desinteressierten über Jahre hinweg nicht wesentlich verändert haben.

Zweitens widerlegen die vorliegenden empirischen Ergebnisse, die auch Teil der Arbeit der Enquete-Kommission »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagement« des Deutschen Bundestages sind, die populäre These von allgemeinen gesellschaftlichen Auflösungserscheinungen und der Jugend als Gruppe von »Ego-Triplern«.

Jugendliche sind in erheblichem Umfang und in vielfältigen Feldern mit beachtlicher Intensität am bürgerschaftlichen Engagement beteiligt. Nach den Ergebnissen des Freiwilligensurveys von 1999 ist die Gruppe der 14- bis 24-Jährigen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung mit einer Quote von 37 Prozent sogar überdurchschnittlich engagiert: überwiegend im Bereich »Sport/Bewegung«, gefolgt von »Freizeit/Geselligkeit«, »Schule/Kindergarten«, »Kultur/Musik«, »Kirchlicher/Religiöser Bereich« sowie »Rettungsdienste/Freiwillige Feuerwehr«. Der Schwerpunkt liegt im persönlichen Lebensumfeld der Jugendlichen, Nachholbedarf besteht im politischen wie in sozialen Engagementfeldern.

Was wir durch die Arbeit der Enquete-Kommission auch wissen, ist die schlichte Weisheit: »Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr«, oder tut sich schwer damit.

Wer sich bereits in seiner Kindheit und Jugend engagiert, tut dies mit großer Wahrscheinlichkeit auch später. Frühe Erfahrungen, insbesondere das Vorbild von Eltern und von anderen Bezugspersonen, prägen die Engagementbereitschaft.

Eines ist auch gewiss: Engagement lässt sich nicht verordnen. Also liegt es an uns Erwachsenen, an Eltern, an der Schule, am Lernumfeld, wo und wie Appetit auf Engagement gemacht wird. Ermöglichung und Förderung von Engagement für Kinder und Jugendliche gewinnt eine herausragende Bedeutung. Sie ist sozusagen eine Investition in die spätere Engagementbereitschaft erwachsener

UTE KUMPF *MdB*,
*Parlamentarische
Geschäftsführerin
und Sprecherin
der Arbeitsgruppe
»Bürgerschaftliches
Engagement«*

Bürgerinnen und Bürger und damit in das zukünftige Sozialkapital einer Gesellschaft

Zusätzlichen Schub erhält die Diskussion zum freiwilligen Engagement durch die derzeitige Auseinandersetzung um die Zukunft des Zivildienstes bzw. der Wehrpflicht. Freiwilliges Engagement könnte über den heutigen Zivildienst hinausgehen und nicht Pflichtdienst, sondern Teil der persönlichen Lebensplanung werden.

Engagement macht Schule und verändert Schule

Engagement macht Schule – in der Schule. Neben den Eltern ist die Schule der zweite Brückenkopf für die persönliche wie politische Identitätsentwicklung. Von amerikanischen Schulen und Schulverwaltungen können wir uns anregen lassen, dem Engagement dem Alter entsprechend auch im Lehrplan einen Stellenwert einzuräumen.

Kinder und Jugendliche haben ein großes Potential an Hilfsbereitschaft, das vergessen wird, wenn die Klage über die heutige Jugend im Vordergrund steht. Ich denke nicht nur an die Minderheit der Hilfeelite, Rotes Kreuz, THW, Feuerwehr, Freiwilligen und Zivildienste, deren außergewöhnliche Leistungen nicht im Mittelpunkt der deutschen Jugendforschung stehen. In den Blick gerät die andere Minderheit, die der Schläger, Rohlinge und Delinquenten.

Ich denke besonders an die Gruppe derer, die Mitleid haben, wenn sie Not sehen, die Geld spenden, wenn Katastrophen zuschlagen, die begeisterungsfähig sind für Hilfsaktionen. Jede Lehrerin, jeder Lehrer hat Erfahrung mit dieser großen Mittelgruppe in besonderen Situationen. Dieses Potential systematisch zu nutzen, Situationen und Strukturen zu schaffen, in denen sich Kinder und Jugendliche zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nutzen der Gesellschaft bewähren können, ist eine Herausforderung für Bildung und Erziehung. Und diese Herausforderung wird angenommen, getreu dem afrikanischen Sprichwort: »Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf.«

Für immer mehr Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, SchülerInnen, Vereine und Institutionen ist bür-

gerschaftliches Engagement eine selbstverständliche Form aktiver Mitgestaltung von Bildung und Erziehung in der Schule.

Engagement in der Schule hat viele Facetten – Seniorinnen und Senioren, die als Zeitzeugen den Geschichtsunterricht lebendig machen, Manager, die den Kindern spielerisch das unternehmerische Einmaleins beibringen, Sportbegeisterte, die dem Lehrer beim Volleyballspiel assistieren, die Mutter, der Vater, die ihre geheimen Kochrezepte in der Schulküche weitergeben. ABC-Schützen, die mit Senioren im Altenheim musizieren, oder auch Gymnasiasten, die in Kindergärten die Arbeitswelt kennen lernen.

Engagement in der Schule kann viel bewegen: Verantwortungsgefühl stärken, Kreativität anregen und Wertebewusstsein für den Nachwuchs vermitteln.

Die Bundespolitik hat – leider – nur begrenzt Einfluss auf die Weiterentwicklung von Schule, auf die Ausgestaltung von Lehrplänen. Dies ist Ländersache.

Wir können für bauliche Maßnahmen Geld geben und darüber indirekt Einfluss nehmen und Impulse setzen für die Weiterentwicklung von Schule zur Ganztagschule. Wir wollen als SPD den Betreuungsmangel im Vorschul- und Schulbereich beenden. Wir sind in Europa Schlusslicht und haben nicht nur einen qualitativen, sondern auch einen quantitativen Rückstand aufzuholen. Mit unserem Milliardenprogramm wollen wir diese Aufholjagd beginnen.

Veränderung beginnt im Kopf, der Nährboden muss vorbereitet, die Diskussion forciert werden, Best-Practice-Beispiele können dabei weiterhelfen, Anreize geben und Impulse setzen.

Und genau dies haben wir mit dem Kongress »Engagement macht Schule« getan.

Die SPD-Bundestagsfraktion will mit diesem Kongress an die Arbeit der Enquete-Kommission anknüpfen, Wege zur Veränderung von Schule aufzeigen und den Fragen nachgehen, welche Bedeutung dabei dem bürgerschaftlichen Engagement als Erziehungsfaktor in der Schule zukommt und wie Schule sich durch die Beteili-

gung von außerschulischen Akteuren öffnen kann.

Mut für neue Wege

Wir wollen Mut machen für neue Wege. Viele Schulpioniere sind hier heute auf dem Kongress, ihre Praxis wollen wir kennen lernen und von ihnen lernen.

Kooperationsfelder der Schule mit Akteuren der Bürgergesellschaft werden dargestellt, gerade der Aufbau von Ganztagschulen bietet wichtige Zugänge für eine verstärkte Kooperation. Der Prozess der Öffnung der Schule in die Bürgergesellschaft will gelernt sein. Klar ist – pädagogische Kernaufgaben können nicht an ehrenamtlich Engagierte delegiert werden.

Mit diesem Kongress will die SPD-Bundestagsfraktion Impulse für die Öffnung der Schule für das Engagement und die Zivilgesellschaft geben, die über den Kongress hinauswirken sollen. Wir wollen Mut machen, auf dem Weg zur Ganztagschule neue Pfade zu beschreiten, Kooperationen und Netzwerke zu bilden, die das Leben in die Schule holen. Und wir wollen Mut machen, Kindern und Jugendlichen eine Chance zu eröffnen, Engagement zu lernen und sich in neuen Feldern zu erproben.

Und letztlich wollen wir als SPD-Bundestagsfraktion über diesen Kongress hinaus die Diskussion um die Zukunft der Schule vor Ort tragen. Zukunft beginnt im Kopf und die Zukunft von Schule muss neu gedacht werden. Lassen wir uns alle auf das Neue ein und gehen auf Entdeckungsreise.

Kooperation von Schule mit Akteuren der Bürgergesellschaft – Erste Erfahrungen der Länder mit neuen Instrumenten der Bildungspolitik

DORIS AHNEN,
Bildungsministerin
Rheinland-Pfalz

Sehr geehrte Damen und Herren,

»Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern frage, was du für dein Land tun kannst.« Lassen Sie mich diesen uns allen bekannten Satz von John F. Kennedy aus der Sicht einer Bildungsministerin mit Blick auf das Thema des heutigen Kongresses ergänzen: »Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für die Zukunft deines Landes tun kannst.«

Es ist mit dem Veranstaltungsmotto »Engagement macht Schule« gelungen – und das sage ich als Bildungsministerin natürlich mit tiefster Überzeugung –, die Bildungspolitik als das zentrale Politikfeld für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft mit dem zu verbinden, was das konstituierende Merkmal der Demokratie ist: das Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger.

Bürgerschaftliches Engagement hat viele Facetten und viele Ziele. Es dient der Verständigung zwischen den Menschen, vermittelt Orientierung und schafft die Grundlage für das friedliche Zusammenleben und den Zusammenhalt. Wer diese Bürgergesellschaft stärken will, muss auch in der Schule ansetzen. Er muss das Leben in die Schule holen, und das heißt ganz konkret, die Schule zu öffnen für Akteure der Bürgergesellschaft. Dies ist ein entscheidender Schritt auf dem Weg, Schule zum Lern- und Lebensraum zu machen. Intensives Lernen und Leben muss so stattfinden, dass Schule nicht nur Raum für Wissensvermittlung bietet. Schule muss zugleich auch Erfahrungen aus anderen Lebensbereichen aufnehmen und so in einem ganzheitlichen Sinn als Lebens- und Erfahrungsraum wirken.

Ein solcher Schritt zur Öffnung der Schule wird besonders erfolgreich gelingen, wenn für die Beteiligten ein verlässlicher Rahmen geschaffen wird, und ich freue mich – meine Damen und Herren –, Ihnen heute über den rheinland-pfälzischen Weg einer dauerhaften Kooperation von Schulen mit

Akteuren der Bürgergesellschaft im Rahmen des Ganztags schulprogramms zu berichten. Natürlich ist die Öffnung von Schule – unabhängig von der jeweiligen Schulform – wichtig und notwendig, aber die Ganztags schule schafft durch ihren erweiterten Zeitrahmen hier besonders gute Ausgangsbedingungen. Insofern kann die Ganztags schule auch weitere Impulse für das gesamte Schulsystem geben.

Ich möchte heute mit meinen Ausführungen versuchen, Antworten auf drei Fragen zu geben:

- Warum ist es ein gesellschaftspolitisches und ein bildungspolitisches Muss, Schule zu öffnen?
- Welche Schritte kann die Politik unternehmen, um einen verlässlichen Rahmen für eine gute Zusammenarbeit von Schule und außerschulischen Partnern, also von Akteuren der Bürgergesellschaft zu schaffen?
- Welche besondere Chancen bietet die Ganztags schule, um diesen Rahmen zum Nutzen der Schülerinnen und Schüler auszuschöpfen?

Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen hat sich verändert und stellt die Schule genauso wie die Schülerinnen und Schüler vor neue Herausforderungen. Die Vielfalt der familiären Lebensformen hat zugenommen. Wir haben es mit einer Kommerzialisierung des Alltags zu tun, ganz zu schweigen von einer in ihrer Qualität sehr heterogenen Medienlandschaft. Durch eine fortschreitende Technisierung und eine stetig wachsende Informationsflut nehmen die zu vermittelnden Kenntnisse und Fertigkeiten enorm an Komplexität zu.

Unsere Schülerinnen und Schüler brauchen daher angesichts ihrer Lebensumstände und einer sich stetig wandelnden Gesellschaft in doppeltem Sinne Unterstützung: Sie brauchen unsere Unterstützung für Lernen und Leben. Es geht mir dabei gewiss nicht darum, Erziehung alleine der Schule oder anderen Institutionen zuzuordnen. Wir wollen und können nicht Familie ersetzen, aber wir

müssen Angebote schaffen, die von den Familien und von den Kindern als Unterstützung wahrgenommen werden.

Wenn ich hier von der Veränderung der Gesellschaft spreche, erlauben Sie mir an dieser Stelle allerdings eine Randbemerkung zu einer Sicht von Jugend, die ich so nicht teilen kann. Es scheint nahezu jeder Generation eigen zu sein, sich über Fähigkeiten, Wertvorstellungen oder Lebensgewohnheiten der Jugend Gedanken zu machen oder sie gar in Zweifel zu ziehen. Auch heute ist das Reden über Kinder und Jugendliche allzu oft geprägt von einer tief greifenden Skepsis. Schlagworte, die immer wieder gebraucht werden, sind die der Spaß- und Konsumgesellschaft. Die Shell-Studie hat gezeigt, dass dieses Bild nicht stimmt. Die junge Generation ist nicht schlechter als andere vor ihr und sie will sich in unserer Gesellschaft engagieren.

Ich leugne nicht, dass es heute Probleme gibt, die man noch vor 20 Jahren nicht kannte. Aber Jugend hat sich nur in dem Maße verändert, wie die Gesellschaft sich verändert hat, sie wächst schlicht unter anderen Bedingungen auf. Wir müssen den Jugendlichen die Chance geben, ihr Angebot zum Engagement in die Bürgergesellschaft einzubringen. Eine Möglichkeit, dieses Potential zu nutzen und unsere Kinder und Jugendlichen auf dieses Engagement vorzubereiten, besteht darin, Schule zu öffnen, das Leben in die Schule zu holen.

Das Leben in die Schule holen heißt für mich, die Schule für die unschätzbaren Erfahrungen und Kompetenzen, die in unserer Gesellschaft vorhanden sind, zu öffnen. In Deutschland gibt es etwa 22 Millionen Menschen, die sich freiwillig engagieren. Freiwillig Engagierte sind dabei, wenn Katastrophen abgewendet oder bewältigt werden, wenn Menschenleben gerettet und Kranke versorgt werden. Sie kümmern sich darum, dass alte, behinderte oder aus ihrer Heimat geflüchtete Menschen nicht allein sein müssen, oder sie sorgen für die kulturelle Vielfalt in ihrem Lebensumfeld.

Sie organisieren in Sportvereinen Freizeitangebote, sie schützen Natur und Umwelt, sie engagieren sich in der Jugendarbeit oder in den politischen Parteien, und sie setzen sich für ein funktionierendes Miteinander auf der örtlichen Ebene ein.

Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie neben Zeit häufig auch noch Geld investieren für die Projekte, in denen sie tätig sind. Sie begreifen ihr Engagement als Chance, als Bereicherung oder sogar als Verpflichtung, zusammen mit anderen ihr Lebensumfeld aktiv zu gestalten und damit etwas zu tun, was den eigenen Wertvorstellungen und Fähigkeiten entspricht und der Allgemeinheit zugute kommt.

Wenn ich hier von freiwillig engagierten Menschen spreche, ist es mir ein großes Bedürfnis, auch die Arbeit von Eltern zu würdigen. Gerade im Bereich der Schule ist Elternarbeit segensreich. Unter Elternarbeit verstehe ich die aktive Teilhabe am schulischen Leben und die Mitgestaltung von Schule. Eindrucksvoller Nachweis für das Engagement von Eltern in der Schule sind auch die rund 20.000 Schulfördervereine in der Bundesrepublik. Es hat sich erwiesen, dass die Einbindung von Eltern Schule in jeder Beziehung zugute kommt. Das, meine Damen und Herren, ist Bürgergesellschaft im besten Sinne.

Ich spreche hier als Bildungsministerin eines Landes, welches vor allem im Rahmen der Ganztagschule neue Möglichkeiten geschaffen hat, Akteure der Bürgergesellschaft in die Schulen zu holen und damit zugleich Schülerinnen und Schülern neue Lernfelder zu eröffnen.

Es gibt viele gute Gründe für die Ganztagschule. Die Ganztagschule ist ein Beitrag zu einer veränderten Lehr- und Lernkultur durch erweiterte pädagogische Möglichkeiten in einem erweiterten Zeitrahmen. Sie ermöglicht eine individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler im gesamten Begabungsspektrum und kann dazu beitragen, soziale Benachteiligung abzubauen. Sie ist familienunterstützend und frauenfördernd. Wir haben quantitativ und qualitativ die am besten ausgebildete Frauengeneration, die den Wunsch hat, Familie und Beruf zu vereinbaren.

Die PISA-Ergebnisse haben uns noch einmal vor Augen geführt, wie erschreckend eng in Deutschland der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsbeteiligung bzw. Bildungserfolg ist. Sicher das schmerzlichste Ergebnis, und vor diesem Hintergrund ist es nicht übertrieben zu sagen: Bildung ist die neue soziale Frage! Eine

soziale, solidarische Gesellschaft beweist sich darin, dass die Begabungen, Neigungen und Fähigkeiten von Kindern entwickelt und daraus sich das größte Kapital bildet – das Humankapital. Aus all diesen Gründen ist die Notwendigkeit von Ganztagschulen inzwischen allgemein anerkannt und eine der zentralen Herausforderungen an die Politik. Das Investitionsprogramm Bildung und Betreuung des Bundes, das mit 4 Milliarden Euro den Ausbau der Ganztagschulen in den Ländern unterstützt, ist uns allen eine große Hilfe.

Ambitionierte Ziele werden wir nur erreichen, wenn wir bereit sind, neue Wege zu gehen. Ganz bewusst setzen wir darauf, neue Gruppen bzw. Akteure am schulischen Leben zu beteiligen, Schülerinnen und Schülern neue Erfahrungsfelder zu eröffnen und damit bürgerschaftliches Engagement in der Schule fest zu verankern, nicht als schönes Beiwerk, sondern als unverzichtbaren Bestandteil. Die Zusammenarbeit von Schule mit außerschulischen Partnern ist ein wesentlicher Eckpfeiler bei der Errichtung neuer Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz.

In Rheinland-Pfalz gibt es seit nunmehr eineinhalb Jahren Ganztagschulen in Angebotsform. Etwa ein Drittel der Stunden im Ganztagsbereich werden von außerschulischen Kräften übernommen. Fast jede Schule hat innerhalb ihrer Region geeignete Kooperationspartner gefunden. Als landesweite Kooperationspartner haben sich derzeit 15 überregional vertretene gesellschaftliche Institutionen und Verbände herausgestellt, mit denen das Land Rahmenvereinbarungen abgeschlossen hat. Diese regeln die inhaltliche und personelle Zusammenarbeit für alle Schulen in gleicher Weise. Solche Rahmenvereinbarungen gibt es derzeit mit:

- der Katholischen Kirche (und deren Unterorganisationen),
- der Evangelischen Kirche (und deren Unterorganisationen),
- dem Landessportbund (und damit den Sportvereinen),
- der LIGA der Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege,
- dem Arbeiter-Samariter-Bund,
- dem Technischen Hilfswerk,
- dem Internationalen Bund,

- dem Landesmusikrat (und damit den Musikvereinen),
- dem Landesverband der Musikschulen,
- der Arbeitsgemeinschaft der Handwerkskammern,
- der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz und den Landfrauenverbänden,
- der Landesforstverwaltung.

Diese Vielzahl der Organisationen und Vereine spiegelt die Pluralität der Bürgergesellschaft wider. Mit der Errichtung der neuen Ganztagschulen zu Beginn des vergangenen Schuljahres traten solche Kooperationsvereinbarungen mit außerschulischen Partnern erstmals in Kraft. Eine Kooperationsvereinbarung sichert das Engagement der Partner organisatorisch, inhaltlich und finanziell ab. Das sind die aus meiner Sicht wichtigen Rahmenbedingungen einer gelingenden Zusammenarbeit. In der Schule treffen damit Systeme aufeinander, die zum großen Teil bisher wenige oder überhaupt keine Berührungspunkte hatten. Personen mit unterschiedlicher Ausbildung und unterschiedlichem Erfahrungshintergrund, hauptamtliche und ehrenamtliche Kräfte arbeiten seit dieser Zeit eng zusammen.

Unsere Lehrerinnen und Lehrer an den Ganztagschulen haben erkannt, dass Lerninhalte, vermittelt von außerschulischen Expertinnen und Experten, eine absolute Bereicherung des Bildungsangebotes darstellen und sie haben erkannt, dass diese Angebote leistungsfördernde Elemente enthalten. Sätze wie »Unser sehr umfangreiches und vielfältiges Angebot konnte entstehen, weil wir Kooperationsverträge mit außerschulischen Partnern eingegangen sind«, oder »Die außerschulischen Partner finden einen ganz anderen Zugang zu den Kindern« mögen diese Erfahrungen illustrieren.

Die Rückmeldungen aus den rheinland-pfälzischen Schulen machen mir sehr deutlich, dass die Öffnung für außerschulische Partner sich bereits sehr positiv entwickelt hat. Ich verhehle nicht, dass es an manchen Standorten sicherlich noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt, ja, dass es auch Probleme gibt. Dies halte ich aber für eine ganz normale Entwicklung. Wir stehen erst ganz am Anfang eines tief greifenden Schulentwicklungsprozesses. Beide Seiten, die Schulen und ihre Partner, betreten Neuland.

Dabei legen sie eine bewundernswerte Fähigkeit und einen großen Willen an den Tag, sich selbst und die jeweils eigenen Konzepte zu hinterfragen und diese ständig zu optimieren. Wir als Landesregierung unterstützen diese Entwicklung finanziell und organisatorisch. Darüber hinaus werden und wurden für Lehrerinnen und Lehrer ebenso wie für die außerschulischen Fachkräfte Fortbildungsmaßnahmen durchgeführt und eine Fülle von Materialien zur Verfügung gestellt. Dabei ist es mir ein Bedürfnis zu erwähnen, dass auch auf diesem Feld unsere Partner Großartiges leisten: Als sei es eine Selbstverständlichkeit, engagieren sie sich auch in diesem Bereich. Sie bieten gezielt Fortbildungen für die Arbeit in der Ganztagschule an und erstellen Unterrichtsmaterialien. Ich werte dies, neben der in und mit den Schulen geleisteten Arbeit, als großartigen Beleg für das Engagement unserer Partner in den Schulen.

Bei der Gestaltung der Zusammenarbeit zeichnen sich sowohl unsere Schulen als ihre Partner durch eine erstaunliche Flexibilität und durch Kreativität aus. Lassen Sie mich noch einmal betonen, dass bei der Kooperation zwischen Schule und außerschulischen Partnern absolutes Neuland betreten wurde. Deshalb befinden sich Schule und außerschulische Partner in einem ständigen Lernprozess, der von allen Beteiligten vor allem als eine Bereicherung gesehen wird.

Die Öffnung von Schule ist die Chance,

- schulisches Lernen stärker auf die Lebenswelt zu beziehen,
- praktisches, handlungsorientiertes und fächerübergreifendes Lernen zu realisieren,
- den Blick der Kinder und Jugendlichen für Lebenssituationen anderer zu öffnen,
- Kinder und Jugendliche zu eigenständigem Lernen, zum Herstellen von Zusammenhängen, zu Einsichten und Erkenntnissen anzuleiten,
- Einblicke in die Berufswelt zu gewähren,
- Zugänge zu kulturellem Leben zu erleichtern,
- soziale Kompetenzen zu vermitteln,
- besondere Begabungen zu fördern,
- die Schülerinnen und Schüler für die Arbeit in Vereinen, Verbänden oder Institutionen zu motivieren.

Diese Liste lässt sich nahezu beliebig fortsetzen. So vielfältig die Aktivitäten in der Bürgergesellschaft

sind, so vielfältig sind die Möglichkeiten, über diese Menschen und Gruppen somit »das Leben in die Schule zu holen« und ihr »Engagement Schule machen zu lassen«.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen letzten Einschub: Verschiedentlich werden Stimmen laut, die das Engagement außerschulischer Kräfte gleichsetzen mit bloßer Betreuung der Kinder. Ich sage, wer so argumentiert, hat nicht verstanden, welche Chancen die Öffnung von Schule beinhaltet. Kein Zweifel, die Ganztagschule braucht für ihre Angebote zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer, aber sie braucht auch andere gesellschaftliche Kompetenzen, wenn sie im besten Sinne des Wortes zum Lern- und Lebensort werden soll.

Kooperation mit Akteuren der Bürgergesellschaft bedeutet aber auch Öffnung von Schule nach außen. Das heißt, Unterricht findet nicht nur innerhalb des Schulgebäudes statt, sondern an außerschulischen Lernorten wie beispielsweise in Stadtteiltreffs oder in anderen Einrichtungen des Gemeinwesens. Kurzum: Es heißt für mich auch, dass Schulen sich in ihrem lokalen Umfeld engagieren und damit ihre Schülerinnen und Schüler zu Engagement in diesem Umfeld motivieren. Auch hierfür gibt es viele gute Beispiele aus der Praxis: Schülerinnen und Schüler geben Stadtteilzeitungen heraus oder sie betreiben Radiosender. Schulen beteiligen sich an dem Projekt »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage«. Sie organisieren Buchausstellungen, Unterschriftensammlungen und Informationsveranstaltungen. Schülerinnen und Schüler schlüpfen in die Rolle von Lehrerinnen und Lehrern und unterrichten Seniorinnen und Senioren in den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien.

Was ich hier zu den Chancen einer Öffnung von Schule gesagt habe, stellt allerdings einige Anforderungen: Für beide Seiten gilt, dass sie sich öffnen für neue Aufgaben und bereit sind, sich auf die neuen Partner und die neue Situation einzulassen. Für die Lehrerinnen und Lehrer heißt das, die außerschulischen Partner zu integrieren, indem sie diese als vollwertige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anerkennen. Weiter heißt das für viele Lehrerinnen und Lehrer, dass sie neue und andere Formen des Lernens als gleichrangig akzeptieren und unterstützen lernen.

Entscheidend ist allerdings auch, wie Schülerinnen und Schüler an diesem Prozess beteiligt werden. Wer später ein Akteur der Bürgergesellschaft sein will, dem muss in der Schule die Möglichkeit zur Mitwirkung – zur Partizipation – gegeben werden. Gustav Heinemann sagte in seiner Antrittsrede als Bundespräsident: »Nicht weniger, sondern mehr Demokratie – das ist die Forderung, das ist das große Ziel, dem wir uns alle und zumal die Jugend zu verschreiben haben.«

Sicher müssen demokratische Grundsätze auch gelernt werden, aber es geht doch in erster Linie darum, sie zu erfahren und sie so auch für sich anzunehmen. Gerade im freiwilligen Engagement können Jugendliche demokratische Regeln besser lernen und erleben. Wer Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, Verantwortung zu übernehmen, hat sicherlich gute Aussichten, sie für die Bürgergesellschaft zu gewinnen. Denn: Wer bereits früh

ins ehrenamtliche oder freiwillige Engagement hineinwächst, gehört auch später mit einer sehr viel größeren Wahrscheinlichkeit zu den Engagierten. Die stark ausgeprägte Bereitschaft junger Menschen, sich zu engagieren, bedarf deshalb einer umfassenden Förderung. Schule kann diesen Prozess unterstützen, gerade weil sie den Zugang zu allen sozialen Gruppen und Schichten erfasst. Dies zu erwähnen ist mir sehr wichtig, denn die Bürgergesellschaft darf nicht zum sozialen Privileg werden.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Engagement macht dann Schule, wenn wir die Schule für die Erfahrungen und Kompetenzen der Bürgergesellschaft öffnen und wenn die Schule auf Engagement in der Bürgergesellschaft vorbereitet. Dann wird Schule, wie es Willy Brandt 1969 in seiner Regierungserklärung sagte, die Schule der Nation sein.

Bildung zur bürgerschaftlichen Selbstverantwortung – Wie kann die Bürgergesellschaft zur Bildungsreform beitragen?

Liebe Schülerinnen und Schüler,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich will ein paar Bemerkungen zum Prozess der Reformen machen, den wir begonnen haben und den wir mit all unserer Energie fortsetzen werden.

»Reformieren« – das heißt ja im wörtlichen Sinne zunächst einmal: etwas »wieder in Form bringen«. Nichts anderes haben wir uns vorgenommen. Wir wollen unser Land wieder in Form bringen. Das gilt für unseren Sozialstaat, der auch in Zukunft dafür garantieren muss, dass gerade Menschen mit geringeren Einkommen im Notfall nicht allein gelassen werden. Das gilt aber auch für unsere Fähigkeit zur Innovation – damit wir uns Chancen für eine gute Zukunft erarbeiten und Deutschland im internationalen Wettbewerb wieder an die Spitze führen können.

Wir, die wir heute Verantwortung tragen, haben die Pflicht, eine Antwort auf die Frage zu geben, womit die Menschen in Zukunft auf anspruchsvollen, sicheren Arbeitsplätzen ihr gutes Geld verdienen sollen. Die Richtung, in die wir dabei gehen müssen, ist klar: Als ein Land, das nicht über große Rohstoffreserven verfügt, werden wir unseren Wohlstand im Wesentlichen nur durch Vorsprünge beim Wissen erhalten können. Also: bei der Aneignung und Anwendung von Wissen – aber auch bei der Teilhabe möglichst aller am Wissen. Bildung ist also der Schlüssel zu Gerechtigkeit.

Deshalb ist und bleibt Bildung ein Herzensanliegen der Sozialdemokratie. Aber darüber hinaus hat Bildung im 21. Jahrhundert auch noch eine enorme ökonomische Relevanz bekommen. Angesichts des globalen Wettbewerbs, aber auch angesichts der demographischen Entwicklung in unserer Gesellschaft können wir es uns buchstäblich nicht leisten, auch nur eine einzige Begabung nicht zu fördern. Bildung ist also Voraussetzung für Wettbewerbsfähigkeit.

Das dritte Argument, warum Bildung und Wissen eine solch zentrale Rolle spielen, ist das der Sicherheit. Wenn wir wollen, dass aus der Globalisierung nicht neue, gefährliche Konflikte entstehen – dann müssen wir mehr voneinander wissen. Eine oder mehrere Fremdsprachen zu sprechen, Grundkenntnisse über andere Kulturen zu haben – das ist entscheidend für die Chancen einer friedlichen Entwicklung in der Welt. Schließlich ist eine erstklassige Bildung – die jeden einzelnen fördert und auch fordert – die beste Voraussetzung für eine gelungene Integration aller bei uns Lebenden in die Gesellschaft.

Deutschland wieder in Form zu bringen, die Voraussetzungen für eine gute Zukunft zu schaffen – das ist ein Prozess, der nur Erfolg haben kann, wenn alle sich an dieser Aufgabe beteiligen: die Politik – also diejenigen, die in Staat und Regierung Verantwortung tragen; die Wirtschaft – also verantwortliche Unternehmer und motivierte Arbeitnehmer; und schließlich das, was man gemeinhin die »Zivilgesellschaft« nennt – also engagierte Bürgerinnen und Bürger in und außerhalb von Vereinen und Verbänden.

Das Zusammenspiel dieser drei Partner – Staat, Wirtschaft und Gesellschaft – ist eine ganz wesentliche Voraussetzung dafür, dass uns Innovation nicht bloß auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet gelingt. Sondern auch als Modernisierung unserer sozialen Marktwirtschaft. Ich will bei der Gelegenheit auf zwei beliebte Missverständnisse hinweisen.

Erstens: Eine starke Gesellschaft, so meinen manche, bräuchte keinen starken Staat. Er behindere, so heißt es, mit seinen Regeln nur die freie Entfaltung. Und zweitens: Der Staat habe zwar alle möglichen Ansprüche zu erfüllen, er dürfe aber möglichst nichts kosten. Beides ist falsch. Das Ziel unserer Politik der Innovation ist es, die Grundlagen dafür zu schaffen, dass auch künftige Generationen ein selbstbestimmtes Leben in Wohlstand

GERHARD SCHRÖDER,
Bundeskanzler der
Bundesrepublik
Deutschland

und Freiheit führen können. Dazu brauchen wir nicht immer noch mehr Regeln. Und der Staat muss auch gar nicht alles regeln wollen. Aber als Garantmacht für die gerechte Chancenverteilung, als politische Instanz, die dafür sorgt, dass im Interesse des Gemeinwohls alle Talente entwickelt und gefördert werden, ist ein starker Staat unverzichtbar.

Eine starke Zivilgesellschaft braucht einen starken – und das heißt: einen handlungsfähigen und effizient handelnden Staat – als Partner. Es ist im Interesse von Wachstum und Konjunktur richtig, die Belastung mit Steuern und Abgaben so niedrig wie möglich zu halten.

Nur zur Erinnerung: Keine Regierung hat innerhalb so kurzer Zeit die Steuern so stark gesenkt wie diese Bundesregierung. Aber das darf doch nicht heißen, dass wir uns jetzt auf den absurden Wettlauf einlassen sollten, den uns manche anbieten. Den Wettlauf nämlich, wer den politischen Konkurrenten beim noch weiteren Absenken der Steuern übertrifft – und zwar, ohne dass auch nur ein Wort über die Aufgaben, die mit diesen Steuern zu finanzieren sind, verloren wird. Ein starker Staat braucht Einnahmen, damit er in die Zukunft investieren kann: in Schulen und Kindergärten, in Forschung, Infrastruktur und in Zukunftsindustrien.

Unser Bildungswesen ist keineswegs so schlecht, wie es von manchen Kritikern gemacht wird. In unserem Land gibt es hervorragende Schulen, Schüler und Lehrer. Das zeigt ein solcher Kongress wie der heutige. Aber: Unser Bildungswesen ist längst nicht so gut, wie es sein könnte und wie es sein müsste. Die PISA-Studie war ein ernstes Warnsignal.

Uns wurde darin bescheinigt, dass die Schüler in Deutschland weder bei der Allgemeinbildung noch bei den Spitzenleistungen zur Führungsgruppe in der Welt gehören. Und die Studie hat gezeigt, dass die Bildungschancen bei uns sehr viel stärker durch die Herkunft der Schülerinnen und Schüler bestimmt werden als durch ihre Leistungen. Bildung und Ausbildung dürfen aber nicht vom Geldbeutel und auch nicht von der ethnischen Abstammung der Eltern abhängen. Die Mängel betreffen Schulen in allen Bundesländern. Und wir müssen sie rasch abstellen.

Die Staaten, deren Schüler beim PISA-Vergleich erfolgreicher waren, haben die Reform ihrer Bildungssysteme vor 15 bis 20 Jahren in Angriff genommen. Wir sollten genau hinschauen, welchen Weg diese Länder gegangen sind. In den Ländern mit überdurchschnittlich guten Ergebnissen genießen die Schulen ein hohes Maß an Eigenverantwortung. Und Schülerinnen und Schüler werden in diesen Ländern offenbar gezielter individuell unterstützt, als das bei uns der Fall ist. Schließlich sind in diesen Ländern Ganztagschulen sehr viel weiter verbreitet als bei uns.

Ein Beispiel: In der Europäischen Union werden außer in Deutschland nur noch in Österreich und Griechenland die Mehrzahl der Schulkinder schon zur Mittagszeit nach Hause geschickt. Wir haben damit begonnen, auch diesen Sonderweg zu verlassen. Deshalb unterstützen wir die Länder beim Auf- und Ausbau von Ganztagschulen mit insgesamt 4 Milliarden Euro. Die Länder nehmen unser Angebot an. Ich wünschte mir allerdings, die Umsetzung liefere noch etwas zügiger.

Deutschland ist auch bei der vorschulischen Förderung und der frühkindlichen Betreuung nicht so weit wie vergleichbare Länder. Die Bundesfamilienministerin hat deshalb eine Reihe von Vorschlägen entwickelt, um gemeinsam mit den Kommunen, mit Arbeitgebern und Gewerkschaften das Angebot an Krippenplätzen und anderen Betreuungsmöglichkeiten substantiell zu verbessern. Gerade auf diesem Gebiet ist die gute Zusammenarbeit zwischen staatlichen Institutionen und bürgerschaftlichem Engagement unabdingbar.

Bei Bildung und Betreuung kann eben schon mit dem Engagement einzelner Wertvolles bewirkt werden. Deshalb sage ich all denen, die sich in privater Initiative oder ehrenamtlich in diesem Sinne engagieren, ausdrücklich meinen großen Dank.

Ganztagschulen und vorschulische Betreuung sind übrigens nicht nur elementar, um die Begabungen unserer Kinder zu fördern. Sie sind auch ein Erfordernis unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Denn Betreuungsmöglichkeiten erleichtern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Unzureichende Möglichkeiten, Kinder in Kindergarten, Hort oder Schule betreuen zu lassen, führen immer noch dazu, dass vor allem viele Frauen sich zwischen Kindern und Beruf entscheiden müssen. Das kann nicht so bleiben. Bei der sich abzeichnenden demographischen Entwicklung würden unsere Sozialsysteme – die ja auf Gegenseitigkeit zwischen Jung und Alt gegründet sind – unter einen Druck geraten, den wir ganz bestimmt nicht allein durch Zuwanderung ausgleichen können.

Darüber hinaus werden wir aber schon ab der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts erhebliche Probleme bei der Rekrutierung von gut ausgebildeten Fachkräften haben. Die Konsequenz daraus kann nur sein: Wir müssen alle Begabungsreserven in unserem Land mobilisieren. Und deshalb müssen wir alles daran setzen, damit Frauen ihr Potential, ihre Kreativität und ihre Leistungsfähigkeit in die Arbeitsgesellschaft einbringen können.

Nach der Veröffentlichung der PISA-Studie wurde viel Richtiges und Wichtiges begonnen.

Die Bundesländer haben Qualitätsoffensiven an den Schulen gestartet. Sie sind dabei, gemeinsame Bildungsstandards umzusetzen. Das ging nicht ohne einen gewissen Druck der Bundesregierung. Aber wenn es um die Bildung und um unsere Zukunftschancen geht, können wir uns Kompetenzstreitigkeiten nicht leisten. Und wir müssen die vorhandene Bereitschaft der Bürger, sich für Bildung und Betreuung zu engagieren, nutzen und weiter fördern.

Eine Schule kann nur gewinnen, wenn sie sich öffnet für die Zusammenarbeit mit Verbänden, Vereinen und Initiativen. Um gute Beispiele für eine solche Kooperation zu finden, muss man nicht nach Finnland oder Schweden schauen. Es gibt sie auch bei uns. Der heutige Kongress hat anschaulich vermittelt, wie solche Partnerschaften funktionieren und wie lebendig sich damit auch der Unterricht gestalten lässt.

Einerseits können Partnerschaften mit Trägern der Jugendhilfe, mit Sportvereinen, Musikschulen oder kirchlichen Organisationen neue Angebote in die Schule hineinbringen. Das macht Schule interessanter und attraktiver – und gleichzeitig kann damit der Schulunterricht um wesentliche Inhalte bereichert werden. Andererseits sollen Schüler auch lernen, Verantwortung zu übernehmen und selbstständig zu handeln. Es gibt Projekte, bei denen sich Schülerinnen und Schüler in sozialen Einrichtungen engagieren, beispielsweise in der Altenbetreuung. Andere stellen Geld, das sie durch kleine Jobs in der Nachbarschaft verdienen, sozialen Projekten zur Verfügung. In jedem Fall lernen sie dabei frühzeitig soziale Verantwortung und, wenn man so will, ein Stück demokratischen Gemeinsinn.

Ähnlich gute Erfahrungen sind in Projekten gemacht worden, bei denen Praktiker aus der Wirtschaft gemeinsam mit Schülern eine Geschäftsidee entwickeln, zum Beispiel den Aufbau eines Schülercafés. Oder wenn Medienprofis beim Aufbau von Schülerradios helfen – und dabei gleichzeitig die Medienkompetenz schulen, die in der Informationsgesellschaft mehr und mehr zur Schlüsselqualifikation wird. All diese Beispiele zeigen: Bürgerschaftliches Engagement in Schulen bringt das, was Ökonomen eine »win-win«-Situation nennen. Alle haben Vorteile davon, keiner ist schlechter gestellt. Die Schule ist jedenfalls gut beraten, sich bürgerschaftliches Engagement zunutze zu machen. Und diejenigen, die sich engagieren, tragen unmittelbar zur Sicherung unserer Zukunft bei.

Bildung ist Voraussetzung für eine lebendige Zivilgesellschaft. Es gibt in diesem Bereich keine Alternativen zwischen staatlichem Handeln und einer Kultur der Freiwilligkeit. Innovation braucht das bürgerschaftliche Engagement. Nur gemeinsam schaffen wir eine Gesellschaft, die offen ist für Neues und für Neugier. Und damit für die Gestaltung unserer Zukunft. Nur in einer solchen offenen Gesellschaft können wir unsere Kinder zu Freiheit und Verantwortung ausbilden.

Veränderungen in der Schule, Ansätze für die Bildungspolitik – Was kann Politik unternehmen?

NICOLETTE KRESSL MdB,
Stellvertretende
Vorsitzende der
SPD-Bundestagsfraktion

1. *Wie muss Schule verändert werden, um sich für Erfahrungen und Kompetenzen bürgerschaftlicher Akteure stärker zu öffnen?*

Schule darf nicht isolierter und gesellschaftsferner Lernort sein – sondern Schule soll und muss am bürgerschaftlichen Engagement teilhaben. In regulären Halbtagschulen bleibt dafür meist wenig Zeit, während im ganztägigen Schulalltag Engagement und Ehrenamt dauerhaft eingebunden werden können.

Die Schaffung von Ganztagschulplätzen, wie sie die Bundesregierung mit dem 4-Milliarden Euro seit 2003 initiiert hat, ermöglicht infolgedessen nicht nur bessere Schulbildung, sondern insbesondere auch einen Zugang zu Bürgerschaftlichem Engagement und neuen sozialen Erfahrungen. Schule muss verstärkt auf die Einbeziehung gesellschaftlicher Akteure setzen und diese als festen und zuverlässigen Bestandteil des Schullebens einbeziehen.

2. *Wo sind die konkreten Ansätze für die Bildungspolitik, solche Öffnungsprozesse zu unterstützen?*

Auf eine Öffnung zugunsten von Erfahrungen und Kompetenzen bürgerschaftlicher Akteure kann und muss Bildungspolitik in allen Altersstufen hinwirken. Nicht nur im Bereich der Schulbildung, sondern auch bei der frühkindlichen Bildung und dem lebenslangen Lernen nach dem Schulabschluss sind die Erfahrungen engagierter Teile unserer Gesellschaft ein wichtiger Bildungsfaktor. Bildungspolitik muss daher künftig mehr denn je in der Bildungsplanung und in deren Ausgestaltung die bürgerschaftlichen Akteure einbinden. Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern des Bürgerschaftlichen Engagements müssen Wege und Ziele vereinbart werden, um Bildung zu öffnen und gesellschaftliche Teilhabe zu etablieren.

Bildungspolitikern von Bund, Ländern und Kommunen können dazu wichtige

Impulse geben und den Dialog und die Kooperation mit bürgerschaftlichen Akteuren anregen. Dabei ist ein besonderes Augenmerk auf die verstärkte Zusammenarbeit von bislang voneinander abgegrenzten Bildungsinstitutionen wie Familie, Jugendhilfe und Schule zu legen. Im Rahmen einer zukunftssträchtigen Bildungspolitik wäre es zu kurz gegriffen, wenn weiterhin vorrangig in formelle Bildung investiert wird und andere Bereiche übergangen werden.

3. *Was kann die Politik – insbesondere die Bundespolitik – unternehmen, um die Kooperation zwischen Bürgergesellschaft und Schule zu stärken?*

Die Bundespolitik hat bereits mit dem Ganztagschulprogramm die Zusammenarbeit zwischen Schule und Bürgerschaftlichem Engagement als wichtigen und notwendigen Bestandteil von Schule deutlich gemacht. Damit wurde von Bundeseite aus die Notwendigkeit und das Potenzial durch die Zusammenarbeit von Schule und Bürgerschaftlichem Engagement stärker ins Bewusstsein der Bildungspolitikern und -politiker, aber auch der bürgerschaftlichen Akteure gebracht.

Im Zuge der Verwaltungsvereinbarung zur Schaffung zusätzlicher Ganztagschulplätze hat der Bund daher auch gegenüber Ländern und Kommunen die Einbeziehung bürgerschaftlicher Akteure als Bereicherung des Schulbetriebs ausdrücklich angeregt.

Bildungspolitikern und -politiker vor Ort können somit im Rahmen der Umsetzung des Ganztagschulprogramms alle gesellschaftlichen Gruppen von Anfang an mit einbeziehen und bürgerschaftliche Akteure an der Planung und dem Ausbau des Programms beteiligen. Damit werden in den einzelnen Schulen ganz neue Varianten von Bildung, Erziehung und Betreuung ermöglicht und Schule zu mehr als traditionellem Unterricht.

Reformprojekt Bürgergesellschaft: Lernort Schule

Wenn Bürgergesellschaft als Leitbild die Reformpolitik der nächsten Jahre prägen soll, dann hat Bildung dabei einen wichtigen Doppelsinn: Einerseits steht bürgerschaftlich orientierte Bildungspolitik für das Projekt einer Öffnung der Bildungseinrichtungen, insbesondere der Schulen, für bürgerschaftliche Mitwirkung, andererseits verlangen und vermitteln bürgerschaftliche Handlungszusammenhänge spezifische Kompetenzen, Lerninhalte und -formen.

Schulen und Hochschulen brauchen ebenso wie Berufsschulen und auch Kindergärten Partner im gesellschaftlichen Umfeld – als Projektpartner zur Realisierung innovativer Lehrangebote (Medienkompetenz, Kulturprojekte, soziale Arbeit etc.), für zusätzliche Angebote im Bereich Sport, Freizeitgestaltung oder auch Lese- und Sprachförderung in sozialen Brennpunkten, zur materiellen und ideellen Unterstützung (z.B. in Form von Fördervereinen), zur Intensivierung von internationalem Schüler- und Studentenaustausch und nicht zuletzt zur besseren Berufsvorbereitung z.B. durch verstärkte Zusammenarbeit mit Unternehmen und mit Organisationen des Dritten Sektors oder gezielte Vermittlung von Praktika.

Insbesondere für Schulen bedeutet die bürgerschaftliche Öffnung, die starren Grenzen zwischen Lernen und Betreuen weiter zu lockern. Das deutsche Schulsystem hat bis in die jüngste Zeit an einem engen pädagogischen Auftrag festgehalten, der sich auf Wissensvermittlung und Erziehung konzentriert, Betreuungsaufgaben aber weitgehend ausschließt. In den gegenwärtigen bildungspolitischen Debatten indes wird die Betreuungsfunktion von Schule deutlich aufgewertet – aus Gründen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Eltern ebenso wie als Beitrag zur Chancengerechtigkeit für die Schülerinnen und Schüler.

Diese Aufwertung der Betreuungsfunktion bietet neue Chancen für bürgerschaftliche Mitwirkung: die Einbeziehung von Einrichtungen der Jugendarbeit, Sportvereinen, Kultur-, Umwelt- oder Corporate Citizenship-Projekten, die Einbindung von Elterninitiativen und Förderverei-

nen etc. Die Förderung der Ganztagsbetreuung sollte deshalb als Förderung der Öffnung von Schulen für bürgerschaftliche Mitwirkung akzentuiert werden.

Das zweite Element einer bürgerschaftlich orientierten Bildungspolitik ist die Vermittlung bürgerschaftlicher Kompetenzen. Werden doch Bürgersinn, die Bereitschaft zu demokratischer Partizipation sowie die Fähigkeit zur Übernahme von Verantwortung für sich und andere sowohl durch Vorbilder als auch durch gezielte Anregungen erlernt. Junge Menschen bedürfen also einer pädagogischen Vorbereitung auf das Leben als Bürger bzw. als Bürgerin. Erwachsene wiederum brauchen Förderung bei der Wahrnehmung von Mitwirkungsmöglichkeiten. Bürgerschaftliche Partizipation erfordert zunehmend komplexere Kompetenzen: politisches Wissen um demokratische Strukturen und Prozesse, Orientierungswissen sowie praktische Kenntnis bürgerschaftlicher Netzwerke im Allgemeinen und differenzierter Praxisfelder im Besonderen, soziale Kompetenz im Umgang mit Menschen, praktische Fertigkeiten der Teilhabe und des Managements etc.

Die Vermittlung entsprechender Kenntnisse und Fertigkeiten hat neben der inhaltlichen auch eine methodisch-didaktische Dimension: das Einüben von Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Solidarität. Ein Blick auf den PISA-»Gewinner« Finnland, dessen Lernkultur deutlich mehr auf Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Kooperation der Lernenden setzt als die deutsche, zeigt, dass die Förderung entsprechender Orientierungen im schulischen Lernprozess nicht nur die Bürgergesellschaft, sondern auch den Schulerfolg stärkt. Erwachsene wiederum erwerben durch bürgerschaftliches Engagement Kenntnisse und Fertigkeiten, die auch im Erwerbsleben von Nutzen sind. Leistungsorientierung und Bürgersinn sind keine Gegensätze. Vielmehr belegen empirische Studien ebenso wie die lebensweltliche Erfahrung, dass Leistungs- und Engagementbereitschaft miteinander einhergehen. Lernen für und durch bürgerschaftliches Engagement ist ein wichtiger Bestandteil einer Kultur des lebenslangen Lernens.

DR. MICHAEL BÜRSCH
MdB, Vorsitzender
des Unterausschusses
»Bürgerschaftliches
Engagement«

Von der Schulanstalt zum lokal und partnerschaftlich orientierten Lernzentrum – Wie sich Schule verändern sollte

PROF. DR. ADALBERT EVERS,
Universität Gießen

1. Die nach dem PISA-Schock eingeleiteten Schulreformen gehen in die richtige Richtung, insoweit sie der einzelnen Schule mehr Selbstständigkeit ermöglichen; sie sind jedoch unvollständig, insoweit sie den Bezug von Schule und Umwelt ausblenden – die Beziehung zu Eltern, aber auch anderen Akteuren und Partnern im lokalen Umfeld. Diese konzeptionelle Blindstelle findet sich übrigens auch in einigen rot-grünen Reformkonzepten – so ist das NRW-Reformprogramm für eine selbstständige Schule bislang noch kein Konzept für eine Schule, die auch auf Engagement baut und sich zu entsprechenden Ansätzen und Ressourcen in der lokalen Bürgergesellschaft öffnet.
2. Beteiligung von Partnern – oft als eine vorübergehende Notmaßnahme zum Stopfen der Lücken in der öffentlichen Förderung angesehen – sollte innovativ verwandelt werden: zu einer Ressource für Qualitätsentwicklung durch eine Öffnung von Schule nach innen und außen:
 - nach innen durch neue kooperative Formen von Lernen und Alltagsgestaltung und
 - nach außen durch die Einbeziehung von Partnern aus Vereinsleben, Kultur, Wirtschaft; so lernt man auch Team- und Gemeinschaftsfähigkeit und eine Eigenverantwortung, die den Sinn für die Belange anderer wahrt.
3. Bei einem solchen Leitbild der Öffnung von Schule geht es um »give and take«: Schule kann von den Beiträgen einer größeren Schulgemeinde und von Partnern im gesellschaftlichen Umfeld profitieren – und umgekehrt kann Schule ihren Partnern im lokalen Umfeld auch etwas geben.
4. Auf diese Weise könnte Beteiligung und Engagement mehr sein als bloße »Beilage« zu einer im Kern trotz PISA-Modernisierung unveränderten Konzeption einer »Lernschule« und »Lehrerschule« – nämlich strukturbildendes Element eines Leitbildwandels von Schule.

Ansatzpunkte

1. In den meisten Schulen existieren heute Fördervereine; sie bieten zur materiellen und ideellen Bereicherung des Schullebens und zur Identifikation der Eltern und SchülerInnen mit »ihrer« Schule mehr Möglichkeiten als die traditionelle Elternmitverwaltung.
2. Für eine Ausweitung des schulischen Angebots in Richtung auf Ganztagschulen wird seit Jahren durch gemeinsame Initiativen von Schulleitungen und (Eltern)Vereinen der Boden bereitet: Mittagstische, nachschulische Betreuungs- und Freizeitangebote.
3. In Kooperation mit Vereinen und Verbänden werden wichtige Ausbildungsinhalte an die Schulen geholt (Kultur, soziale Arbeit, Medienkompetenz, Freizeitangebote).
4. Vereinzelt gibt es auch eine Zusammenarbeit mit der lokalen Wirtschaft, bei der nicht nur etwas über das spätere Arbeitsleben gelernt, sondern auch die Vermittlung von Lehrstellen und ähnlichem erfolgen kann (Arbeitskreise Schule und Wirtschaft / Praktikplätze).
5. Formen des »fund- and friend-raising« und des Sponsoring sollten nicht nur als Lückenbüsser, sondern als möglicher ergänzender Beitrag begriffen werden.
6. Schulen, die bekommen, geben auch zurück: im Rahmen von Projekten der SchülerInnen und von Nutzungsmöglichkeit schulischer Einrichtungen für das Stadtviertel; »service learning« ist also ein wichtiger Bestandteil einer neuen Schulkonzeption.

Was die Politik tun kann:

1. Politik sollte die große Chance nutzen, die mit der Entwicklung hin zu Ganztagschulen gegeben ist; weil breite Einigkeit darüber zu bestehen scheint, dass Ganztagschulen nicht lediglich »mehr vom Gleichen« bieten dürfen, stellt

- sich die Aufgabe, neue Formen des Lernens zu integrieren und aufzuwerten – z.B. in Projekten, die Aktionen im Umfeld, mit Aufgabenstellungen im naturwissenschaftlichen ebenso wie im Bereich des sprachlichen und sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Unterrichts verknüpfen.
2. Wenn Bundes- und Landespolitiken bei der Entwicklung zu Ganztagschulen aktiv werden, dann sollten sie beachten, dass mehr Selbstständigkeit auf der lokalen Ebene und bei den einzelnen Schulen auch heißt: schon bestehende Initiativen sollten sich durch zentrale Programme akzeptiert und ermuntert und nicht etwa konkurrenziert fühlen; Programme für neue Ganztagschulkonzepte sollten z.B. freiwilliges Engagement von Elterninitiativen für Mittagstische nicht einfach überflüssig machen, sondern solche Engagementbereitschaften in neue Konzepte einbauen.
 3. Aufwertung der lokalen Schulpolitik: Verfahren der Schulentwicklungsplanung, die diesen Namen verdienen, unter breiter Beteiligung der entsprechenden lokalen Gruppen: ElternvertreterInnen, Vereine und Initiativen (z.B. Wirtschaft, Kammern und Gewerkschaften).
 4. Ausschreibung von Modellen und Wettbewerben, die sich auf das Thema der partnerschaftlichen Schule beziehen oder speziell diesen oder jenen Aspekt fördern.
 5. Abkehr von der »Lehrerschule« durch mehr Möglichkeiten, im Rahmen von Personalhoheit auch Mitarbeiter auf Zeit, auf Werkvertragsbasis etc. einzustellen.
 6. Neue Wege zur Chancengleichheit: mehr Geld für Bildung produziert nicht automatisch mehr Chancengerechtigkeit; jeder weiß beispielsweise, dass viele Schulen und Schulgemeinschaften benachteiligt sind – z.B. diejenigen, die bei gleichen finanziellen Zuweisungen mit mehr SchülerInnen aus besonders problembelasteten Elternhäusern, Gemeinden, Stadtteilen, Gruppen und Milieus arbeiten; für sie bedeutet eine Öffnung zum Stadtteil eher als für andere, sich auch für Probleme in diesen Elternhäusern und Milieus zu öffnen, statt auf zusätzliche Ressourcen und Potentiale zurückgreifen zu können. Gerade für Schulpolitiken, die Bildung als Chance zur Überwindung von Ungleichheiten verstehen, sind hier lokal differenzierende Formen der Finanzierung gefragt (z.B. Zusatzmittel für Schulen als integrative Zentren in sozialen Brennpunkten).

Projekt Verantwortung lernen – Service Learning in Deutschland

DR. ANNE SLIWKA
Universität Erfurt

Service Learning – Was ist das?

- SchülerInnen einer 9. Klasse einer Viernheimer Gesamtschule bauen ein Mentorenprogramm für Migrantenkinder auf.
- Bamberger GymnasiastInnen entwickeln eine Marketing-Strategie für die Produkte einer Behindertenwerkstätte der Lebenshilfe.
- RealschülerInnen der Eugen-Bachmann-Schule aus Waldmichelbach im Odenwald konzipieren ein Bewerbungstraining und eine Hausaufgabenhilfe für die jüngeren Mitschüler.
- SchülerInnen eines Göttinger Kunstleistungskurses gestalten aus einem alten Pavillon im botanischen Garten auf der Grundlage eigener Entwürfe ein Café.
- Eine Klasse vom Foucault-Gymnasium in Hoyerswerda untersucht den Algenbefall im See des Stadtzoos und macht der Stadt konkrete Vorschläge zur Lösung dieses ökologischen Problems.
- Eine andere Klasse dreht einen Kurzfilm, den der örtliche Mosambique-Verein nutzen kann, um über seine Arbeit zu informieren und Spenden zu sammeln.
- MittelstufenschülerInnen aus Franken erforschen mit Hilfe von Interviews die Biographien alter Menschen in ihrer Stadt und machen daraus ein Buch.
- SchülerInnen des Borwin-Gymnasiums in Rostock konzipieren eine stadtgeschichtliche Ausstellung, die beim Jubiläumsfest ihres Stadtviertels gezeigt wird.

SchülerInnen leisten mit diesen Projekten einen Dienst am Gemeinwohl (engl. Service), erarbeiten dabei aber gleichzeitig Lerninhalte, wenden diese an und erlangen so verschiedene Kompetenzen (engl. Learning).

SchülerInnen entwickeln ein Mentorenprogramm für Migrantenkinder und setzen sich mit den Themen Migration und Leseförderung auseinander.

SchülerInnen gestalten einen alten Pavillon als Café und erarbeiten Gestaltungsmethoden und -theorien sowie kunsthistorische Konzepte.

SchülerInnen untersuchen den Algenbefall im See des Stadtzoos und beschäftigen sich mit ökologischen und naturwissenschaftlichen Methoden und Konzepten.

In Service Learning Projekten wird schulisches Lernen grundlegend anders organisiert. Die Projekte sind nicht eine extracurriculare Aktivität, sondern der Schulunterricht selbst.

In Service Learning Projekten lernen SchülerInnen durch ihre aktive Teilnahme an tatsächlich vorhandenen Aufgaben und der Lösung von Problemen in ihrer Gemeinde. Dabei entwickeln sie fachliche, methodische und soziale Kompetenzen. Sie erhalten die Möglichkeit, in der Schule erlerntes Wissen in authentischen Problemkontexten anzuwenden. Durch die Zusammenarbeit mit verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen in der Gemeinde entstehen soziale Bindungen und Kommunikation.

Mit Service Learning Demokratie lernen

In Service Learning Projekten entwickeln SchülerInnen zivilgesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein und eine demokratische Haltung.

Service Learning Projekte beginnen mit einer Phase der Recherche in der eigenen Gemeinde. SchülerInnen und LehrerInnen erforschen ihr Umfeld und identifizieren die wichtigsten Herausforderungen und Probleme. Die Recherche-Phase ist eine der wichtigsten im Projekt. Hier lernen SchülerInnen, ihr Umfeld wahrzunehmen, sich in andere Menschen einzufühlen und auf deren Bedürfnisse einzugehen.

In einer zweiten Phase entwickeln sie in Teams Ideen zur Lösung eines dieser Probleme. Dabei arbeiten sie eng mit Partnern in der Gemeinde – staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen – zusammen. In der Planung ihres Arbeitsprozesses wenden SchülerInnen und LehrerInnen professionelle Instrumente des Projektmanagements an. Sie können die Erfahrung machen, dass

Teamarbeit eine Kunst ist, die man lernen kann, dass Projekte an schlechter Teamarbeit scheitern können, dass jedoch gute Teamarbeit einer Gruppe von Menschen ungeahnte Erfolgserlebnisse verschaffen kann. SchülerInnen lernen die Chancen und Probleme von Kooperation und Interdependenz kennen, erleben Synergieeffekte, übernehmen Verantwortung und legen Rechenschaft über ihre Arbeit ab.

Im Unterricht erlernen sie Wissen und Kompetenzen, die zur Umsetzung des Projekts notwendig sind, und wenden dieses Wissen im konkreten Kontext an. Fachliche Inhalte werden so direkt in einem authentischen Problemkontext eingesetzt, »ausprobiert« und auf ihre Anwendbarkeit überprüft. Den Schülern erschließt sich der »soziale Sinn« erlernten Fachwissens.

In regelmäßigen Abständen reflektieren die SchülerInnen systematisch ihre Erfahrungen und ihren Lernprozess. Was ist getan worden und was wurde erreicht? Wie haben die Schüler dies erlebt und wie interpretieren sie ihre Erfahrungen? Was haben sie über sich selbst, die anderen, die Inhalte gelernt? Haben sie erreicht, was sie erreichen wollten? Wenn nein, warum? Wo könnten sie die neu erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sonst noch anwenden? Was sollten sie als nächstes tun? Reflexionen dieser Art machen den Schülern ihren Lernprozess bewusst und lassen sie eigene Fähigkeiten, Stärken und Schwächen erkennen. Unterstützt wird dieser Prozess durch prozessorientiertes Feedback, das sie von ihren Mitschülern, Lehrern, den externen Partnerorganisationen und den Menschen, für die sie arbeiten, erhalten. So können sie ihr Selbstbild konkretisieren, lernen sich selbst einzuschätzen und erlangen dadurch Handlungsfähigkeit.

Bedürfnisse anderer Menschen wahrnehmen zu können, mit dem erlernten Wissen und den eigenen Fähigkeiten darauf eingehen zu können, im Team für andere Menschen zu arbeiten und durch die Kenntnis eigener Stärken und Schwächen Handlungsfähigkeit zu erlangen, sind wichtige Komponenten für die Fähigkeit, verantwortungs-

bewusst und demokratisch unsere Gesellschaft mitzugestalten.

Theoretischer Hintergrund

Das pädagogische Konzept des Service Learning stammt aus Nordamerika und ist ein Teilbereich des dort traditionell gut entwickelten Feldes der so genannten »experiential education« (Lernen durch reflektierte Erfahrung).

Ausgehend von den Reformpädagogen des Progressivist Movement zu Beginn des 20. Jahrhunderts (John Dewey, William Kilpatrick u.a.) hat sich an nordamerikanischen Schulen im Laufe des 20. Jahrhunderts schrittweise eine Kultur der Kooperation zwischen Schule und Gemeinde entwickelt.

Die Verknüpfung von Service und Lernen in Projekten mit einem realen Nutzen für die Gemeinde liegt heute für viele Amerikaner im Herzen einer Civic Education, einer Erziehung zu Demokratie und bürgerschaftlichem Engagement. Die Grundidee ist dabei weniger die der sozialen Wohlfahrt als vielmehr einer Reziprozität in Dingen des Gemeinwohls, also der Idee, dass Bürger in einem freien Staat auf gegenseitige Übernahme von Verantwortung angewiesen und dass demokratische Rechte ohne entsprechende Pflichten nicht tragfähig sind.

Die Idee der »community« als Gemeinschaft derjenigen, die ihren unmittelbaren Lebensraum miteinander teilen und über das Medium der Sprache gemeinsam regeln und gestalten, ist ein angelsächsisches Konzept. Der Reformpädagoge John Dewey wies schon in »Demokratie und Erziehung« 1916 darauf hin, dass das englische »community« semantisch mit dem Wort »communication« zusammenhängt. Die »community« ist also die Gemeinschaft derjenigen, die miteinander sprechen. Nicht gleiche ethnische oder kulturelle Herkunft, auch nicht eine gemeinsame Geschichte oder ein Dialekt erzeugt nach dieser Auffassung Gemeinschaft, sondern vielmehr das Mit-

einander-Sprechen in der gemeinsamen Lebenswelt über die gemeinsame Lebenswelt. In einer von der Grundidee des Pragmatismus geprägten Kultur wie der nordamerikanischen ist das Miteinander-Sprechen die notwendige Vorstufe zum kollektiven Handeln.

Die Qualität einer Demokratie hängt demnach unmittelbar mit der Qualität der sozialen Beziehungen in ihr zusammen. Demokratie bedeutet also, Probleme im eigenen Umfeld mit anderen Bürgern gemeinsam lösen zu können. Für die Verfechter des Service Learning setzt ein freiheitlicher Lebensentwurf immer bereits – im Sinne von Deweys Konzeption einer »kreativen Demokratie« – die Kenntnis von sozialer Interdependenz voraus. Eine Reihe von Studien hat inzwischen nachgewiesen, dass Service Learning zu einem Abbau von Vorurteilen und zu einer positiveren Wahrnehmung zwischen sozialen oder ethnischen Gruppen führt, die ansonsten nicht zusammenarbeiten oder kommunizieren. Das gemeinsame Ziel und der gemeinsame Arbeitsprozess lässt aus Fremden Partner werden.

Da sich eine Demokratie nur dann lebensfähig und stabil entwickeln kann, wenn sie ihre normativen Vorgaben selbstbewusst vermittelt, gehört die Idee von »citizenship« als erlernter Kunst (»acquired art«) laut Barber zum Demokratielerernen.

Die Bedeutung von persönlicher Verantwortung im Rahmen der Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft ist nach Ansicht von Vertretern des Ansatzes nicht als abstrakter Lehrstoff zu vermitteln, sondern bedarf des eigenen Handelns und der reflektierten Erfahrung. Service Learning fördert nicht nur das Verständnis sozialer Interdependenz, sondern trägt auch zur Schaffung gesellschaftlicher Vernetzung und damit zur Stabilisierung des sozialen Zusammenhalts und der Solidarität bei.

Literaturverweis: Anne Sliwka/Susanne Frank: »Handbuch Service Learning«, Weinheim: Beltz-Praxis, erscheint voraussichtlich November 2003.

Link: www.civic-s.de

Thesen des Bundeselternrats

Thesen zur Frage:

Wie muss Schule verändert werden...?

1. Änderung des eigenen Selbstverständnisses und Bereitschaft zu Öffnung
2. Änderung der rechtlichen Vorgaben, mehr Selbstständigkeit für Schulen
3. Verantwortung für die Bildung und Erziehung mit anderen Menschen und Institutionen teilen
4. Anerkennen, dass außerhalb der Schule Wissen, Können und Kompetenz vorhanden sind, die für die Schule wichtig sind
5. Neue Vorstellungen von Lernen entwickeln und der eigenen Arbeit zugrunde legen
6. Bereitschaft zur Öffnung und Innovation sowie Abbau von Ängsten gegenüber der Schulverwaltung, dem Kollegium und den Eltern

Thesen zur Frage:

Welche Ängste und Vorbehalte sind aus Sicht der Eltern zu überwinden ...?

1. Tradierte Vorstellungen von Schule und Angst vor Veränderungen
2. Angst vor Nichterteilung von Unterrichtsstunden sowie befürchtete Defizite bei den eigenen Kindern
3. Angst vor Veränderungen bei einem sich gleichzeitig für Kinder verschärfenden Schulsystem

4. Zu wenig Zutrauen in die Fähigkeiten von nicht »pädagogisch ausgebildeten« Menschen und Angst, dass diese Stunden nicht für entsprechende Qualifikationen der Kinder genutzt werden können
5. Falsches Verständnis von Lernen und Notendruck bei den Eltern
6. Angst vor unkontrollierter Einflussnahme in ein staatliches Schulmonopol

Thesen zur Frage:

Welche Chancen sehen Sie in einer stärkeren Beteiligung der Eltern?

1. Grundsätzlich müsste geklärt werden, wo Eltern mit eingebunden werden, bei welchen Aufgaben?
2. Bereits jetzt sind viele Eltern in den Schulalltag eingebunden – es gibt allerdings große qualitative Unterschiede der Beteiligung
3. Besseres Verständnis für einander sowie ein verändertes Schulklima, Rückmeldungen, Anregungen, Austausch, Bereicherung und konstruktive Kritik
4. Als Folge der Beteiligung mehr Offenheit und Verantwortungsbereitschaft in den Schulen
5. Eine stärkere Demokratisierung sowie eine Entbürokratisierung der Schulen
6. Besseres Verständnis für die jeweilige Rolle und die Notwendigkeiten des Alltags

RENATE HENDRICKS,
Vorsitzende des
Bundeselternrates

Engagement macht Schule – Schulen zeigen Engagement

NORBERT HOCKE,
Stellv. GEW-Vorsitzender

Aller negativen Schlagzeilen zum Trotz haben sich Schulen mit ihren Lehrern, Schulleitern, Eltern und SchülerInnen auf den Weg gemacht, ihren Stadtteil zu erkunden, sich in ihm zu engagieren und ihn zu gestalten. Gewiss, es sind einzelne. Die Menge ist überschaubar, aber es sind nicht nur Leuchttürme oder Best-Practice. Es sind eine Reihe von Schulen, die versuchen »Leben zu lernen«. Die trotz aller Vorschriften im Schulgesetz, trotz aller Bürokratien durch mittlere und obere Schulbehörden einen Weg gehen, der von Engagement und Durchsetzungswillen geprägt ist.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) beschreibt im § 1 den Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe: »Kinder haben das Recht auf Erziehung, Bildung zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.« Dieser Kernsatz des KJHG beschreibt den Auftrag nicht nur für die Jugendhilfe, sondern auch für die Schule: eigenständige und gemeinschaftsfähige Persönlichkeiten. Dies wird nur gelingen, wenn wir die klassische Halbtagschule mit ihrem 45-Minuten-Konzept überwinden. Schulen dürfen keine pädagogischen Stundenhotels bleiben! Sie müssen eine Schule für alle Kinder und Jugendliche des Stadtteils, des Lebensraums werden. Sie müssen das Leben der Kommune, der Stadt in sich beherbergen oder sich öffnen, damit sie im Stadtteil Schule machen! Die Kinder- und Jugendhilfe kann sich hierfür als verlässlicher Partner anbieten: Tageseinrichtungen für Kinder, Jugendarbeit und die berufliche Jugendhilfe können auf einer verlässlichen Grundlage und mit qualifizierten Pädagoginnen und Pädagogen gemeinsame Konzepte mit einbringen.

Dafür brauchen Pädagoginnen und Pädagogen Freiraum. Dafür müssen Entscheidungsebenen auf den Ort des Geschehens verlagert werden, müssen demokratische Gremien die Chance haben, über den Alltag zu entscheiden.

Was wäre, wenn ...

- aus der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule etwas völlig Neues, eine neue »Lernstatt« entstünde? Oder ein Labor des Lebens

und Lernens? Oder eine Jugendfirma, in der junge Menschen in sinnvoller Beschäftigung lernen, arbeiten und Geld verdienen können? Oder ein Medien- und Technologiezentrum? Oder ein Atelier? Oder ein Demokratiezentrum, ein Stadtteilforum?

- diese neue Lernstätte Abbild des Lebens wäre? Mit Kindern und Jugendlichen, mit Pädagoginnen und Pädagogen und mit Handwerkern, Künstlern, Informatikern, Bankern, also mit »Dritten«, die etwas von der Welt hineinbringen?
- die Jugendhilfe dafür sorgen würde, dass Kinder und Jugendliche zu Wort kommen, ihre Sachen in die Hand nehmen und ihr Interessen durchsetzen? Wenn Partizipation kein Fachbegriff, sondern gelebte Praxis wäre?

Man müsste dann

- keine Debatte mehr darüber führen, dass die Arbeitszeit der Lehrerinnen und Lehrer immer weiter verlängert und die Belastungen immer größer werden, weil sie immer neue Aufgaben übernehmen müssen.
- auch nicht mehr über Probleme der Motivierungen von Jugendlichen für den Unterricht reden, weil sie sich das herausnehmen könnten, was sie interessiert.
- »Man müsste Kinder nicht mehr vor der schlechten Welt bewahren und ihnen einen pädagogisierten Schonraum schaffen, weil ein Stück mehr von der Welt in der Schule wäre.« (aus: Kinder sind sie den ganzen Tag – GEW fordert mehr Ganztagsangebote, Bernhard Eibeck 2001)

Engagement macht Schule – Schule mit Engagement:

Die Beispiele auf der Fachtagung haben gezeigt, dass bei allen schwierigen Rahmenbedingungen sich Schulen auf den Weg machen, das Leben von draußen in die Schule holen bzw. die Schule nach draußen verlagern. Wir brauchen dazu Ministerien, die Bildung und Erziehung einheitlich be-greifen. Inhaltliche Grundlagen für solche Minis-

terien sind das KJHG und die bestehenden Schulgesetze. Es wird nicht ausreichen, eine Abt. Kindergarten in ein Schulministerium zu holen und die Abt. Jugend und Familie beim Sozialministerium zu belassen. Wir müssen die Regelungs-dichte, die in den Ministerien in Hinblick auf Schulgesetzgebungen existiert, erheblich minimieren. Wir werden, ob wir es zurzeit diskutieren wollen oder nicht, die Frage der Bildungsfinanzen neu regeln müssen. Das Geld für Bildung und Erziehung darf nicht in Verwaltung und Behörden fließen, sondern muss direkt für die Arbeit vor Ort ausgegeben werden. Hervorragende Ergebnisse zeigen sich bei den Projekten Soziale Stadt. Hier ist es gelungen, im Rahmen des E&C Programms eine Koordinierungsstelle zu haben, die die Arbeit mit allen Beteiligten inhaltlich abstimmt und begleitet – ohne zu einer riesigen Behörde zu werden.

Der soziale Raum, die Stadt, das Leben in den Gemeinden ist in Gefahr, wenn immer mehr Jugendliche ohne Schulabschluss, ohne Berufsperspektive und als Analphabeten unsere Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen verlassen. 4 Millionen Menschen in Deutschland sind Analphabeten, 500 000 Jugendliche, die in Warteschleifen berufsvorbereitende Lehrgänge besuchen und viele Migrantenjugendliche, die keinen Schulabschluss besitzen. Dies ist sozialer Sprengstoff in der Kommune. Hier sind die Bildungsinstitutionen herausgefordert, Lösungen zu finden – Jugendhilfe und Schule gemeinsam.

Engagement macht Schule, wenn die Gesellschaft sich endlich für die Kinder und Jugendlichen engagiert.

Lernen statt Lehr-Planen

VINCENT STEINL (17) ist
Koordinator des Bundes-
arbeitskreises »Schüler
gestalten Schule« der Bun-
desschülerInnenvertretung,
Vorstandsmitglied der Lan-
desschülerInnenvertretung
Bayern und Bezirks-
schülerInnensprecher
Unterfrankens.

[www.schueler-
gestalten-schule.de](http://www.schueler-
gestalten-schule.de)
www.bundes-sv.de
www.lsv-by.de

Schule öffnen – und endlich einen neuen Lernbegriff importieren!

Als Kind lerne ich sprechen, als Kind lerne ich laufen, irgendwann lesen, als Kind entdecke ich die Welt jeden Tag aufs Neue und stoße in immer entferntere Bereiche vor. Als Kind lerne ich ganz schön viel – und das mit Spaß.

Und dann? Dann beginnt irgendwann die Schule und irgendwann schafft es die Schule, Schülerinnen und Schüler lern-resistent zu machen. Es ist schon erstaunlich: Da sitzen dann dreißig Kinder oder Jugendliche zusammen, mehrere Stunden täglich und das für bis zu dreizehn Jahre, und lassen Unterricht über sich ergehen, ohne dabei groß anzuecken – aber auch mit dem Wunsch, möglichst wenig »lernen zu müssen«.

Wie schafft Schule das? Hier soll eine – zugegebenermaßen negative, aber trotzdem den Tatsachen entsprechende – Einschätzung aus Sicht eines seit nunmehr elf Jahren betroffenen Schülers gewagt werden: Schule und Unterricht von heute vergewaltigt den Lernbegriff. »Lernen« (die passive Form »gelernt werden« trifft die Realität wahrscheinlich besser) in der Schule ist fremdbestimmt, prüfungsorientiert und funktioniert nur mit Zwang. »Lernen« in der Schule ist wahrscheinlich das krasseste Gegenteil zum eigentlich doch sehr positiven Die-Welt-Entdecken-Wollen, welches noch bis in den Primarbereich vorherrscht.

Lernen macht doch eigentlich Spaß – wenn ich das lernen darf, was ich lernen will. Lernen bringt ständig neue Erfahrungen und erweitert ständig meinen Horizont – wenn ich mich eben nicht nach Lehrplänen und LehrerInnenwünsche richten muss, sondern meinen natürlichen Wissensdrang frei entfalten kann.

Wer sagt: »Lernen ohne Zwang und selbstbestimmt, das kann doch nicht funktionieren«? Es gibt auch heute schon viele positive Beispiele, die das Gegenteil beweisen. Die sind nicht in der Schule zu suchen, sondern etwa in der freien Ju-

gendarbeit oder bei jugendeigenen Projekten. Eines zeigen sie recht deutlich: Lernen ohne Zwang und nach individuellen Interessen funktioniert, und das sogar sehr effektiv. Das, was ich fürs spätere Leben brauche, habe ich nicht im Mathematik- oder Deutschunterricht gelernt, sondern auf KlassensprecherInnenseminaren, Aussprachetaugungen der SchülerInnenvertretung oder beim Verfassen von Anträgen. Nicht in der Schule und nicht, weil mich jemand dazu gezwungen hätte, sondern nur, weil ich es wollte.

Es gibt Jugendliche, die in der Schule nur schlechte Noten schreiben, sich in ihrer Freizeit aber selbstständig eine Programmiersprache aneignen. Weil sie es wollen und nicht, weil sie jemand gezwungen hätte.

Ändert sich der Lernbegriff von Schule und Unterricht, weg vom autoritären Einpaak-Charakter und hin zum Lernen-nach-Neigung, dann werden auch die Ergebnisse besser. Denn: Lernen ist wichtiger als Lehr-Planen!

Wenn man dies erreichen will, ist die Öffnung der Schule gegenüber dem Umfeld unabdingbar und birgt viele Chancen. Importiert den Lernbegriff aus der freien Jugendarbeit! Gebt SchülerInnen die Chance, nach ihren Interessen zu lernen!

SchülerInnen sollen nicht im Klassenzimmer bleiben, sondern von der Schule aus die Welt entdecken können. Hierzu ist die Kooperation mit außerschulischen AkteurInnen, zum Beispiel mit Vereinen und Verbänden der freien Jugendarbeit, mit KünstlerInnen oder auch mit Unternehmen unbedingt nötig. Aber: begegnet den außerschulischen AkteurInnen auf einer Augenebene und schiebt diese nicht ins Nachmittagsprogramm ab. Lehrkräfte können nicht mehr bloß die Rolle der allwissenden WissensvermittlerInnen spielen. LehrerInnen können nicht alles wissen und brauchen dies auch nicht. LehrerInnen sollte vielmehr die Rolle zukommen, ihre SchülerInnen beim Lernprozess zu unterstützen und zu begleiten.

Bei diesem Öffnungsprozess darf aber eines nicht vergessen werden: Der wichtigste Anspruch, der

an Schule in einer demokratischen Gesellschaft gestellt wird, ist die Erziehung hin zur Selbstständigkeit, Mündigkeit, kritischer Auseinandersetzung und Demokratie. Bildung ist deshalb mehr als schlicht berufsorientierte Ausbildung.

Und ein weiteres Problem: Den Vereinen und Verbänden der freien Jugendarbeit kommt bisher eine sehr wichtige Aufgabe zu: Sie gleichen die katastrophalnegativen Auswirkungen unseres gegliederten Schulwesens, welches Kinder faktisch nach dem sozialen Hintergrund der Familie selektiert, wenigstens teilweise aus: In der freien Jugendarbeit spielt die Schulart keine Rolle und GymnasiastInnen, Real- und HauptschülerInnen lernen so außerhalb der Schule weiterhin zusammen.

Wenn jetzt gefordert wird, die Vereine und Verbände der freien Jugendarbeit in die Schulen zu

holen, muss man zwangsläufig und endlich die Strukturfrage stellen und auch in Deutschland die Gemeinschaftsschule einführen!

Schule und Unterricht müssen zum Lernen da sein – und damit für uns SchülerInnen. SchülerInnen müssen mitbestimmen können, was, wo, wie, warum und wann sie etwas lernen. Nur so schafft man es, das Schulsystem wieder auf eine Basis – auf uns SchülerInnen – zu stellen.

Das jetzige System, in welchem alle SchülerInnen über einen Kamm geschoren werden, zentral festgelegten Ansprüchen genügen müssen und nicht zuletzt das machen müssen, was ein(e) LehrerIn von ihnen will, hat seine Unfähigkeit oft genug bewiesen. Es wird Zeit, etwas Neues zu wagen und alte Ideologien endlich über Bord zu werfen.

Ich möchte etwas lernen. Ihr nicht?

Mutmacher aus der Praxis

Einleitung

SeniorInnen, die als Zeitzeugen den Geschichtsunterricht lebendig machen, ManagerInnen, die den Kids spielerisch das unternehmerische Einmaleins beibringen, sportliche SchülerInnen, die dem Lehrer beim Volleyballspiel assistieren, die Hausfrau und Mutter, die ihre geheimen Kochrezepte in der Schulküche weitergibt, ABC-Schützen, die mit SeniorInnen im Altenheim musizieren oder auch GymnasiasInnen, die in Kindergärten die Arbeitswelt kennen lernen – Engagement in der Schule hat viele Facetten.

Auf dem Kongress »Engagement macht Schule« der SPD-Bundestagsfraktion ist deutlich geworden, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, Schule zu verändern und durch aktive Mitgestaltung von Eltern, LehrerInnen, SchülerInnen, Vereinen und Institutionen zu öffnen.

Die im Folgenden präsentierten unterschiedlichen Projekte haben anschaulich verdeutlicht, dass Engagement in der Schule viel bewegen kann: Verantwortungsgefühl stärken, Kreativität anregen und Wertebewusstsein für den Nachwuchs vermitteln.

Bunt und innovativ haben sich die »MacherInnen« der insgesamt 32 Projekte aus der gesamten Republik im Plenum und auf dem »Markt der Möglichkeiten« des Kongresses präsentiert und dem breit gefächerten und interessierten Fachpublikum Gelegenheit gegeben, die Stationen auf diesem Weg kennen zu lernen.

Die im Anschluss kurz vorgestellten Projekte zeigen die vielfältigen Gesichter von Engagement in der Schule.

Übersicht

Arkadas

Bezirksjugendwerk der Arbeiterwohlfahrt

BildungsCent e.V.

Bildungsinitiative »Schlaumäuse«

BremerLeseLust

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen

business@school e.V. – eine Initiative von The Boston Consulting Group

Change in

Demokratiewerkstätten

Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V.

Ein Garten für alle Sinne

Engagiert plus für Schulen

FiPP e.V.

Fritz-Strassmann Schule, Regionale Schule Boppard

Gesamtschule Haspe

HAG-Team

Harmonika-Orchester Ugingen e.V.

Jung trifft Alt e.V.

KidsCourage

Lernen in fremden Lebenswelten

Projekt EmS

Riesengebirgsschule-Oberschule, Berlin

Schüler helfen

Schüler Helfen Leben e.V.

SchülerInnen Cafés

Seniorpartner in School e.V.

Sportjugend Rheinland-Pfalz

Verbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband

Werner-Stephan-Oberschule Tempelhof

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

Deutsche Sportjugend

Sportjugend Nordrhein-Westfalen

Arkadas

Ein Sprach- und Integrationsprojekt des Spessart-Gymnasiums Alzenau
Gefördert durch die Robert-Bosch-Stiftung

Entstehung und Laufzeit

- Entstehung Herbst 2000
- Zunächst nur aktiv in der Grundschule
- 2003: Aufnahme der Arbeit im Kindergarten

MitarbeiterInnen und Beteiligte

- 25 erwachsene Ehrenamtliche
- 35 teilnehmende SchülerInnen

Zielgruppe

- Ausländische GrundschulInnen der Jahrgangsstufen eins bis vier
- Ausländische Kindergartenkinder

Ziele

Das Ziel von »Arkadas« ist es, Grundschulkindern ausländischer Herkunft beim Erlernen der deutschen Sprache zu helfen. Auf spielerische Weise sollen Sprachblockaden vor allem türkischer Kinder überwunden werden. Sprache soll Spaß machen und nicht als etwas Fremdes und unüberwindbar Trennendes erfahren werden. Arkadas will Gegenpol zum üblichen Schulbetrieb sein und Gemeinschaft – nicht Konkurrenzdenken – fördern. Weitere Ziele von Arkadas:

- Integration
- Sprachförderung
- Soziales Engagement
- Verantwortungsbewusstsein
- Abbau von Vorurteilen
- Solidarität

Maßnahmen

- Regelmäßige, wöchentliche Treffen in Kleingruppen: Projektarbeit (zum Beispiel Theater).
- Spielerische Sprachförderung: Zur Auflockerung und als Gegenpol zur außerschulischen Isolation der Kinder spielen Kinder und BetreuerInnen spezielle Lern- und Gesellschaftsspiele. Alternativ weichen wir bei passender Witterung auf den Pausenhof der Grundschule aus und spielen dort Ballspiele, Fangen, Verstecken.
- Hausaufgabenbetreuung: Besonders im Fach Deutsch helfen wir den Kindern beim Erfassen und Lösen der ihnen abverlangten Aufgaben und versuchen, ihnen nicht Verstandenes durch nochmaliges Erklären verständlich zu machen.
- Erlebnisorientierte Aktivitäten: Regelmäßig unternehmen wir gemeinsam Exkursionen und Ausflüge beispielsweise zur Eisdielen, zur städtischen Bibliothek oder in andere nah gelegene Einrichtungen, um den Kindern die örtlichen Gegebenheiten näher zu bringen.
- Fortbildungsveranstaltungen für die MitarbeiterInnen.

KONTAKT

Spessart-Gymnasium
Alzenau
Oberstudiendirektor
G. Hepp
Brentanostraße 55
D-63755 Alzenau
info@projekt-arkadas.de
www.Projekt-Arkadas.de

Wirkung und Erfolge

- Verstärkte Öffentlichkeitswirkung
- Akzeptanz bei ausländischen Kindern und Eltern
- Materielle Förderung (Beschaffung von Lernmaterialien)
- Würdigung durch Presse und Bayerischen Rundfunk (B1, Regionalprogramm Mainfranken)
- Erfolgreiche Teilnahme am Wettbewerb »Chancen für Jugendliche – auf Dich kommt es an« der Robert-Bosch-Stiftung
- Jugendpreis des Lions Club International 2002
- Bundessieger in der Kategorie »Integration« beim Wettbewerb »Jugend hilft! 2003« von Children for a Better World e.V.
- Teilnahme am Kongress der SPD-Bundestagsfraktion »Engagement macht Schule« in Berlin

Vernetzung

Zusammenarbeit mit der Stadt Alzenau, der Erich-Kästner-Grundschule Alzenau, dem Hauckwald Kindergarten Alzenau und der Deutsch-ausländischen Gesellschaft Alzenau

Schwerpunkte

- Begegnung
- Freizeit
- Kinder
- Netzwerk
- Konfliktprävention
- Kultur (Theater)
- Sprachförderung

Bezirksjugendwerk der Arbeiterwohlfahrt

Das Bezirksjugendwerk ist der demokratische Jugendverband der Arbeiterwohlfahrt Westliches Westfalen. Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe unterstützen wir den Auf- und Ausbau von Kinder- und Jugendgruppen und führen Weiterbildungen für ehren- und hauptamtliche MitarbeiterInnen durch. Im Zuge des Entwicklungsprozesses hin zu einer offenen Ganztagschule hat sich die Kooperation mit Schulen zu einem weiteren Arbeitsschwerpunkt entwickelt.

Ziel der Ausbildung

Seit 2002 bietet das Bezirksjugendwerk an der Europa-Gesamtschule in Dortmund eine Ausbildung zum/r spielpädagogischen BetreuerIn für den Pädagogikkurs des 9. Jahrgangs an. Im Rahmen ihres Unterrichtes werden die SchülerInnen während eines 3-tägigen Seminars ausgebildet, um anschließend ihre MitschülerInnen aus den Jahrgängen fünf und sechs in Spielstunden ehrenamtlich zu betreuen. Ziel des Projektes ist es, die Theorie des Pädagogikunterrichtes mit Praxiserfahrungen zu verknüpfen, den SchülerInnen (spiel-)pädagogische Kompetenzen im Umgang mit jüngeren MitschülerInnen zu vermitteln und ihr Selbstbewusstsein und Verantwortungsgefühl zu fördern und zu stärken. Dabei ist auch die Reflexion und Auseinandersetzung mit der persönlichen Rolle als spielpädagogische BetreuerIn im Team ein wesentlicher Bestandteil.

Die praktische Umsetzung

Dem 3-tägigen Seminar geht zunächst ein Unterrichtsbesuch voraus, in dem die SchülerInnen über die Ausbildung und das gemeinsame Seminar informiert werden. Die SchülerInnen werden während des Seminars von bis zu zwei LehrerInnen begleitet, die die Aufsichtspflicht führen und das Programm in den seminarfreien Zeiten gestalten.

Das Seminar beginnt mit einer Reihe von Kennenlernspielen, die aufeinander aufbauend das Zusammenspiel in der Gruppe fördern. Anschließend werden die SchülerInnen in Interaktionsspielen für Teamarbeit sensibilisiert und mit ihrer eigenen Rolle konfrontiert. Ziel ist es, die Selbst- und Fremdwahrnehmung zu schulen und auf die persönlichen Stärken und Schwächen aufmerksam zu machen. Die SchülerInnen werden zudem immer wieder dazu motiviert, ihre Meinung vor der Gruppe zu vertreten und Verantwortung für die anderen TeilnehmerInnen zu übernehmen. Dies soll sie auf die zukünftige Zusammenarbeit vorbereiten und ihnen ein Gefühl für die Arbeit mit Gruppen vermitteln. Und natürlich wird bei jeder Gelegenheit gespielt!

Eine Reise in die eigene Kindheit weckt die Erinnerung an altbekannte Kinderspiele wie »Fischer, Fischer, wie tief ist das Wasser« oder die »Reise nach Jerusalem«. Theoretische Einheiten und Gruppenarbeit runden die gemachten Erfahrungen ab und fassen die wesentlichen Punkte, die bei der Anleitung von Spielen zu beachten sind, zusammen. So stellt sich schnell heraus, wie wichtig es ist, dass ein Spiel einen Anfang und ein Ende haben sollte und der/die SpielleiterIn als Art Leuchtturmfunktion fungiert. Das Seminar endet mit der selbstständigen Konzipierung einer Spielstunde, die im Plenum vorgestellt, diskutiert und angespielt wird. Das Konzept dient auch als Vorlage für die erste Spielstunde in der Schule, die von der/dem LehrerIn begleitet wird. Die durchgeführten Spielstunden werden anschließend reflektiert und in einem weiteren Schulbesuch nachbesprochen. Die Ausbildung schließt am Ende des Schuljahres mit der Vergabe einer Bescheinigung über die erfolgreiche Teilnahme ab und wird im Zeugnis vermerkt.

KONTAKT

Bezirksjugendwerk
der AWO
Westliches Westfalen
Ostwall 3
44135 Dortmund
fon 02 31 / 5 20 93
fax 02 31 / 5 20 94
info@bjw-ww.de

Die Ausbildung als Verbindung zwischen Schule und Verband

Die Ausbildung zum/r spielpädagogischen BetreuerIn sehen wir nicht nur als Beitrag zur offenen Ganztagschule, sondern auch als Möglichkeit, bürgerschaftliches Engagement aus unserem Verband in die Schule hineinzutragen. Es hat sich gezeigt, dass eine erfolgreiche Umsetzung des Ausbildungskonzeptes auch von dem Engagement der LehrerInnen vor Ort abhängt. Ehrenamtliches Engagement gelingt nur dann, wenn ein klarer Rahmen vorgegeben ist und eine kontinuierliche Betreuung und eine damit verbundene Wertschätzung gewährleistet ist. Sind diese Rahmenbedingungen vorhanden, geht auch eine große Motivation von den BetreuerInnen aus. Die Begeisterung der jüngeren MitschülerInnen über die Spielstunden der »Großen« ist meist nicht zu stoppen und tut ihr übriges, um das Projekt zu einem Erfolg für alle Beteiligten werden zu lassen. Was die Schule besonders freut, ist dass besonders lernschwache und demotivierte SchülerInnen wieder Lust bekommen, Verantwortung zu übernehmen und Eigeninitiative zu zeigen. Eine durchgeführte Berufsberatung hat aufgezeigt, dass die mit der Ausbildung erworbenen Schlüsselqualifikationen und das ehrenamtliche Engagement schulische Defizite ausgleichen und den Einstieg in das Berufsleben erleichtern. Die Europaschule in Dortmund hat aus diesen Gründen die Ausbildung zum/r spielpädagogischen BetreuerIn in ihr Unterrichtskonzept für Pädagogikkurse integriert.

BildungsCent e.V.

Der BildungsCent e.V. vermittelt wichtige Kompetenzen in der Projektarbeit an Schulen, mit dabei sind Partner aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik.

Die Institution Schule ist auf dem Weg einer grundlegenden Neuausrichtung. In diesem Zusammenhang ist die Rede von vernetzten Bildungslandschaften, Transparenz im Bildungssystem, Nutzung von Bildungsressourcen und nicht zuletzt Qualitätswettbewerb.

Allein die Vermittlung von Fachwissen wird unsere SchülerInnen in einer globalen Welt nicht mehr befähigen, sich zu orientieren und erfolgreich zu bestehen. Der Bildungsbegriff hat sich in den letzten Jahren um das Erlernen von Fähigkeiten wie vernetztes Denken, lebenslanges Lernen, Eigenverantwortung und selbstständiges Arbeiten erweitert. Diese Kompetenzen werden heute nicht nur von dem/der ArbeitnehmerIn selbstverständlich verlangt und von dem/der SchulabgängerIn zukünftig erwartet, sondern stellen eine essentielle Basis für ein eigenbestimmtes Leben dar. Die Befähigung eigene Potenziale zu entwickeln, um Individualität herauszubilden, ist das, was Bildung zukünftig leisten muss/sollte. Derzeit deckt das Bildungsangebot der Schulen die Vermittlung dieser Kompetenzen nur sehr bedingt ab. Der BildungsCent e.V., eine Initiative der Herlitz PBS AG, möchte die Schulen bei ihrer Anpassung an die Herausforderungen der neuen Lebens- und Arbeitswelten unterstützen, und zwar jetzt und nicht erst morgen.

Der SchulCoach

Anfang 2003 startete der BildungsCent e.V. deshalb das Programm »Der SchulCoach«. Bundesweit wurden Schulen aufgefordert, an einem großen Online-Wissensquiz teilzunehmen, das der BildungsCent e.V. gemeinsam mit dem Internet-Portal wissen.de durchführte.

Den Gewinnern finanziert der Verein einen SchulCoach. SchulCoaches sind qualifizierte PädagogInnen, die in einem zeitlichen Rahmen von vier Monaten die Schulen beim Aufbau bzw. der Verbesserung schulischer Projektarbeit unterstützen. Im Rahmen dieser Projektarbeit werden den SchülerInnen wichtige Kompetenzen wie eigenständiges Arbeiten und Teamfähigkeit aber auch Projektmanagement und Sozialkompetenzen vermittelt. Beispiele dazu sind der Aufbau von gemeinsamen Projekten mit europäischen Partnerschulen, die Theater AG, der Schulgarten, das Online Format der Schülerzeitung, ein internetbasiertes Selbstlernzentrum und vieles mehr. Insgesamt 17 SchulCoaches sind bundesweit bereits im Einsatz oder beginnen ihre Tätigkeit innerhalb der nächsten Wochen. Aufgrund des erfolgreichen Starts und der großen Nachfrage fand im Januar/Februar 2004 bereits der zweite Wettbewerb statt. Ca. 70 Schulen, das sind rund 40 Prozent mehr als im letzten Jahr, bewarben sich und spielten Anfang des Jahres um einen SchulCoach.

Die externe Unterstützung der SchulCoaches hilft, die schulische Projektarbeit zu professionalisieren. Gemeinsam mit den SchülerInnen werden die Ziele definiert, geplant, durchkalkuliert und der Öffentlichkeit präsentiert. Es werden Sponsorenkonzepte erstellt und regionale Partnerschaften aufgebaut. Vorrangige Aufgabe der SchulCoaches ist es dabei, die SchülerInnen zu befähigen, ihre Projektarbeit in eigener Regie weiterführen zu können.

KONTAKT

*BildungsCent e.V.
Am Borsigturm 100
13507 Berlin*

fon 030/43 93 39 18

fax 030/43 93 30 05

ramelow@bildungscen.de

www.bildungscen.de

BildungsCent e.V. – eine Plattform für unternehmerisches Engagement!

Herlitz als Vertreter der Wirtschaft ist Gründungsmitglied und derzeit Hauptsponsor des BildungsCent e.V. Mit dem Slogan »Ein Cent, der Schule macht« spricht der gemeinnützige Verein darüber hinaus Unternehmen und wirtschaftsnahe Institutionen an, die aktiv an einer Verbesserung des Bildungssystems teilhaben wollen. Gemeinsam soll durch die Entwicklung innovativer Programme die Lehr- und Lernkultur in Deutschland gestärkt werden.

Damit bietet der Verein den Unternehmen eine gute Möglichkeit, sich im Bereich Bildung nachhaltig zu engagieren. Zudem können die Partner optimal von der Öffentlichkeitswirksamkeit des BildungsCent profitieren.

Wissenschaftliche Schwerpunkte des BildungsCent e.V.

Welche Kompetenzen müssen SchulabgängerInnen heute mitbringen, um den Anforderungen der Arbeitswelt im Informationszeitalter gerecht zu werden? Gemeinsam mit der Bundesinitiative D21 führt BildungsCent eine Studie zum Thema eSkills und Kompetenzen durch.

Dieser Frage wird im Rahmen des D21 Projekts »eSkills und Kompetenzen in Wirtschaft und Verwaltung« nachgegangen. In Zusammenarbeit mit weiteren Mitgliedern der Lenkungsgruppe »Bildung, Qualifikation, Chancengleichheit« erstellt der BildungsCent e.V. derzeit eine breit angelegte Studie zum Thema eSkills und Kompetenzen. Darüber hinaus werden 1 200 Personalentscheider zu diesem Thema befragt.

Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, die Vermittlung dieser berufsrelevanten Kompetenzen stärker im Schulalltag zu verankern. Erste Ergebnisse wurden jetzt im Rahmen der Sonderschau »Medienkompetenz fördern – Chancen steigern« auf der diesjährigen Bildungsmesse DIDACTA in Köln präsentiert.

Bildungsinitiative »Schlaumäuse«

KONTAKT

ECC Public Affairs
 Hausvogteiplatz 2
 10117 Berlin
 info@schlaumaeuse.de
 www.schlaumaeuse.de

Ziel der Initiative »Schlaumäuse – Kinder entdecken Sprache« ist die Förderung der Sprachkompetenz von Vorschulkindern im Alter von vier bis sechs Jahren mit Hilfe moderner Medientechnologie. Im Mittelpunkt stehen Kinder, die auf Grund ihrer räumlichen oder sozialen Rahmenbedingungen benachteiligt sind. In Zusammenarbeit mit dem Bundesmodellprogramm des Bundesfamilienministeriums »Entwicklung und Chancen« (E & C) wählte Microsoft bundesweit 100 Kindergärten aus Regionen mit hohem Erneuerungsbedarf aus. Seit September 2003 schulen erfahrene Medienpädagogen im Rahmen von zweitägigen Workshops mehr als 250 Erzieher aus den beteiligten Einrichtungen. Jeder Kindergarten erhält einen Sprachkompetenzkoffer. Dieser enthält einen kindgerechten Tablet PC (ein handliches Notebook mit beschreibbarem Display) inklusive Modem und Drucker, pädagogische Lehr- und Begleitmaterialien sowie eine in Teilen eigens entwickelte Lernsoftware. Die Bildungsinitiative ist langfristig angelegt und wird wissenschaftlich von der ComputerLernWerkstatt (CLW) der Technischen Universität Berlin begleitet. Microsoft-MitarbeiterInnen übernehmen Patenschaften für die Kindergärten. Eine neue Bewerbungs- und Schulungsphase für weitere 100 Einrichtungen findet im Augenblick statt. Mitte 2005 wird das Ergebnis der wissenschaftlichen Studie veröffentlicht.

Zusammenarbeit

Kooperationspartner der Bildungsinitiative sind:

Schirmherrschaft: Bundesfamilienministerin Renate Schmidt übernahm die Schirmherrschaft. Ihr Ministerium setzt sich für bessere Betreuungs- und Bildungsangebote insbesondere für jüngere und jüngste Kinder ein.

UNICEF: Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen konzipierte den Wunderbären, um Ziele und Inhalte von UNICEF Kindern im Alter von vier bis acht Jahren nahe zu bringen. »Die Reise des Wunderbären um die Welt« wurde eigens für die Schlaumäuse-Software entwickelt.

Der **Cornelsen Verlag** zählt zu den führenden Verlagen für Bildungsmedien in Deutschland. Die Schlaumäuse-Software beinhaltet die Cornelsen-Software »Zauberhaus« sowie in Teilen die mehrfach ausgezeichnete Software »LolliPop«.

E & C – »Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten« – Modellprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Die Programmplattform des Bundesministeriums zielt darauf ab, Kinder und Jugendliche, die in sozialen Brennpunkten oder strukturschwachen ländlichen Regionen aufwachsen, zu fördern und ihnen bessere Chancen zu eröffnen. Grundlegende Philosophie des Programms ist die Vernetzung von Maßnahmen des Kinder- und Jugendplans mit Maßnahmen des Bund-Länder-Programms »Die Soziale Stadt«, der Sozial- und Arbeitsverwaltung und Trägern der Kinder- und Jugendhilfe im Sozialraum.

Die **ComputerLernWerkstatt (CLW)** ist ein Forschungsprojekt des Lernbereichs Deutsch am Institut für Sprache und Kommunikation an der Technischen Universität Berlin. Die WissenschaftlerInnen der CLW sind ausgewiesene ExpertInnen auf dem Gebiet der Sprach- und Medienkompetenzförderung. Sie sind für die inhaltliche Entwicklung der Schlaumäuse-Software verantwortlich und führen die wissenschaftliche Begleitstudie durch.

Des Weiteren unterstützen **MSN, Hewlett-Packard, Live Netzwerk & Computer und ScanSoft** die Bildungsinitiative »Schlaumäuse«.

BremerLeseLust

Wir sind eine ehrenamtliche Initiative zur Förderung der Leselust in unserer Stadt. Wir, das sind die Bremische Bürgerschaft, die Handelskammer Bremen, die Stadtbibliothek, die Literaturstiftung, die Bürgerstiftung Bremen und das Literaturforum Bremen.

Zuerst waren es die Kinder, deren verschüttete Lesefreude wir entdecken helfen wollten. Heute hat sich die Initiative weiterentwickelt. Wir wünschen uns mehr Lesekultur in der ganzen Stadt, deshalb sind wir mit Vergnügen Teil der Bewerbung Bremens zur Kulturhauptstadt 2010.

Was ist BremerLeseLust?

In Deutschland wird – leider – nur noch viel zu selten gelesen. Das wollen wir mit zahlreichen fantasievollen, ehrenamtlichen Aktionen ändern. Da sind wir uns einig und da sind wir beharrlich, unseren Stadtmusikanten nicht ganz unähnlich!

Unsere Leseaktionen finden in Schulen statt. Hierfür haben wir bereits über 80 verlässliche, engagierte Partner. Unsere Lesebotschafter kommen aus der Wirtschaft, von Radio Bremen und den Zeitungen, aus der Politik – allen voran unser langer Bürgermeister Henning Scherf –, aus den Kirchen und natürlich – wie Marco Bode – aus dem Sport.

Aber ohne die vielen BremerInnen, die zum Teil ein Mal in der Woche in »ihre« Schule gehen, wäre die BremerLeseLust sicher nicht das erfolgreiche Modell für Engagement und Schule.

Was gibt es sonst noch bei der BremerLeseLust?

Was für die Schulkinder gut ist, wollen wir den Kleinen im Kindergarten nicht vorenthalten. Deshalb haben wir die LüttenLeseLust ins Leben gerufen und schicken unsere Lesebotschafter auch zu den ganz Kleinen – ein Projekt im Aufbau.

Unsere LesebotschafterInnen werden von der Stiftung Lesen professionell ausgebildet, kostenlos natürlich, denn dafür haben wir einen Sponsor gewonnen.

Kann Lesen auch das Gemeinschaftsgefühl fördern? Eindeutig Ja! Der Wettbewerb der Handelskammer mit dem schönen Namen KlassenLeseLust hat eindeutige Beweise erbracht: Gemeinsam geht vieles besser – wie bei den guten alten Stadtmusikanten. Und unsere ButenBremerLeseLust für Autoren mit Bremer Wurzeln lässt sich ebenfalls prächtig an.

KONTAKT

BremerLeseLust e.V.
Ulrike Hövelmann
Georg-Gröning-Straße 33
28209 Bremen
fon 04 21 / 34 41 03
www.Leselust.Bremen.de

LeseLust trifft Roland

Neues von der BremerLeseLust: Der Roland, neben den Stadtmusikanten ebenfalls weltberühmt, wird in diesem Jahr ehrwürdige 600 Jahre alt. Bremen feiert diesen Geburtstag mit einem großen Fest vom 14. bis zum 20. Juni in der ganzen Stadt. Wir schreiben darum vier große Wettbewerbe aus, die sich an alle BremerInnen richten, quasi von acht bis achtzig:

- Unser Roland – das interaktive Quiz für die Grundschule
- Unser Exportschlager: Rolande in aller Welt (Sekundarstufe I)
- Gesichter der Freiheit – Freiheitssymbole der Welt (Oberstufe)
- Damals unterm Roland – Geschichten von früher für Leute von heute (Roland für Große)

Dazu gibt es noch ein wissenschaftliches Symposium für Rolandspezialisten! Also, Ausschreibungsunterlagen besorgen und mitmachen – die Preise sind einmalig!!!

BremerLeseLust demnächst

Die BremerLeseLust – ein im besten Sinne hanseatisch, von Bürgerengagement geprägtes Projekt, ist in der Struktur nicht starr. Wir sind ständig auf der Suche nach pfiffigen Projekten und KreativerLeseLust made in Bremen.

Als nächstes planen wir die Aktion BremerLeseLust trifft Kultur. Literatur und Lesungen in der Kunsthalle, im Museum an der Weserburg und und und – der Fantasie bei uns sind keine Grenzen gesetzt. Zuerst einmal besuchen Sie uns während des Rolandfestes im Juni zur Preisverleihung der Rolandwettbewerbe und auch sonst im Wilhelm-Wagenfeld-Haus, denn wir brauchen gerade auch Sie! Für uns in Bremen, für die BremerLeseLust, für die Kulturhauptstadt Europas 2010!

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen

Jugend engagiert sich in Schule und Gemeinwesen!

Hätten Sie das gedacht? Jugendliche sind entgegen vielen Verlautbarungen in den Medien eine besonders aktive Altersgruppe in unserer Gesellschaft! Dies hat eine repräsentative Befragung im Jahre 1999 ergeben. Darüber hinaus stellt diese Studie fest, dass über 50 Prozent derjenigen, die sich im Erwachsenenalter engagieren, in der Kinder- und Jugendzeit erste positive Erfahrungen mit freiwilligem Engagement gemacht haben. Aus diesem Grund sollten gerade junge Menschen die Chance bekommen, sich im persönlichen bzw. familiären Umfeld, in Schule, Projekten und Initiativen einzusetzen. Diese Angebote stellen Wegmarken dar, die ihnen den Einsatz für andere als positive Ereignisse erfahren lassen. Offensichtlich führen diese Erfolgserlebnisse später dazu, dass sie sich immer wieder freiwillig und mit Spaß betätigen.

Die bagfa-Arbeitsgruppe »Engagementangebote für Kinder, Jugendliche & Familien« hat sich zur Aufgabe gestellt, Erfahrungsaustausch zu betreiben und in Freiwilligenagenturen Projekte zu initiieren, die der Förderung freiwilligen Engagements bei Jugendlichen und zwischen den Generationen dienen.

Wir sind der Überzeugung, dass Freiwilligenagenturen wichtige Beiträge zur Engagementförderung (nicht nur) für junge Menschen leisten. Wir profitieren sowohl bei Jugendlichen als auch bei MultiplikatorInnen der Jugendarbeit insbesondere durch unsere »Neutralität«: Wir beraten fair und ohne Vereinnahmungsinteressen über die gesamte lokale Palette des freiwilligen Engagements. Das macht uns attraktiv.

Wir verfolgen gegenwärtig diese inhaltlichen Schwerpunkte:

Service Learning (SL)

SL bezeichnet verschiedene Formen eines persönlichen, schulischen und fachlichen Lernens, in deren Zusammenhang durch gemeinnütziges Engagement viele Lernerfahrungen ermöglicht werden. In unserer Arbeitsgruppe tauschen wir uns über Qualitätsstandards für SL aus.

Freiwilligendienste

Die bagfa-Arbeitsgruppe arbeitet gegenwärtig an einem Modellprojekt für generationsübergreifende Freiwilligendienste, das jungen Menschen flexible Angebote zwischen drei und vierundzwanzig Monaten Dauer unterbreitet. Wir wollen Aufgabenfelder in der lokalen Bürgerkommune ermöglichen und Demokratie vor Ort erfahrbar machen. Wichtige Orte des Engagements stellen dabei Schulen dar.

Engagementangebote für Jung und Alt

Um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zwischen den Generationen zu fördern, suchen wir den fachlichen Austausch zu Projekten intergenerativen Miteinanders im freiwilligen Engagement. In vielen Freiwilligenagenturen gibt es kurzfristige und projektbezogene Angebote, die wir mit dem Ziel der Übertragbarkeit reflektieren und systematisieren.

KONTAKT

*Bundesarbeitsgemeinschaft
der Freiwilligenagenturen
Dr. Gerd Placke
Torstraße 231
10115 Berlin
030/20.45.33.66
placke@bagfa.de*

Die Arbeitsgruppe »Engagementangebote für Kinder, Jugendliche & Familien« setzt sich zusammen aus den dafür zuständigen MitarbeiterInnen folgender Organisationen:

Freiwilligenzentrum Augsburg	Freiwilligen-Agentur Halle/Saalkreis
Freiwilligenbörse Heidelberg	Freiwilligen-Zentrum BONUS Hildesheim
FreiwilligenAgentur »Junior« in Jena	Freiwilligenagentur Kitzingen
Kölner Freiwilligen Agentur	Freiwilligenagentur Leipzig
Freiwilligenagentur Münster	

Kooperationspartner: Deutscher Caritasverband – Verbund der Freiwilligen-Zentren

Über die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) ist der Zusammenschluss kommunaler und regionaler Freiwilligenagenturen, -börsen und -zentren. Die bagfa ist bundesweites Netzwerk und unabhängige Interessensvereinigung. Die Geschäftsstelle in Berlin ist eine Kontaktstelle in allen fachlichen und organisatorischen Fragen des freiwilligen Engagements.

business@school e.V. – eine Initiative von The Boston Consulting Group

Junge Menschen sollten schon frühzeitig Wirtschaftskompetenz erwerben und auf die Anforderungen der Berufswelt vorbereitet werden. business@school, das Schulprojekt der Unternehmensberatung The Boston Consulting Group (BCG), schlägt diese Brücke zwischen Wirtschaft und Schule. Jedes Jahr erwerben mehr als 1.200 Schüler im Rahmen des Wettbewerbs praxisnah Wirtschaftskennntnisse und Schlüsselqualifikationen. 1998 mit zwei Schulen gestartet, beteiligen sich im Schuljahr 2003/2004 mehr als 60 Gymnasien in Deutschland und Österreich.

Corporate Citizenship bei The Boston Consulting Group

Ehrenamtliches Engagement mit starkem Praxisbezug zeichnet das Projekt aus: BCG-BeraterInnen und MitarbeiterInnen anderer großer Unternehmen übernehmen ein Jahr lang eine Schulpatenschaft und unterstützen regelmäßig vor Ort die SchülerInnen und LehrerInnen. Bei BCG engagieren sich 140 BeraterInnen – das ist jede/r Vierte – ehrenamtlich als SchulbetreuerIn. Alle Abteilungen von BCG und MitarbeiterInnen jeder Senioritätsstufe sind beteiligt. Seit 1997 hat die Unternehmensberatung weltweit für mehr als 240 Projekte pro bono, d.h. ohne Gewinnorientierung, gearbeitet. Die Corporate-Citizenship-Aktivitäten folgen dabei zwei Leitlinien: BCG bringt ihre Kernkompetenzen, d.h. ihr Know-how als strategische Unternehmensberatung sowie das aktive und freiwillige Engagement ihrer MitarbeiterInnen in die Projekte ein. In Deutschland erhielt BCG im Jahr 2002 für business@school von Bundespräsident Johannes Rau den Corporate-Citizenship-Preis der Initiative »Freiheit und Verantwortung«.

business@school – Praxis aus der Wirtschaft für die Schule

Die BCG-Bildungsinitiative wendet sich an SchülerInnen der Klassen 11 bis 13. Wirtschaftsvertreter übernehmen Schulpatenschaften und vermitteln den TeilnehmerInnen ein Schuljahr lang Wirtschaftsgrundlagen in drei Projektphasen. Zunächst beschäftigen sich die SchülerInnen in Gruppen am Beispiel börsennotierter Konzerne mit Bilanzen sowie Geschäftsberichten und stellen »ihr« Unternehmen zum Abschluss in einer Präsentation vor. In der zweiten Phase richtet sich der Fokus auf Unternehmen aus dem lokal ansässigen Mittelstand. Hier setzen sich die Teams bereits sehr viel genauer mit der Kosten- und Umsatzstruktur der Unternehmen auseinander. Auch diese Phase endet mit einer Vorstellung des gewählten Unternehmens vor Publikum. Die abschließende dritte Phase stellt die SchülerInnen vor neue Herausforderungen: Sie entwickeln eine eigene Geschäftsidee bis zur Umsetzungsreife. Ergebnis ist ein Geschäftsplan, den die Schülergruppe einer Jury präsentiert, welche die Rolle eines potenziellen Finanzinvestors übernimmt.

Bei business@school lernen die SchülerInnen weniger aus Schulbüchern, sondern erleben Wirtschaft »live« bei Firmenbesuchen, Gesprächen mit Unternehmern und Kundenumfragen. Auch die Teamarbeit stellt viele Jugendliche vor Herausforderungen. In einer Gruppe zusammenzuarbeiten, Zeitpläne einzuhalten und eigene Ideen überzeugend vorzutragen – dies macht einen Teil des Lernerfolgs bei business@school aus. Bei Regionalentscheiden und einer Abschlussveranstaltung werden die besten Geschäftsideen vorgestellt und prämiert. Im letzten Jahr wurden vier Hamburger SchülerInnen mit ihrer Geschäftsidee, Schulbücher zentral einzukaufen und zu verleihen, Bundessieger. Das Ziel der Jungunternehmer: aktuellere Schulbücher und weniger Eselsohren.

KONTAKT

business@school e.V.
Stadttor 1
40219 Düsseldorf
fon 0211 3011-3536
fax 0211 3011-3434
info@business-at-school.de
www.business-at-school.de

SchülerInnen und LehrerInnen profitieren bei business@school gleichermaßen. Neben der Vermittlung von Fakten- und Methodenwissen ermöglicht der Wettbewerb den Jugendlichen auch Berufsorientierung und vermittelt Schlüsselqualifikationen wie Teamarbeit oder Präsentationstechniken. LehrerInnen und SchülerInnen erleben neue Formen des Lernens und des Unterrichts. Die Gymnasien knüpfen wichtige Kontakte zu lokalen Unternehmen.

Was sagen die Beteiligten?

Jedes Jahr für mehr als tausend Schüler die Chancen beim Start in die Berufswelt zu verbessern, das ist schon ein tolles Gefühl.

BCG-Mitarbeiter

Wir LehrerInnen erleben die Unternehmensvertreter als sehr engagierte und kompetente Unterstützung: Die Schulbetreuer aus der Wirtschaft motivieren die Jugendlichen, weiterzumachen und an den Präsentationen zu feilen. Ihre Verbesserungsvorschläge werden von den SchülerInnen sehr gut akzeptiert. Der kooperative, aber auch kompetitive Ansatz, mit dem sie den Jugendlichen begegnen, ist hier sehr hilfreich.

Lehrerin aus Ottobrunn

Mein Traum war es, eine Banklehre zu machen. Aber da gab es natürlich sehr viele Interessenten. Im Bewerbungsgespräch habe ich dann erzählt, was wir bei business@school alles über Wirtschaft gelernt und praktisch ausprobiert haben. Später hat mir die Personalabteilung erzählt, man habe mir wegen dieses Schulprojekts den Ausbildungsplatz gegeben. In der Lehre mussten wir dann eine PowerPoint-Präsentation vorbereiten. Dank business@school war das für mich kein Problem. Alle haben gestaunt!

Schülerin aus Köln

Change in

Seit Mai 2003 gibt es in Augsburg ein Projekt von Schulen, dem Stadtjugendring und dem Freiwilligenzentrum Augsburg. SchülerInnen sind dabei für einen Zeitraum von 40 Stunden in drei Monaten freiwillig in Einrichtungen in sozialen, kulturellen oder ökologischen Bereichen tätig.

Die Pilotphase

In der Pilotphase von Mai 2003 bis Juli 2003 nahmen vier Schulen mit ca. 100 SchülerInnen teil. Die SchülerInnen kamen aus Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien und besuchten die 8. bzw. 9. Klasse. Über 50 Einsatzstellen für die freiwillige Arbeit konnten vor allem über die Kontakte des Freiwilligenzentrums und des Stadtjugendrings gewonnen werden. Die SchülerInnen engagieren sich beispielsweise im Theater, im Altersheim oder auch im Kindergarten. Sie begleiten SeniorInnen beim Einkaufen oder lesen ihnen vor, sie verteilen Plakate und Flyer für das Theater und Museum oder helfen in Behinderteneinrichtungen.

Die Gewinnung von MentorInnen, das heißt Erwachsene, die die Jugendlichen bei ihrem Freiwilligeneinsatz begleiten und beraten, lief zum einen über die Beratung im Freiwilligenzentrum, über persönliche Kontakte und über Aufrufe in den Printmedien. Die MentorInnen (im Alter von 18 bis 76 Jahren) wurden von den ProjektleiterInnen in einer eintägigen Veranstaltung auf ihre Aufgabe vorbereitet, so dass der Start im Mai 2003 an zwei Einsatzstellen problemlos stattfinden konnte. Danach galt das monatliche Treffen der MentorInnen vor allem dem Austausch zwischen den MentorInnen und den auftretenden Problemen der Jugendlichen in ihren Einsatzstellen. Die Einsatzstellen der freiwilligen SchülerInnen erstreckten sich dabei von A wie Altenheim bis Z wie Zoo Augsburg.

Das Abschlussfest im Juli 2003 mit politischer Prominenz und einem dementsprechenden Rahmenprogramm war sowohl für die SchülerInnen als auch für die Mentoren der krönende Abschluss der Pilotphase. In diesem Zusammenhang wurde auch der Film zum Projekt »Change in« mit großem Erfolg vorgestellt, der es inzwischen auf das alljährlich stattfindende Filmfest in Augsburg geschafft hat.

Die zweite Phase

In der zweiten Phase von »Change in« zeigte sich ein noch größeres Interesse, so dass insgesamt acht Schulen in der Zeit von November 2003 bis Februar 2004 teilnahmen. Wieder wurden betreuende MentorInnen geschult und die Jugendlichen konnten sich ihre Einsatzstellen in einem noch umfangreicheren Einsatzstellenheft aussuchen.

Den Projektstart Anfang November begleitete das Erscheinen der Dokumentation über die Pilotphase von »Change in«. Der offizielle Start fand wieder an zwei Einsatzstellen statt, dem Stadttheater Augsburg sowie dem Seniorenheim St. Verena der Caritas Augsburg. In über 50 Einsatzstellen engagierten sich zwischen November 2003 und Februar 2004 über 130 SchülerInnen, begleitet von 30 MentorInnen. Die lokale Tageszeitung berichtete monatlich über eine Einsatzstelle im Altenheim in Augsburg/Inningen und begleitete die Entwicklung der Jugendlichen während ihres dreimonatigen Einsatzes. Die Medienstelle der Stadt Augsburg erstellte auch in der zweiten Phase einen Dokumentarfilm, der beim Abschlussfest am 17. Februar 2004 gezeigt wurde.

KONTAKT

*Freiwilligen Zentrum
Augsburg
Auf dem Kreuz 24
86152 Augsburg
www.buendnis.augsburg.de*

Im Dezember bekamen wir dann die Einladung zum Kongress der SPD-Bundestagsfraktion »Engagement macht Schule« und konnten so unser Projekt in Berlin präsentieren. Bereits im November 2003 wurde »Change in« auf einer Veranstaltung in Rummelsberg bei Nürnberg evangelischen Einrichtungen vorgestellt. Seit Dezember 2003 gibt es auch eine CD der Gruppe Areal unter anderem mit dem Titel »Changin'Auxburg«. Vom Verkauf dieser CD gehen 2 Euro an unser SchülerInnen-MentorInnen-Projekt. Ein Auftritt dieser Formation durfte natürlich beim Abschlussfest am 17. Februar 2004 im Barbarasaal nicht fehlen.

Was als nächstes kommt

Ende April startet »Change in« mit voraussichtlich 13 Schulen in die nächste Runde und es ist mittelfristig geplant, dass alle SchülerInnen der 8. bzw. 9. Klassen in Augsburg die Möglichkeit haben sollen, über einen begrenzten Zeitraum freiwillig tätig zu sein. Die Jugendlichen dürfen zwar nur einmal an »Change in« teilnehmen, können aber auch über die drei Monate hinaus freiwillig tätig werden, wie bereits bei einigen SchülerInnen geschehen. Am 18. Februar fand die zweite Vollversammlung des »Bündnis für Augsburg« statt und dort präsentierten ein Mentor samt Schülerin mit uns zusammen das Projekt. Im Mai 2004 dürfen wir unser Projekt in der Nähe von Köln bei einer Fachtagung zum Thema »Jugendliche engagieren sich in der Altenhilfe« vorstellen.

Demokratiewerkstätten

Was ist eine Demokratiewerkstatt?

Das Konzept der Demokratiewerkstätten wurde in einem wissenschaftlichen Modellprojekt vom Bündiger Kreis e.V. in Kooperation mit den Universitäten Gießen und Frankfurt entwickelt, in mehreren Fachveröffentlichungen vorgestellt und diskutiert und in der Praxis bereits in ehrenamtlicher Arbeit an mehreren Schulen erfolgreich durchgeführt.

In Stichworten einiges zur Ausgangslage:

- Schulen suchen Konzepte (Stichworte PISA-Studie, Ganztagschule, LehrerInnen sind interessiert und dankbar für Hilfen, negative Bewertung politischer Schulbildung [internationale Vergleichsstudie »Civic Education«], Schulöffnungsprogramme).
- Jugend und Demokratie entfernen sich voneinander, hier führt das Konzept zusammen und fördert Engagement.
- Der Nachwuchs für die Bürgergesellschaft wurde bisher ausgeblendet, kann aber durch dieses Konzept in den Mittelpunkt gerückt werden.
- Internationale Studie zur politischen Bildung bestätigt Methode des DW-Konzepts (»Civic Education Study« der IEA).
- Es existieren bisher keine systematischen und weit verbreiteten DWen oder ein Netzwerk für politische Bildung, auf das man zurückgreifen kann.

In einer selbstorganisierten, aber vom politischen Bildner durch eine aktivierende Aktion wie einem Rollenspiel, einem Lernortseminar oder einem SchülerInnengespräch mit PolitikerInnen initiierten und betreuten bzw. begleiteten Schul-AG finden sich interessierte Jugendliche zusammen, um in Treffen außerhalb des Unterrichts attraktive Angebote politischer Bildung für ihre Schule zu organisieren.

Diese Bildungsangebote stehen nicht in Konkurrenz zum Unterricht, im Gegenteil, sie ergänzen ihn und greifen dabei auf außerschulische Kooperationspartner und Bildungsformate zurück.

Die Jugendlichen, die eine Demokratiewerkstatt (DW) gestalten, organisieren dann erneut Aktionen oder gestalten bzw. besorgen Ausstellungen, bieten Studienfahrten in die Bundes- oder Landeshauptstadt an, organisieren Projektstage oder laden FachreferentInnen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung in den Unterricht ein.

Es bleibt aber nicht nur bei der reinen Umsetzung von Bildungsaktivitäten und der Rezeption von Vorschlägen des betreuenden Lehrers/der betreuenden Lehrerin oder Bildungsträgers. Die SchülerInnen entwickeln eigene didaktische Mittel und Projekte wie Unterrichtsinformationen zu Wahlen oder anderen Ereignissen/Themen sowie Internetpräsentationen oder konzipieren sogar eigene Planspiele.

Neben diesem ersten Ziel, der Attraktivitätssteigerung des Politikunterrichts, soll das Konzept der DW ernst machen mit den sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen und der »schwierigen Rolle der Jugend im Parteienstaat«, die sich vom traditionellen Engagement nicht mehr angezogen und von den politischen Institutionen und deren Ritualen abgestoßen fühlt. Die Methodik berücksichtigt dabei das, was Jugendliche wollen:

Projektorientierung, Selbstorganisation, Spaß, Ungezwungenheit und die Möglichkeit, Ergebnisse des eigenen Handelns zu erfahren.

KONTAKT

*Büdingen Kreis e.V.
Verein zur politischen
Bildung & Kommunikation
Postfach 1207
63642 Büdingen/Hessen
fon +49 (0) 61 87-9001-32
fax+49 (0) 60 03-93 00 63
kontakt@bkev.org
www.bkev.org*

Darüber hinaus bietet die Engagementform und die Rolle des Jugendlichen als politischem Bildner die Möglichkeit, mit der Politik in Berührung zu kommen, sich politisch und gesellschaftlich parteiungebunden einzubringen. So werden einerseits die erreicht, die sonst gar nicht aktiv würden, und andererseits die, die über dieses Engagement den Anstoß bekommen, später ein weiter reichendes einzugehen. Die Rolle des politischen Bildners, in die sich die Jugendlichen begeben, erlaubt es somit, sich überparteilich für die Politik und die Gesellschaft zu engagieren – so entsteht Engagement für die Demokratie und damit der Nachwuchs für die Bürgergesellschaft von morgen.

Vorhaben

Der Büdingen Kreis e.V., der sich der überparteilichen, ehrenamtlichen und wissenschaftspraktischen Bildungsarbeit für die Demokratie seit 1995 widmet, möchte dieses punktuelle Projekt nun institutionalisieren und somit die Möglichkeit schaffen, es zu verbreitern. Dazu kooperiert er mit staatlichen Stellen sowie Unternehmen, die das Gesamtkonzept oder die Arbeit einzelner Demokratiewerkstätten unterstützen können.

Ziel

Aufbau von Demokratiewerkstätten an Schulen in ganz Deutschland

1. zur Gewinnung von Nachwuchs für die Bürgergesellschaft;
2. zur Belebung und Entwicklung der jungen Bürgergesellschaft;
3. zur Belebung der politischen Bildung und des Engagements für die Demokratie;
4. zur Bildung eines Netzwerkes für Demokratie und Bürgergesellschaft, das als Ansprechpartner für politische Bildungsarbeit dient;
5. zur Herausbildung von jungen MultiplikatorInnen, die in einen Dialog mit gesellschaftlichen Akteu-
rInnen eintreten und deren individuelle soziale Kompetenzen und gesellschaftspolitische Qualifikation
damit gefördert werden;
6. zur Attraktivitätssteigerung des Politikunterrichts und der schulischen Kultur;
7. zur Entlastung der Schulen und pädagogisch sinnvollen Ergänzung beispielsweise der Einführung der
Ganztagsschulen (Frage der Ausgestaltung der Nachmittage).

Das methodisch-didaktische Konzept wird Schulen und Interessierten mittels einer Publikation zugänglich gemacht, um in einem nachhaltigen, qualitätsgesicherten Lizenznehmer-Verfahren Demokratiewerkstätten zu initiieren. Diese sollen entweder vom BK direkt oder durch so genannte Teamer (interessierte LehrerInnen, Jugendliche oder sonstige ehrenamtliche Bildner) aufgebaut werden.

Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V.

KONTAKT

Ansprechpartner
DLRG Landesverband
Württemberg e.V.
Wolfgang Kast
Mühlhäuserstr. 305
70394 Stuttgart
fon 0711/95 39 50-13
fax 0711/95 39 50-95
lv.kast@wu.dlrg.de

Ausgangslage und Motivation

In den Jahren 1988 bis einschließlich 2002 musste im Landesverband eine stetig rückläufige Zahl an abgelegten Schwimmprüfungen verzeichnet werden.

Bei der Suche nach den Ursachen konnten mehrere Einflussfaktoren ermittelt werden:

- Schwimm- und Rettungsschwimmabzeichen werden bei den Bundesjugendspielen nicht mehr gewertet.
- Im Rahmen des Schulschwimmens wurden weniger Schwimmabzeichen abgelegt.

Der Schulsport ist ein wesentlicher Bestandteil einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung und leistet neben dem unverzichtbaren Beitrag für die körperliche, geistige und emotionale Entwicklung der SchülerInnen auch einen entscheidenden Beitrag zur Förderung des sozialen Lernens.

Das Schwimmen fördert wie kaum eine andere Sportart den gesamten kindlichen Körper in gleichmäßiger Weise. So bieten sich hier besonders für behinderte SchülerInnen zahlreiche Möglichkeiten für eine umfangreiche Schulung ihrer motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie der Integration.

Insbesondere auf dem Gebiet der Integration besteht jedoch noch Handlungsbedarf. Lehrkräfte sollten stärker motiviert werden mit Schwimmvereinen Kontakt aufzunehmen, um behinderte SchülerInnen dort zu integrieren. Denn nur durch Kooperation zwischen Schule und Verein ist eine optimale Verwirklichung des Integrationsgedankens möglich.

Der Schulschwimmwettbewerb ist hier ein erster Ansatz.

Um einerseits den Bekanntheitsgrad der Schwimmabzeichen bei SchülerInnen zu steigern und um die Motivation zum Ablegen einer Schwimmprüfung zu erhöhen, wurde in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, den Oberschulämtern und den zugehörigen Staatlichen Schulämtern das Schulschwimmprojekt ausgearbeitet. Es wird durch die Stiftung Wasserrettung gefördert.

Ziel des Schwimmprojekts an Schulen ist es, die Förderung des Schwimmens sowie die Erweiterung des Sportangebotes an den Schulen und der Verbreitung des Gedankens des Rettungsschwimmens voranzutreiben.

Das Schwimmsportprojekt

Das Schuljahr 2002/2003 diente als Pilotphase. In dieser Zeit wurde ein Wettbewerb zwischen einzelnen Schulklassen veranstaltet. Teilnahmeberechtigt waren die Klassenstufen 3 und 4 der Grundschulen sowie die Klassenstufen 5 und 6 der weiterführenden Schulen. Klassen konnten durch das Erwerben von Schwimmabzeichen Punkte sammeln.

Insgesamt haben am Wettbewerb 19 Schulen, das bedeutet 73 Klassen mit 1 458 SchülerInnen teilgenommen. SchülerInnen aus zwölf Grundschulen, zwei Hauptschulen und fünf Sonder-/Förderschulen haben im Rahmen des Wettbewerbs Schwimmabzeichen erworben. Das Projekt kann mit 326 erworbenen Seepferdchen, 384 Deutsches Jugendschwimmabzeichen Bronze (DSJA), 316 DJSA Silber und 23 DSJA Gold, also zusammen 1 049 Abzeichen als erfolgreiche Heranführung von SchülerInnen an den Schwimmsport gewertet werden.

Ein Garten für alle Sinne

Gemeinschaftsprojekt von SchülerInnen der Don-Bosco-Schule, des Evangelischen Gymnasiums und jetzt auch des Marien-Berufskollegs in Lippstadt.

KONTAKT

Wolfgang Janus
Don-Bosco-Schule
Holzstraße 25
59556 Lippstadt

Der von der Robert-Bosch-Stiftung 2001 ausgeschriebene Wettbewerb: »Chancen für Jugendliche – auf Dich kommt es an« gab den Anstoß für SchülerInnen und LehrerInnen von zwei sehr verschiedenen Schulen über eine Zusammenarbeit nachzudenken. Die Grundidee, die dabei entstand, ist einfach: Geistigbehinderte und nichtbehinderte Jugendliche arbeiten gemeinsam an der Umgestaltung ihrer Schulhöfe zu Sinnesgärten. Kontakte zwischen beiden Schulen, die es bisher nur auf der Ebene von Sozialpraktika gab, sollten durch eine gemeinsame Projektarbeit ausgebaut werden. Mit der Förderung durch die Robert-Bosch-Stiftung war es möglich die Unterstützung durch zwei Künstler zu finanzieren, deren gestalterisches und vor allem technisches Wissen wichtige Impulse für die Entwicklung und Fertigstellung von Sinnessobjekten gibt. Dazu sind von jeder Schule zwei LehrerInnen in das Projekt eingebunden.

Die Umsetzung

Jeder der insgesamt 24 TeilnehmerInnen verpflichtet sich freiwillig für ein Schuljahr in dem Projekt mitzuarbeiten. Die Jugendlichen haben im ersten Projektjahr zunächst selbst Sinneserfahrungen in einer gemeinsamen Kennenlernphase gemacht. Es hat nicht lange gedauert, bis sie eigene Ideen für neue Sinnesobjekte entwickelten. Die Schülerin Meike formulierte das in einem Bericht so: »*Unser Sinnesgarten wird einzigartig werden, weil wir alle Objekte selber entwickeln und bauen*«. Und sie hatte damit recht, denn in einer langen Bauphase entstanden ein Riesenstuhl, der neue Perspektiven eröffnet, ein Labyrinth, das sich immer wieder verändern lässt, ein Weidensofa, das noch wachsen muss, ein Regenbogenfenster, das die Spektralfarben sichtbar macht, und verschiedene Sitzhocker, die die Besonderheit haben, dass der Sitzabdruck beteiligter SchülerInnen verewigt ist.

Die Zusammenarbeit zwischen den Schulen

Die Zusammenarbeit entwickelte sich in besonderer Weise und in verschiedenerlei Hinsicht. Anfängliche Hemmungen in der Begegnung mit den behinderten SchülerInnen gingen verloren. Alle TeilnehmerInnen lernten neue Formen der Zusammenarbeit von SchülerInnen und Erwachsenen kennen. Die Identifikation mit den Arbeitsergebnissen war riesig, was sich in der Überzeugungsarbeit der SchülerInnen bei der Präsentation gegenüber dem Schulträger, aber auch in der genauen Umsetzung von in den Modellen bereits überlegten Details zeigte.

Zur Verbesserung der finanziellen Ausstattung des Projekts beteiligten sich die SchülerInnen aktiv an Tagen der offenen Tür am Verkauf von Trödel und nahmen an verschiedenen Schülerwettbewerben teil. Mit dem Bundessieg beim Wettbewerb: »So mobil ist Schule« der Deutschen Bahn AG u. a. konnten sie dabei einen besonderen Erfolg verbuchen. Die Präsentation durch die SchülerInnen gab dabei den Ausschlag für die Wertung der Jury.

Ein dritter Partner – die Fachschule für Sozialpädagogik

Um in eine Förderung durch das Programm des Landes NRW zur Gestaltung und Öffnung der Schule (GÖS) zu kommen, wurde ein dritter schulischer Partner erforderlich, der in dem Marien-Berufskolleg, einer Fachschule für Sozialpädagogik, gefunden wurde. Ebenfalls auf freiwilliger Basis beteiligen sich seit diesem Schuljahr zwölf BerufsschülerInnen mit hohem Engagement. Angehende ErzieherInnen lernen in einem integrativen Projekt zu arbeiten. Sie gestalten und reflektieren dabei verschiedene Arbeitsabläufe des Projekts und dessen Organisation und Dokumentation. Im konkreten Projekt zu lernen und eigenes Tun zu überdenken und dabei verschiedene fachliche Kompetenzen zu nutzen ist ein wichtiger Vorteil.

Das Projekt: »Ein Garten für alle Sinne« bietet und nutzt Chancen für Jugendliche, ob behindert oder nichtbehindert, sich freiwillig sozial zu engagieren. Die Chancen für die Jugendlichen sind dabei immer auch Chancen für die beteiligten Schulen. Finanzielle Förderung und Projektberatung durch einen kompetenten Partner wie der Robert-Bosch-Stiftung ist notwendig, um sich erfolgreich engagieren zu können.

Engagiert plus für Schulen

KONTAKT

Diakonisches Werk der
Evangelischen Landeskirche
Baden e.V.
Soziales Lernen – e p s
Christoph Dammann
Projektleitung Engagiert
plus für Schulen
Vorholzstraße 3
76137 Karlsruhe
fon 07 21 / 93 49 -351
fax 07 21 / 93 38 10 -351
dammann@
diakonie-baden.de

Engagiert plus für Schulen ist ein innovatives Projekt der Badischen Diakonie für neue Formen sozialen Lernens in der Schule.

Die Bildungspläne in Baden-Württemberg sind zugunsten einer höheren Handlungsfreiheit der einzelnen Schulen und einer stärkeren Akzentuierung des sozialen Handelns weiterentwickelt worden.

Diese neuen Pläne bieten sich an, um für den Themenbereich soziales Lernen neue Partnerschaften zwischen Schulen und Wohlfahrtsverbänden zu schließen.

In den vielen Einrichtungen von Diakonie und Caritas in Baden gibt es hervorragende Orte, um SchülerInnen den pädagogisch gestalteten Kontakt mit Menschen in fremden Lebenssituationen zu ermöglichen. Respekt und Toleranz gegenüber Anderen lassen sich als existentielle Grundwerte aus diesen Begegnungen heraus in der späteren unterrichtlichen Vertiefung entwickeln.

Engagiert plus bietet interessierten Schulen Beratung in der Planung und Durchführung dieser Unterrichtsprojekte an und vermittelt Kurzzeitpraktika für die SchülerInnen in unseren Mitgliedseinrichtungen.

Gemeinsam mit den beteiligten LehrerInnen entwickeln wir Kooperationen zwischen den verschiedenen Unterrichtsfächern einer Klasse bzw. Jahrgangsstufe und beziehen engagierte Eltern mit ein.

Am Ende eines durchgeführten Sozialpraktikums steht für einige Schulen die Entscheidung an, ein spezielles Sozialprofil zu entwickeln. *Engagiert plus* bietet hier ebenfalls Unterstützung.

Wir verbinden mit gelingenden Sozialprojekten das Ziel, den SchülerInnen die immer wichtiger werdende Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagement zu vermitteln. Die sich an die Praktika häufig anschließenden weiteren Kontakte einzelner SchülerInnen mit Klientel der Einrichtungen zeigen die erheblichen Engagementpotenziale, die sich entgegen des öffentlichen Vorurteils bei den Jugendlichen aktivieren lassen.

Das gewandelte Engagementbedürfnis junger Menschen erfordert aber auch, die Gestaltung der praktischen Einsätze in den sozialen Arbeitsfeldern weiterzuentwickeln, damit sie den SchülerInnen ein angemessenes interaktives Betätigungsfeld bieten: Jugendliche wollen etwas bewegen und gleichzeitig mit anderen Sinnvolles bewirken; gewünscht sind hier eine stärkere Handlungsorientierung der Praktika, Angebote zu sozialen Kontakten, das Bedürfnis, eigene Spuren zu hinterlassen und eine für sie wünschenswerte Balance zwischen Eigennutz und Altruismus zu erfahren.

In der Begegnung zwischen hauptamtlichen MitarbeiterInnen und den PraktikantInnen liegt zudem ein aufklärerisches Potenzial zwischen den Generationen im Dialog über ihre unterschiedlichen Motive für soziales Engagement.

FiPP e.V.

FiPP e.V. (Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis) ist ein freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe und realisiert über zwanzig Projekte in derzeit sechs Berliner Bezirken. Einige der Projekte sind direkt an Schulen angesiedelt – wie Schülerclub und Schulstationen –, andere, z. B. Berufsorientierungsprojekte, kooperieren mit Schulen. Dabei entwickeln die FiPP-MitarbeiterInnen unterschiedliche Modelle, um in Kooperation mit den Schulen neue Lehr- und Lernmethoden zu erproben, den SchülerInnen Freiraum und Mitbestimmung zu ermöglichen und die Schule ins Umfeld zu öffnen. Vielfältige Formen des Engagements sind entstanden – SchülerInnen engagieren sich in Projekten, Eltern unterstützen Aktivitäten und Externe gestalten Unterricht mit. Ohne hauptamtliche MitarbeiterInnen aber lassen sich solche Formen der Zusammenarbeit nicht dauerhaft etablieren – auch Engagement im Kontext von Schule braucht eine professionelle Infrastruktur.

Beispielhaft stellen sich im Folgenden einige Projekte von FiPP vor – nähere Informationen über das ganze Spektrum von FiPP finden Sie auf unserer Homepage www.fippev.de

Stadtplanung in Kinderhänden

Der FiPP-Schülerclub an der Picasso-Grundschule ist ein Treffpunkt für die GrundschülerInnen und für Jugendliche von der nahegelegenen Lernbehindertenschule »Schule im Komponistenviertel«. Im Jahr 2001 entstand eine AG zur Beteiligung der SchülerInnen an den Planungsvorhaben im Sanierungsgebiet Komponistenviertel. Die SchülerInnen der »Schule im Komponistenviertel« diskutierten mit Stadt- und LandschaftsplanerInnen, entwickelten Modelle und Pläne für Gebäude und Freiflächen und konnten ihre Ideen in den Planungsprozess einbringen. Nur dieser langjährigen und engagierten Beteiligung der SchülerInnen ist es zu verdanken, dass wichtige Interessen der künftigen NutzerInnen jetzt beim Bau von Spielstraße und Freizeithaus realisiert werden.

Lernen unter Palmen

Die Grundschule an der Geißenweide, der FiPP-Schülerclub und regionale PartnerInnen bauen gemeinsam eine Lerninsel auf. Lerninseln an Schulen sind Orte für selbstbestimmtes und selbstgesteuertes Lernen und Bausteine für die Entwicklung einer auf Kooperation gegründeten Ganztagschule. SchülerInnen aller Klassenstufen haben sich kreativ mit der Frage auseinandergesetzt, was eine Lerninsel ist und wie die Lerninsel an ihrer Schule aussehen soll. Zunächst ist die Lerninsel täglich in der Zeit von 13 bis 16 Uhr geöffnet. Das Lernen dort wird von LehrerInnen und MitarbeiterInnen des Schülerclubs angeregt und begleitet. Diese und fünf weitere Lerninseln an Schulen entstehen im Rahmen von »Appolonius! Lernende Region Marzahn-Hellersdorf«.

Kinder interviewen MigrantInnen in Marzahn-Hellersdorf

Der FiPP-Schülerclub in der Grundschule an der Geißenweide animiert die Kinder zur Erkundung ihres Umfeldes und zum Engagement für andere. Im Projekt »Kinder interviewen MigrantInnen in Marzahn-Hellersdorf« haben SchülerInnen Kontakt zu MigrantInnen im Bezirk aufgenommen, sie besucht und sie zu ihrer Lebensgeschichte, ihren Berufen und ihrem Leben in Deutschland befragt. Alle Gespräche wurden aufgezeichnet und sind durch eine Dokumentation auch anderen SchülerInnen der Grundschule zugänglich. Eine Wanderausstellung wird gerade vorbereitet. Das Projekt wurde durch »CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern« gefördert.

KONTAKT

FiPP e.V.
Wolliner Straße 18-19
10435 Berlin
fon 030/449 59 89
fax 030/448 43 15
zentrale@fippev.de
www.fippev.de

Initiative für kulturelle und gemeinnützige Zusammenarbeit in Blankenburg

Der Schülerclub »Kunterbunt« an der »Grundschule unter den Bäumen« in Blankenburg (bei Berlin) hat ein musikalisch-kulturelles Profil. Der Schülerclub hat die »Initiative für kulturelle und gemeinnützige Zusammenarbeit in Blankenburg« ins Leben gerufen und engagiert sich gemeinsam mit Eltern und Partnerorganisationen für die Belebung des kulturellen Lebens in der eher dörflichen Region. Unter anderem hat der Schülerclub im vergangenen Jahr zusammen mit seinen PartnerInnen das erste Mittelalterfest in Blankenburg organisiert. Der Schulhof verwandelte sich in einen Marktplatz mit Ständen, FeuerkünstlerInnen, GauklerInnen und MusikerInnen. In Zukunft soll das Mittelalterfest jährlich stattfinden.

Das FiPP-Projekt »Ich bin ein Berliner« arbeitet mit jungen ExpertInnen zusammen:

■ Stadterkundung auf City-Rollern

»Ich bin ein Berliner« führt im Rahmen des stadtteilorientierten Lernens und des Wahlpflichtfaches für SchülerInnen der siebten und neunten Klasse der Eberhard-Klein-Oberschule in Berlin Kreuzberg Stadterkundungen durch. Sie besuchen Sehenswürdigkeiten und lernen Einrichtungen für Jugendliche kennen. Die älteren SchülerInnen erkunden nicht nur attraktive Orte in ihrem Bezirk, sondern treffen sich mit TeilnehmerInnen von Klassenfahrten nach Berlin in Jugendgästehäusern und interviewen sie zu ihren Reiseerfahrungen und -erwartungen. Jugendliche sind »ExpertInnen« ihres Kiezes und können jungen Berlin-BesucherInnen viel Interessantes über ihre Lebenswelten erzählen. Ihre Identität als BerlinerInnen, speziell auch der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wird gestärkt.

■ Kinderstadttouren auf City-Rollern

Jugendliche von »Ich bin ein Berliner« haben eine Kinderstadttour auf City-Rollern durch Kreuzberg entwickelt. Bei dieser Tour rollern die Kids zu den Resten der Mauer an der Eastside-Gallery, vorbei an einer türkischen Bäckerei, zu einer Moschee und zu einem Kinderbauernhof im Görlitzer Park. Die Tour wird vor allem von Grundschulklassen genutzt und bietet viele Aha-Effekte für Kinder, die – aufgrund ihrer Vorurteile bzw. der Vorurteile ihrer Eltern und Bekannten – allein und von sich aus nicht nach Kreuzberg fahren würden.

Das FiPP-Projekt »Ich bin ein Berliner« wird durch die Europäische Union gefördert. Weitere Informationen unter www.ichbin1berliner.de

Fritz-Strassmann Schule, Regionale Schule Boppard

Die Fritz-Straßmann-Schule Boppard liegt im Mittelrheintal im Unesco-Weltkulturerbe. Diese alte Kulturlandschaft ist gekennzeichnet durch Streuobstwiesen und Weinberge. Die Fritz-Straßmann-Schule hat es sich zur Aufgabe gemacht die prägenden Merkmale der Kulturlandschaft am Mittelrhein: Weinbau, Obstanbau und Streuobstwiesen im Rahmen von Projekten den SchülerInnen näher zu bringen, um damit einen Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft zu leisten.

Die Arbeit in den verschiedenen Ökologie-Projekten ist in der Zwischenzeit im Wahlpflichtfach »Ökologie« (Klasse 7 – 10) und in der Ganztagschule verankert.

1. Projekt Schafzucht

Die Schule bewirtschaftet drei Weideflächen in unmittelbarer Umgebung der Schule. Zur Zeit hat die Schule 18 Schafe und fünf Ziegen. Sämtliche anfallenden Arbeiten wie die regelmäßige Fütterung, das Kontrollieren und das Schneiden der Klauen, Scheren, Entwurmen, bei der Geburt helfen und auf Krankheiten achten und diese behandeln sowie das Vermarkten und Erschließen von Weideflächen erledigen unsere SchülerInnen. Für die Pflege der Tiere kommen die SchülerInnen alleine auf. Auch in den Schulferien und an den Wochenenden versorgen sie die Schafe mit Futter und Wasser.

2. Streuobstwiese, Apfelernte und Vermarktung

SchülerInnen pflegen die Streuobstwiese oberhalb des Schulgebäudes im Rahmen des Wahlpflichtfaches Ökologie sowie im Rahmen der Ganztagschule. Alte, hochstämmige Apfelsorten sind neu angepflanzt, der alte Baumbestand ist durch entsprechende Pflegemaßnahmen von SchülerInnen gesichert. Jeden Herbst werden die Äpfel unserer Streuobstwiesen von SchülerInnen geerntet und zur Herstellung von schuleigenem Apfelsaft vermarktet.

3. Bienenzucht

Unsere Schule besitzt seit Jahren einen Bienenstand, der in unmittelbarer Nähe des Schulgebäudes neben einem Feuchtbiotop steht. Der Stand fasst bis zu vier Bienenvölker. Neben der Honigernte verarbeitet die Regionale Schule Boppard auch den anfallenden Wachs zu Kerzen. Beide Produkte werden von der Schule bzw. den SchülerInnen anschließend vermarktet. Die SchülerInnen sollen hierbei Kenntnisse über ökologische Zusammenhänge, die Bienenzucht und die Vermarktung von Honig und Wachs erhalten. Vielen vermitteln wir darüber hinaus die Begeisterung und Freude für die Imkerei. Das Bienenzuchtprojekt ist auf Dauer ausgelegt. Die jahreszeitlich anfallenden Arbeiten müssen erledigt werden, auch während der Ferien. Für einen anschaulichen Biologieunterricht aller Klassen ist ein Schaukasten aufgebaut. Die Pflege und Unterhaltung der Bienenvölker erfolgt unter Mithilfe des Imkervereins Boppard und eines pensionierten Imkers als außerschulischer Kraft.

4. Waldlehrpfad

Seit 1972 betreut die Schule einen Waldlehrpfad im Bruder-Michels-Tal. Die SchülerInnen sollen an die aktive Mitarbeit im Umweltschutz herangeführt werden. Gleichzeitig lernen sie Pflanzen, Sträucher und Bäume kennen und es entsteht eine Verbundenheit mit der heimischen Natur. Die Arbeitsgemeinschaft Umwelt betreut den Waldlehrpfad ständig. Die anfallenden Arbeiten wie die Erneuerung der Beschilderung, die Kontrolle des Lehrpfades sowie das Aufhängen und Betreuen von Nistkästen werden von dieser auf Dauer angelegten AG erledigt. Die Stadtverwaltung Boppard und die Revierförsterei Boppard sind hier wichtige Ansprechpartner im Rahmen der Ganztagschule.

Herr Norbert Neuser
Auf der Zeil 20
56154 Boppard
fon 0 6742 / 48 93
fax 0 6742 / 48 94
verwaltung@fritz-
strassmann-schule.de
www.fritz-strassmann-
schule.de

5. Bachpatenschaft

Im Jahr 1982 übertrug die Stadt Boppard der Schule offiziell die Bachpatenschaft über den Bach des Bruder-Michel-Tales, der schon seit 1972 in besonderer Obhut der Schule lag. Zu den Tätigkeiten der SchülerInnen zählt die regelmäßige Kontrolle des Bachlaufes. Das bedeutet, die SchülerInnen müssen den Bach regelmäßig von seiner Quelle bis zum Ende des Tales ablaufen. Dabei müssen sie Verunreinigungen entfernen und Wasserproben entnehmen. Die Quellen werden kartographisch erfasst und biologisch und chemisch auf die Wasserqualität hin untersucht. Darüber hinaus wurde von den SchülerInnen eine Schautafel erstellt, die dem Besucher im Bruder-Michel-Tal Informationen zum Ökosystem Bach zur Verfügung stellt. Die Stadt Boppard hilft bei der Sicherstellung dieses wichtigen Lebensraumes tatkräftig mit.

6. Feuchtbiotope

Eine Arbeitsgemeinschaft der Schule betreut seit 1982 ein nahe gelegenes Feuchtbiotop. Dieses Biotop ist bevorzugter Laichplatz für Molche. Seit dieser ersten Reinigungsaktion 1982 wird das Biotop regelmäßig kontrolliert, wenn nötig gereinigt und auf die Wasserqualität hin untersucht. Zwei weitere Feuchtbiotope werden ebenfalls von der AG betreut, eines auf dem Schulgelände und ein weiteres auf dem Gelände des Waldlehrpfades.

7. Schulweinberg

Seit über 15 Jahren besitzt unsere Schule einen eigenen Schulweinberg, der von einer Arbeitsgemeinschaft gepflegt wird. Außer der Schädlingsbekämpfung werden alle anfallenden Arbeiten von den SchülerInnen selbst durchgeführt. Dabei sollen unsere SchülerInnen Einblick in folgende Arbeiten erhalten:

- die Verarbeitung des Weins (Kellerarbeit)
- seine Vermarktung
- die Grundlagen des Weinrechts sowie
- die Landschaftspflege zur Erhaltung der Kulturlandschaft.

Jährlich werden ca. 400 Liter Wein produziert. Das Projekt Schulweinberg wird im Rahmen des Wahlpflichtfaches Ökologie und der Ganztagschule weiter verstärkt werden. Das Projekt mit den Bopparder Winzern ist ein wichtiger Beitrag zum Weltkulturerbe Mittelrheintal.

8. Ökologiefreizeit in Ungarn

Seit 1996 fährt jedes Jahr eine Schülergruppe unserer Schule in den Sommerferien zu einer Ökofreizeit nach Ungarn. Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen der ungarischen Partnerschule in Keszthely arbeiten sie im Naturschutzgebiet Kis-Balaton. Die SchülerInnen führen hier gemeinsam mit ungarischen Jugendlichen folgende Arbeiten im Umwelt- und Naturschutzgebiet aus:

Renaturierung und Uferbefestigung des Sees, Bau von Nistinseln, Entbuschung von Weideflächen für Wasserbüffel.

Mit Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung findet eine weitere gemeinsame Ökofreizeit jährlich im September in Boppard statt, bei der die deutschen und ungarischen SchülerInnen in den dargestellten Ökologie-Projekten der Schule gemeinsam tätig sind.

Gesamtschule Haspe

Stichworte zur Schule:

Integrierte Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Ganztagsform

Gegründet: 1986

heute: 1 260 SchülerInnen

in den Jahrgängen 5 bis 13

sozial schwaches Umfeld

Ausländeranteil ca. 20 Prozent

Stichworte zum Projekt

1. Unsere »Botschaft«

Wir gehen davon aus, dass für die Erziehung zu gesellschaftlichem Engagement

- Schulen Engagement systematisch anbahnen müssen,
- Schulen systematisch und langfristig Gelegenheiten schaffen müssen, damit Jugendliche Engagement beweisen können,
- es dazu eines Schulprogramms bedarf, in dem als Ziel Übernahme von Verantwortung und Engagement ein Zentrum schulischer Bildungsarbeit ist,
- der Schulentwicklungsprozess mit allen Beteiligten (SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen) geplant und durchgeführt wird,
- es dazu langfristiger staatlicher Planungssicherheit bedarf und Planungen nicht durch kurzfristige Änderungen schulpolitischer Zielsetzungen in Frage gestellt werden,
- es einer Wertschätzungs- und Anerkennungskultur für Engagement in der Schule und in der Gesellschaft bedarf.

Gemäß unseres Schulprogramms werden Engagement und Übernahme von Verantwortung bei unseren SchülerInnen ab Jahrgang 5 systematisch angebahnt. Zuerst im kleinen Rahmen der Tischgruppe, dann in der Klasse: Alle SchülerInnen haben eine Aufgabe in der und für die Klasse.

In höheren Jahrgängen wird die Verantwortung ausgeweitet auf den Jahrgang und auf die Schule. Wichtig ist uns der Anbahnungsprozess, denn wir respektieren als Gesamtschule unsere Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrer Verschiedenheit – auch was ihre Möglichkeiten zum Engagement anbetrifft.

Systematisch wird in einem zweistündigen Lernbereich der Schule die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern der Schule (z. B. Theater, Sportvereine, Forstamt, Umweltschutzorganisationen, Handwerker, Lehrwerkstätten von größeren Betrieben, Altenheime, Behindertenarbeit) angebahnt und mit höherem Alter der Jugendlichen selbständiger wahrgenommen. Die Öffnung von Schule, das Lernen an anderen Lernorten, scheint uns wichtig zu sein für die Erprobung von Engagement in der Gesellschaft. Diese Kooperation der Schule mit Außenstehenden braucht Koordination.

Vorbilder sind genauso wichtig:

- Eltern, die in der Schule mitarbeiten und sich engagieren,
- Vereine, die im Bereich der Arbeitsgemeinschaften in der Schule aktiv werden,
- Einzelpersonen, die ihre besonderen Fähigkeiten in die Schularbeit einbringen.

2. Unser Weg

Wichtigste Motivation zur Übernahme von Verantwortung ist es »gebraucht« zu werden, das Engagement muss Wert geschätzt werden. Wertschätzung zeigen wir, indem wir das Engagement wahrnehmen und anerkennen zum Beispiel im Klassenrat oder in unserem monatlich erscheinenden »Gesamtschulblatt«:

Etwa 70 Eltern arbeiten bei der Gestaltung des schulischen Kiosks mit, weitere Eltern bei der Gestaltung von Arbeitsgemeinschaften: Die SchülerInnen und LehrerInnen bedanken sich bei diesen Eltern, der Förderverein lädt die Eltern einmal im Jahr zu einem gemeinsamen Essen ein. Schon bei den Aufnahmegesprächen weisen wir Eltern auf die Möglichkeit der Mitarbeit im Ganztagsbereich der Schule hin. Wir LehrerInnen unterstützen unsere Eltern durch themenorientierte Elternabende (z. B. zum Lernen der Kinder, zu ADS, zur Pubertät, auf Eltern-Schüler-Lehrer-Wochenenden, an denen wir unser Schulprogramm weiterentwickeln).

Wir haben einen kleinen Fonds »Qualität schulischer Arbeit«, den wir uns aus Wettbewerbspreisen selbst aufgebaut haben. Hieraus können wir auch kleine finanzielle Anreize stiften.

3. Unsere Unterstützung durch die Politik

Schule und Bezirksvertretung arbeiten in einem Arbeitskreis »Schule im Stadtteil« zusammen, um gegenseitig Problemlagen und Möglichkeiten darzulegen und Lösungen für Probleme zu finden:

- Das kann die Bereitstellung einer Garage sein, um Geräte unterzustellen.
- Das kann die Finanzierung eines Schulraums am Lernort »Wald« sein.
- Das kann die Aushandlung eines Nutzungsvertrags für den außerschulischen Lernort »Wald« sein, damit Schule und Stadt langfristig planen können.
- Das kann die Fahrtkostenerstattung sein, wenn SchülerInnen im Projekt »Nachbarschaftshilfe« in Altenheimen arbeiten.

Zwei wichtige Rahmenbedingungen, auf die PolitikerInnen Einfluss haben (sollten):

- die Gewährleistung von langfristigen und damit nachhaltigen Prozessen. Durch kurzfristige – meist finanzielle – Entscheidungen werden solche Prozesse nicht gefördert.
- Prozessförderung ist genauso nötig wie Output-Steuerung, die seit den Ergebnissen von PISA verstärkt propagiert wird.

Öffnung von Schule in den Stadtteil und die Region kann von PolitikerInnen vermittelt werden:

- durch Projektförderung, damit ein Projekt starten kann,
- durch Unterstützung bei der Implementation,
- durch eine Anerkennungs- und Wertschätzungskultur auch bei PolitikerInnen.

HAG-Team

Was einst hinter Schultüren des Faust-Gymnasiums in Staufen/Freiburg bescheiden als Computer-Hardware AG (HAG) begann, entwickelte sich unter Leitung von Dipl.-Phys. Winfried Sturm (OStR) bald zu einem bundesweit anerkannten, innovativen Bildungskonzept. In Kooperation mit Firmen, Universität und Bürgerschaft sind neben vielen kreativen Projekten auch mehrere innovative Produkte für die sonst von Unternehmen vernachlässigten Behinderten der Bürgerschaft entstanden.

Der Ruf nach Stärkung von naturwissenschaftlich-technischer Bildung wird immer lauter, wobei Schule aber nicht ein isolierter und gesellschaftsferner Lernort bleiben darf. Eine innovative Ausbildung muss gewährleisten, dass durch aktive Verzahnung von Schule und Gesellschaft schon früh ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch mit der Kooperation zwischen Jugendlichen, Unternehmen und Bürgerschaft ermöglicht wird. Moderne Schule heißt, jungen Menschen das gegenseitige, soziale Miteinander aufzuzeigen, sie aktiv für das Engagement jenseits der Schule zu begeistern und für die Übernahme von Verantwortung zu stärken.

Verzahnung von Schule, Unternehmen und Bürgerschaft:

Damit dies erreicht werden kann, ist eine enge Verzahnung und systematische Zusammenarbeit mit Schule unerlässlich. Die Öffnung nach »außen« für Unternehmen, Bildungsinstitute und Bürgerschaft sowie der gegenseitige Austausch von Kenntnissen, Fakten und Wissen sind dabei wesentliche Komponenten.

Die HAG-Initiative war von Beginn an auf ein Konzept bedacht, um den jeweiligen Tüftler-Teams ein realistisches Bild der Aufgaben, Arbeitsweisen und Anforderungen im Bereich der modernen Technologien und Naturwissenschaften zu vermitteln, dabei aber auch die Unterstützung, Kenntnisse, Erfahrungen und Wünsche der Bürgerschaft mit einzubeziehen. Vor allem wird auf Kompetenzförderung wie Motivationslust, soziales Engagement, Teamworking, Kreativität, Verantwortungsbewusstsein und Ausdauer großer Wert gelegt.

HAG-High-Tech-Tüftlerschmiede als innovatives Schulkonzept:

Die 22-jährige HAG-Kompetenzschmiede stellt einen von vielen »fingerprints« des Staufener Faust-Gymnasiums dar, ist Übungsfeld für fächerübergreifendes und soziales Agieren und steht für den Erwerb permanent geforderter Schlüsselqualifikationen. Dies in einem kooperativen Umfeld mit Unternehmen, Universität und Bürgerschaft und nicht unter einer Glasglocke. Die HAG verkörpert im Besonderen modernes Lernen: projektorientiert, kooperationsbezogen nach »außen«, auf Teamarbeit angelegt, fachlich auf hohem Niveau, mit starkem Bezug zur Technik draußen und damit auch stark berufssteuernd. Die HAG hat durch ihre Außenkontakte, die Präsentationen – real auf Messen, Tagungen, Ausstellungen, aber auch virtuell im Internet – das Faust-Gymnasium über die Grenzen der Region bekannt gemacht.

Das Leitmotiv ist es, von einer innovativen Idee zum fertigen Produkt zu gelangen, dabei auch Wünsche und Ideen der Bürgerschaft zu berücksichtigen, wie zum Beispiel die Realisierung des HAG-Mikrochips »Third Eye« als Orientierungshilfe für Blinde. Ganz wesentlich dabei sind die Tugenden: nicht vor scheinbar unausweichlichen Hindernissen zu kapitulieren, sondern mit Ausdauer, Willenskraft und Brainstorming gemeinsam die Probleme anzugehen und zu lösen. Intention dabei ist, Spaß, Lust und schöpferische Ambitionen bei den kooperierenden Partnern von Jugendlichen, Unternehmen und Bürgerschaft zu wecken.

KONTAKT

Dipl.-Physiker
Winfried Sturm
Faust-Gymnasium
79219 Staufen
sturmwin@web.de

weitere Info:
www.hardware-ag.de
www.hag-focus.de.vu

Besondere Erfolge der kooperierenden HAG-Kompetenzschmiede:

- von über 200 HAG-TeilnehmerInnen haben sich mehr als 80 Prozent für eine Ausbildung in modernen Technologien und Naturwissenschaften entschieden, darunter bisher kein Studienabbrecher, dafür aber fünf Firmengründer mit entsprechendem Sponsoring für die HAG
- vier Bundespreise bei Wettbewerben für innovative und soziale Projekte, zahlreiche Anerkennungen und Auszeichnungen, BMB+F-Bundespreis beim INSTI-Wettbewerb, ganz aktuell: Regionalsieger und Qualifikation für das Landesfinale Baden-Württemberg bei »Jugend forscht 2004«
- Eigenentwicklungen zweier HAG-Mikrochips, Bau der HAG-Seismik-Messstation zur Registrierung weltweiter Erdbeben
- Entwicklung eines Energie-Spar-System »SaveLux«

Ausblick und Hoffnung:

Gesellschaft aber auch Elternhaus sollten Bildung und Erziehung wieder bewusster sehen, die Gefahr durch eine immer mehr um sich greifende »Spaß-, Abenteuer- und Adrenalin-Gesellschaft« erkennen, mit einer Rückbesinnung auf die wichtigen und wesentlichen Tugenden. Auch muss man erkennen, dass die bisherigen verkrusteten Beamtenstrukturen – mit einer damit verknüpften Ignoranz für ganz besonderes persönliches Engagement – Motivationsbremsen an der Schulbasis darstellen und somit kontraproduktiv zu einer zukunftsorientierten Bildungsreform stehen. Wer langjährige, außergewöhnliche Leistung und Engagement bringt, muss eine adäquate leistungsorientierte Anerkennung erhalten.

Harmonika-Orchester Uhingen e.V.

Was im Bereich des Sports schon seit etlichen Jahren erfolgreich angewandt wird, sind Kooperationen Schule – Verein. Wie wichtig solche Verbindungen eingeschätzt werden, zeigt die Bereitschaft des baden-württembergischen Kultusministeriums, hierfür auch Zuschüsse zu gewähren. Die musiktreibenden Verbände, allen voran der Deutsche Harmonika-Verband, haben es in den vergangenen Jahren geschafft, dass diese Vorteile auch auf den musischen Bereich ausgedehnt werden.

Das Harmonika-Orchester Uhingen e.V. als national und international erfolgreiche Laienmusikvereinigung pflegt am Ort schon seit vielen Jahren seine Verbindungen zu allen Institutionen wie Kindergärten, Schulen und Vereinen, wenn es darum geht gemeinsam zu musizieren. Daraus haben sich schon eine Vielzahl von gemeinsamen Auftritten ergeben. Somit war es ein Leichtes, im Mai 2002, die vom Kultusministerium über den Verband eingeforderte festere Bindung zu ausgewählten Schulen einzugehen.

Die Hieberschule (Grund- und Hauptschule) in Uhingen sowie die Grundschulen in den Teilorten Holzhausen und Sparwiesen haben sich auf eine zunächst fünfjährige Dauerkooperation mit dem Harmonika-Orchester Uhingen e.V. eingelassen, die aufgrund eines schlüssig dargelegten Konzeptes vom Kultusministerium Baden-Württemberg anerkannt und mit so genannten Patenschaftsurkunden versehen wurden. Damit stehen diese Kooperationen Schule – Verein unter der besonderen Beobachtung durch Kultusministerium und Deutschem Harmonika-Verband. Erfahrungen aus der Zusammenarbeit sollen durch so genannte »Tandems« (Kooperationsbeauftragte der Schulen und VereinsvertreterInnen) bei speziellen Seminaren einem erweiterten Interessiertenkreis zugänglich gemacht werden.

Vier Themenbereiche muss eine solche Dauer-Kooperation Schule – Verein abdecken

1. Gegenseitige musikalische Förderung

Dafür stellt das Harmonika-Orchester Uhingen e.V. die Ausbildungsmöglichkeiten an Akkordeon und Schlagzeug wie Einzelunterricht, Ensemble, Jugend- und Erwachsenenorchester anlässlich von Schülerkonzerten in Schulräumen vor. Natürlich sind die im Verein musikalisch geschulten Jugendlichen auch aufgefordert, in Chor, Ensemble oder Orchester der Schule mitzuwirken.

2. Bildung einer dauerhaften Gemeinschaft von Schule, Eltern und Vereinsmitgliedern

Dafür dient zum einen regelmäßige Information über das Harmonika-Orchester Uhingen e.V. an SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern sowie die gezielte Einladung zu öffentlichen Schülerkonzerten des Vereins in den Schulräumen. Genauso sollen junge SolistInnen oder Ensembles aus der Schule sich bei Vereinsveranstaltungen präsentieren dürfen. Musikalische Darbietungen von Klangkörpern aus dem Verein bei Schulveranstaltungen ergänzen dieses Bestreben. Es obliegt letztendlich der Erziehungsverantwortung der Eltern, diese Angebote zum Wohle ihrer Kinder intensiv zu nutzen.

3. Bereicherung des Musiklebens in der Heimatgemeinde

Hier steht die Förderung von jungen Musikanten und jungen Spielgruppen durch Auftrittsmöglichkeiten und Zugriff auf Notenarchiv sowie Instrumentarium des Harmonika-Orchesters Uhingen im Vordergrund. Selbstverständlich geht man insbesondere davon aus, dass sich Nachwuchsmusikanten in Jugend- und Erwachsenenorchester des Vereins integrieren; denn nur so lässt sich das anerkannt hohe Leistungsniveau der unterschiedlichen Klangkörper des Vereins auf Dauer auch erhalten.

Lothar Bargiel
 Alemannenstraße 23
 73066 Uhingen
 fon 0 71 61 / 3 80 77
 www.hou-ev.de
 lothar.bargiel@hou-ev.de

4. Heranführung von Jugendlichen an ein ehrenamtliches Engagement

Ehrenamtliches Engagement ohne entwickelte Eigenverantwortlichkeit ist undenkbar. Wesentlich ist deshalb, dass die Jugendlichen aus Schule und Verein ihre musikalische Aktivität im Ensemble bzw. ihrer Band zunehmend selbst organisieren. Daraus ergibt sich dann auch als weiterer Schritt zwangsläufig eine Mitwirkung dieser jungen MusikantInnen bei der Veranstaltungsorganisation für ihren Auftritt im Rahmen des Vereins.

Die Kooperationsbeauftragte der Grundschule in Holzhausen ist die Schulleiterin Gudrun Wetzel. Schon wiederholt hat das Harmonika-Orchester Uhingen in den dortigen Schulräumen im Rahmen von Schülerkonzerten für die Musikausbildung an Akkordeon oder Schlagzeug geworben. Über Flyer erhielt jedes Kind entsprechende Zusatzinformation. Interessierte SchülerInnen besuchten HOU-Konzerte dank eines Freikartenkontingents. Die gemeinsame Aufführung des Popicals »School's cool« im Jahr 2004 ist das öffentliche Highlight dieser Dauerkoperation. Die erforderlichen Begleitarrangements für Akkordeonorchester stammen vom Dirigent des Harmonika-Orchesters, Thomas Bauer.

An der Grundschule in Sparwiesen leitet ebenfalls der Schulleiter Paul Dieterich die Kooperationsbemühungen. Auch hier wurde bei Schülerkonzerten und über Flyer schon mehrfach auf die Ausbildungsmöglichkeiten an Akkordeon und Schlagzeug aufmerksam gemacht. Die Einrichtung einer Akkordeon-AG an der Schule unter Leitung des HOU-Dirigenten Thomas Bauer steht zum März 2004 an. Eine Auswahl von Liedern für gemeinsames Musizieren (Schulchor und Akkordeonorchester) liegen Thomas Bauer bereits vor, um entsprechende Arrangements zu erstellen.

Für die Hieberschule Uhingen steht als Kooperationsbeauftragte die dortige Chorleiterin Isabel Schönleber zur Verfügung. Hier haben sich 2003 die umfangreichsten Aktivitäten ergeben. Nicht nur, dass die Chorleiterin mit ihren Chorkindern der Einladung des Harmonika-Orchesters gefolgt ist, am Sonntagnachmittag (!) einem Konzert des Trossinger Akkordeon-Ensembles in der Uhinger Cäcilienkirche beizuwohnen, sondern im Mai trat man anlässlich »eines tierischen Konzerts« gemeinsam in der TGV-Halle auf. »Ein tierisches Konzert« mit Liedern aus dem »Dschungelbuch«, der szenischen Darstellung von Prokofieffs »Peter und der Wolf« zur Livemusik und weitere musikalische Schmankerl vereinte ca. 90 Chorkinder neben 15 jungen Schauspielern der Hieberschule und 50 Musikanten des Harmonika-Orchesters Uhingen sowie einen großen Stab von HelferInnen vor und hinter den Kulissen. Dem Engagement für die Musik und die szenische Darstellung entspringen weit darüber hinausgehende Aktivitäten unter Einbeziehung von SchülerInnen aller Altersstufen bis hin zu Bühnenbild- und Plakatgestaltung, Maske, Kostüme, Veranstaltungsorganisation sowie Auf- und Abbau. Ein Bündel von kreativen und gemeinschaftlichen Tätigkeiten, das dank dem deutlich über das berufliche Normalmaß hinausgehenden Einsatz der Kooperationsbeauftragten der Hieberschule, Isabel Schönleber und ihrer Lehrerkollegin Regina Ilg sowie dem HOU-Dirigenten Thomas Bauer möglich wurde. Ohne Zweifel stellt eine solche Live-Veranstaltung für alle Beteiligten ein besonders herausragendes Erlebnis dar. Ganz erfolgreich läuft derzeit die Akkordeon-AG unter Leitung von HOU-Dirigent Thomas Bauer in der Hieberschule. Bei Schul- und Vereinsfeiern hatte diese junge Akkordeontruppe bereits beifallbelohnte Auftritte.

In Anbetracht der vielfältigen Aktivitäten und des umfangreichen Engagements aller Beteiligten bedeuten diese Dauer-Kooperationen Schule – Verein schon heute einen erheblichen Gewinn für die städtische Lebensgemeinschaft in Uhingen.

Jung trifft Alt e.V.

**Vom Unterrichtsprojekt Schule/Altenheim zum Stadtteilprojekt
gefördert durch das Bund-Länder-Programm »Soziale Stadt« Mainz – Rheinland-Pfalz**

Die Kooperation zwischen dem naturwissenschaftlichen Frauenlob-Gymnasium und dem Alten- und Pflegeheim St. Bilhildis besteht seit dem Jahr 2000 und hat in dieser Zeit drei Phasen durchlaufen: Im ersten Jahr arbeiteten wir an Begegnungen zwischen Schule und Altenheim, um sowohl den Schul- als auch den Heimalltag positiv zu verändern. Im zweiten Jahr wurde der Stadtteil zum Lernort für SchülerInnen, indem er unter folgender Fragestellung erkundet wurde: Wie leben alte Menschen in der Neustadt in Mainz? Waren im ersten Jahr nur die Fächer Ethik, evangelische Religion und neuere Geschichte beteiligt, kamen in dieser Phase die Fächer Sozialkunde und Informatik hinzu. In der dritten Phase erprobten wir erfolgreich die Rückführung der Unterrichtsergebnisse in den Stadtteil, mit dem Ziel, die Lebensqualität alter Menschen zu verbessern. Neue Partner sind seit wenigen Monaten die Wohnbau Mainz GmbH sowie die Zeitarbeitsgesellschaft MANPOWER GmbH. Zusammen mit ihnen konnten wir mit Hilfe der Stadt Mainz in Verbindung mit dem Bund-Länder-Programm »Soziale Stadt« eine ehemalige Altentagesstätte als Projektbüro vor Ort übernehmen und von dort die unten beschriebenen Aktivitäten planen.

Die Arbeit in der ersten Phase, die in dieser Form weiter fortgesetzt wird, beinhaltet die kontinuierliche Zusammenarbeit von LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern des Gymnasiums sowie BewohnerInnen und MitarbeiterInnen des Altenheimes. Folgende Aktivitäten finden statt:

■ **Arbeitsgemeinschaft Gymnasiale Oberstufe – Altenheim BewohnerInnen**

Biographieverhebung bei Kontakten zu BewohnerInnen (History Live, Zeitzeugen)

Schule:

Unterrichtsgegenstand in den Fächern Ethik, Religion, Neuere Geschichte, Informatik, Sozialkunde

Altenheim:

Die Lebensgeschichte der BewohnerInnen wird als relevanter Teil der jüngeren Geschichte zur Verfügung gestellt. SchülerInnen bekommen unmittelbaren Einblick in gelebte und erlebte Geschichte.

■ **Arbeitsgemeinschaft Mittelstufe – Altenheim BewohnerInnen**

Erzählcafé, Singen und Spielen, gemeinsame Ausflüge

■ **Arbeitsgemeinschaft LehrerInnen/Eltern – Altenheim BewohnerInnen**

Vorträge des LehrerInnen/Eltern-Chores, Kooperation mit SchülerInnen und Pflegepersonal bei größeren Veranstaltungen und Ausflügen

■ **Arbeitsgemeinschaft Eltern/Schüler – Altenheim BewohnerInnen**

Bastelgruppen (Korbflechten, jahreszeitliche Basteleien), Familienergänzende Kontakte: Altenheim als »Sozialisationsagentur«, wo SchülerInnen Großeltern und Urgroßeltern finden. Die dadurch entstehenden Freundschaften und Bindungen sind für viele SchülerInnen wesentliche Faktoren des Reifungsprozesses.

In der zweiten Projektphase, die bereits abgeschlossen ist, erhoben die SchülerInnen Informationen und Daten aus dem Stadtteil. In dem Fach Informatik erhielten sie Einblicke in die Statistiken des Sozialamtes und erarbeiteten ein Panorama von Daten über Menschen mit dem Lebensalter 60 Jahre und älter. Sie fanden heraus, dass von den insgesamt 28 000 Einwohnern der Neustadt 6 500 Menschen 65 Jahre und älter waren. Aus Erkundungen bei der stadtnahen Wohnungsgesellschaft Wohnbau Mainz GmbH konnten wir darüber hinaus erfahren, dass in deren Wohnanlagen, die etwa ein Drittel des gesamten Wohnungsbestandes in diesem Stadtteil ausmachen, ca. 1 000 Menschen leben, die dringend Hilfe zur Bewältigung ihres Alltags benötigen. Zwei besonders wichtige Aspekte wurden dabei genannt: Zum einen Angebote, die der Vereinsamung und Isolation entgegenwirken, zum anderen wurde der Wunsch geäußert, bei Deckung des Bedarfs an Gütern des alltäglichen Gebrauches Unterstützung zu bekommen.

In den Fächern Religion, Ethik und Sozialkunde führten die SchülerInnen Interviews mit Menschen durch, die in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung lebten und den Wunsch hatten, bei entsprechender Unterstützung so lange wie möglich dort zu bleiben.

Einzelne SchülerInnen, ausgewählt aus allen beteiligten Unterrichtsfächern, bekamen die Gelegenheit, bei Diensten wie »Essen auf Rädern« mitzuwirken, die Hospizarbeit in Mainz kennen zu lernen und auch bei ambulanten medizinischen Diensten zu hospitieren.

Die Auswertung und eine Bündelung vorgefundener Defizite führten dazu, dass ausgewählte SchülerInnen und LehrerInnen in einer Arbeitsgemeinschaft in Kooperation mit dem Projekt »Business@School«, einer Initiative der Unternehmensberatung Boston Consulting, einen »Pavillon der Begegnung« entwickelten. Ziel war dabei, die Arbeitsergebnisse der SchülerInnen in ein konkretes Produkt umzusetzen. Uns war klar, dass diese idealtypische Form mit optimalen Planungsdaten allenfalls langfristig und zunächst nur in Teilen realisierbar sein kann. Welche Teile des »Pavillon der Begegnung« zur Zeit real umgesetzt werden, stellen wir in den Erläuterungen zur dritten Projektphase dar.

Der innovative Projektansatz

Zusammengefasst besteht der innovative Projektansatz in folgenden Aspekten:

- Der Projektansatz versteht sich als konstruktive Kritik im Sinne der PISA-Studie an einem ausschließlich zweckrationalen Lerntypus als Speicherung von Wissen ohne Anwendungsbezug.
- Die Öffnung der Schule zum Stadtteil ermöglichte uns den Zugang zu Informationsquellen und Kooperationspartnern als Grundlage für neue Unterrichtsthemen und -inhalte.
- Bei der Konzeptionalisierung und Durchführung von Unterrichtsthemen, die den Stadtteil zum Thema werden ließen, wurde uns die Bedeutung von sinnlich wahrnehmbarer und auf Welterfahrung bezogener Inhalte für schulisches Lernen besonders deutlich (s. PISA).
- Deutlich wurde uns auch die Notwendigkeit, komplexe Realitäten wie die eines Stadtteils durch interdisziplinäres Vorgehen so zu erschließen, dass sie von Schülern verstanden werden konnten. Der Verstehensbegriff ist uns in diesem Zusammenhang besonders wichtig geworden, weil er Lernen verbindet mit einem emotionalen Beteiligtsein an der Lebenslage von Zielgruppen, in unserem Falle alten Menschen.
- Besonders erwähnenswert ist die Integration der Eltern bei der Gestaltung des Heimalltages durch verschiedene Angebote am Nachmittag, in die zum Teil auch SchülerInnen integriert wurden.
- Die konkrete Verbesserung der Lebenssituation alter Menschen im Verbund von Schule und Eltern versteht sich für uns als ein Beitrag zur Sensibilisierung im Hinblick auf die gegenseitige Verantwortung.
- Die Motivation aller Beteiligten liegt begründet im allseitigen Gewinn. Das Ehrenamt wird zu einer Bereicherung für alle Betroffenen, erweitert den Erfahrungsraum und bringt neue sinnstiftende Elemente für alle Beteiligten.

In unserem Projekt hat die Politik (PolitikerInnen) Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt, um die beschriebene Arbeit erfolgreich leisten zu können. (Initiierung des Bund-Länder-Programms »Soziale Stadt«, Förderung der Selbstverantwortung im Blick auf unsere verschiedenen Arbeitsfelder.)

KidsCourage

Das Projekt KidsCourage wurde aus der Erfahrung geboren, dass mit der Erziehung für eine engagierte Teilhabe am demokratischen System und zu zivilgesellschaftlichem Engagement gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit nicht erst in der Oberschule angefangen werden darf. So entstand bei den ehrenamtlichen TeamerInnen bei der Sozialistischen Jugend Deutschland (SJD) – Die Falken die Idee, Projektstage zu entwickeln, in denen Kinder und Jugendliche stark gemacht werden für ein aktives Eintreten für Demokratie, Zivilcourage, Toleranz und Solidarität. Die Kinder und Jugendlichen sollen praktisch erleben, dass es sich lohnt, sich für eigene Belange einzusetzen, und dass es möglich und sinnvoll ist, konstruktiv das eigene Umfeld mitzugestalten.

Kinder zu stärken, sich für ihre Interessen einzusetzen, das unterstützt die UN-Kinderrechtskonvention. Kindern spielerisch und informativ ihre Rechte zu vermitteln, das ist ein wichtiger Schritt, um ihnen zu zeigen, dass sie ernst genommen werden, dass ihre Meinung zählt und sie gemeinsam auch etwas verändern können.

Die SJD – Die Falken sind der Träger von KidsCourage. Das Projekt wurde in den Jahren 2002 und 2003 durch das Bundesprogramm Civitas gefördert. KidsCourage ist Mitglied im Netzwerk für Demokratie und Courage.

Projektstage und TeamerInnenschulungen von KidsCourage finden zur Zeit nur in Berlin statt. In Zukunft wird eine Kooperation mit anderen Bundesländern angestrebt.

Wer macht mit?

KidsCourage hat zwei verschiedene Zielgruppen, die mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen in das Projekt eingebunden sind. Es sind zum einen die SchülerInnen der 5. und 6. Klassen, mit denen Projektstage zu einem Themenschwerpunkt durchgeführt werden. Begleitet wird dieser Tag von zwei jungen TeamerInnen. Diese stellen die zweite Zielgruppe dar. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden zu TeamerInnen ausgebildet und führen selbständig die Projektstage mit den Kindern durch. In einem zweiten Schritt bilden sie wiederum als PeerleaderInnen andere junge Menschen als TeamerInnen aus.

Was ist das Besondere an KidsCourage?

Die Projektstage werden von dafür geschulten Jugendlichen durchgeführt, die als junge und engagierte TeamerInnen auch als Vorbilder für die Kinder dienen. Unsere Erfahrung zeigt, dass die Jugendlichen auf ungezwungene Art mit den Kindern ins Gespräch kommen und diese sich öffnen, weil sie das Gefühl bekommen, dass die TeamerInnen noch näher an ihrer Lebenswelt dran sind als Erwachsene. Diesen Ansatz verstehen wir als ein Kernstück des Projekts.

Jugendliche werden in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, indem sie als Vorbilder auf lustvoll spielerische und handlungsorientierte Weise den Kindern Werte wie Kinderrechte, Mut, Toleranz, Solidarität und Freundschaft vermitteln. Die teilnehmenden Kinder wiederum werden in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, indem sie während der Projektstage erfahren, wie wichtig sie als einzelne Personen für eine Gruppe sind, weil sie einmalig und besonders sind.

Weitere wichtige Schwerpunkte des Projekts sind die Partizipation der TeilnehmerInnen (die SchülerInnen wählen sich den thematischen Schwerpunkt des Projektstages selbständig aus; ihre Anregungen und Kritikpunkte werden in die Erweiterung und Überarbeitung der Konzepte miteinbezogen; die Jugendlichen sind maßgeblich daran beteiligt, die Konzepte mit Leben zu füllen, zu verändern, anzupassen, neue Tage zu gestalten), das Prinzip der PeerleaderInnen sowie öffentlichkeitswirksame Aktionen innerhalb der Projektstage.

KONTAKT

KidsCourage
c/o SJD-Die Falken
Gensinger Str. 105
10315 Berlin
fon 030/5 13 45 23
fax 030/51 65 64 78
KidsCourage@Falken-
Berlin.de oder
www.KidsCourage.de

Am Ende eines jeden Jahres wird eine Kinderkonferenz durchgeführt, während der alle Kinder, die an den Projekttagen teilgenommen haben, die Gelegenheit bekommen, sich auszutauschen, sich zu informieren, Fragen und Forderungen zu formulieren und diese auch an eine Person der Öffentlichkeit, zum Beispiel eine/n PolitikerIn direkt stellen zu können. Wir bemühen uns auf diesem Wege, Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

Was sind die Inhalte und Ziele von KidsCourage?

Das Projekt KidsCourage möchte Kinder und Jugendliche befähigen, sich aktiv für ihre Rechte einzusetzen. Daher basieren alle Projekttage auf den UN-Kinderrechten. Durch Spiele, Diskussionen, Rollenspiele und Erzählungen lernen die Kinder ein ausgewähltes Kinderrecht kennen, füllen es mit Leben und überprüfen es auf seine konkrete Umsetzung. Jeder Tag endet mit einer gemeinsam geplanten Aktion. Ziel des Projekts ist es, zu einer festen Größe in der engagierten und couragierten Jugendarbeit »gegen Rechts« zu werden. Daher wird KidsCourage ständig weiterentwickelt, überarbeitet und evaluiert.

Welche Projekttage werden angeboten?

Projekttag A: »Anders Sein gewinnt«

Der Schwerpunkt liegt in der spielerischen Auseinandersetzung mit Fremdem und dem Herausfinden, was jeden Menschen besonders und einmalig macht. Der Projekttag leistet u. a. einen aktiven Beitrag zur Toleranzerziehung und Solidarität.

So sollen sich die Kinder an diesem Tag auf andere und neue Weise kennen lernen. Es werden auf spielerische Weise Vorurteile auf ihren Wahrheitsgehalt hin befragt, ein kleines Theaterstück zum Thema Diskriminierung wird von den Kindern entwickelt und am Schluss des Tages gestaltet die Klasse gemeinsam für die Schule eine Wand, auf denen sie sich als Team präsentiert.

Projekttag B: Kinder im Krieg

Das Leben von Kindern im Krieg soll kindgerecht aufgearbeitet werden, um sie für die Situation der Kinder, auch der Flüchtlingskinder in unserem Land, und den Wert des Friedens zu sensibilisieren. Der Projekttag leistet u. a. einen aktiven Beitrag zur Friedenserziehung.

An diesem Tag haben die Kinder die Gelegenheit, mit einem Menschen zu sprechen, der Krieg erleben musste. An einer großen Weltkarte wird in kleinen Arbeitsgruppen nachvollzogen, wo auf der Welt Kinder im Krieg leben und was das konkret bedeutet. Am Ende des Tages wird eine gemeinsame Aktion für den Frieden geplant und durchgeführt.

Projekttag C: Stadtteilforscher unterwegs

Durch die kritische Beobachtung ihres Lebensraums erkennen die SchülerInnen Probleme, lernen diese zu formulieren und Alternativen zu entwickeln. Der Projekttag leistet u. a. einen aktiven Beitrag zur Demokratieerziehung und zur Partizipationskompetenz. Die SchülerInnen machen sich als StadtteilforscherInnen auf den Weg und untersuchen ihre unmittelbare Umgebung auf Kinderfreundlichkeit. Auch hier wird am Ende eine gemeinsame Aktion durchgeführt, zum Beispiel sammeln Kinder Müll auf ihrem Spielplatz oder führten ein Gespräch mit ihrer Schulleitung, um das Angebot in der Cafeteria zu verbessern.

Lernen in fremden Lebenswelten

Das kürzlich mit dem Innovationspreis des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung ausgezeichnete Konzept »Lernen in fremden Lebenswelten« wurde 1996 in Baden-Württemberg im Rahmen des Modellprojekts »Soziales Lernen« entwickelt und vielfach in Schulen und in der betrieblichen Ausbildung umgesetzt. Eine wissenschaftliche Begleitstudie zeigt, dass die entwickelten Lernarrangements vielfältige und prägende soziale Erfahrungen ermöglichen. Sie tragen in besonderer Weise dazu bei, die Auseinandersetzung mit Fragen des Sozialen und Kompetenzen im Umgang mit sich selbst und anderen zu fördern. Sie wecken Interesse und schaffen Zugänge für weitergehendes soziales und gesellschaftliches Engagement. Mittlerweile haben über 3.000 junge Menschen an solchen Lernprojekten teilgenommen. Unterstützt werden Schulen dabei von der Agentur mehrwert GmbH.

Ein innovatives Konzept ...

Eine Woche lang begegnen SchülerInnen Menschen in fremden Lebenswelten. Sie lernen den Alltag von alten, behinderten oder kranken Menschen kennen. Sie treffen mit AussiedlerInnen, AsylbewerberInnen, Obdachlosen oder Straffälligen zusammen. Die Teilnehmenden lassen sich dabei auf neue und ungewohnte Situationen ein und machen sich ein eigenes Bild von anderen Lebenswirklichkeiten. Flankiert wird die Projektwoche von einer qualifizierten Vorbereitungs- und Auswertungsveranstaltung. Möglich sind Erfahrungen wie:

- *»Ich habe eine ganz andere Seite des Lebens kennen gelernt.«*
- *»Meine Einstellung gegenüber Behinderten hat sich verändert. Ich hätte nie gedacht, dass man mit den meisten Behinderten ganz normal umgehen kann.«*
- *»Man lernt, sein eigenes Leben mehr zu schätzen, und bemerkt erst mal wieder, wie gut es einem geht.«*
- *»Schön war, dass ich manchen Menschen helfen konnte und sie sich gefreut haben, wenn ich mit ihnen gesprochen habe und mit ihnen spazieren war.«*
- *»Man lernt viel und es macht Spaß.«*
- *»Ich möchte mich auf jeden Fall weiterhin mit diesen Menschen treffen.«*

... als fester Bestandteil der Schule ...

Das Konzept »Lernen in fremden Lebenswelten« lässt sich auf vielfältige Weise organisieren und in den Schulalltag integrieren. So können einzelne Projekte im Rahmen eines Unterrichtsfachs (z. B. Religion oder Ethik) oder auch fächerübergreifend angeboten werden. Dabei bietet sich eine Zusammenarbeit verschiedener Fächer (Religion, Geschichte, Deutsch, Gemeinschaftskunde, Bildende Kunst, Sport) an. Des Weiteren kann das Projekt im Rahmen des Unterrichts oder als Projektwoche konzipiert werden. Gute Erfahrungen wurden bislang mit SchülerInnen der Klassenstufe 7–12 gemacht. Das Alter der Teilnehmenden muss bei der Auswahl und Gestaltung der sozialen Erfahrungsfelder entsprechend berücksichtigt werden.

Einige Schulen haben bereits Gesamtkonzepte zur gezielten Förderung sozialen Lernens und sozialen Engagements entwickelt. Von Klasse 5 bis Klasse 9, 10 bzw. 11 werden Lernziele formuliert und entsprechende Angebote geplant. Neben sozialen Projekten finden sich Trainings zur Selbstbehauptung und Stärkung des Selbstbewusstseins, gewaltloser Konfliktregelung, Kommunikation und Zusammenarbeit, Ausbildung zu MentorInnen, aber auch Unterrichtseinheiten zu einzelnen Dimensionen des sozialen Lernens. So wird Soziales Lernen zu einem festen Bestandteil der Schule.

KONTAKT

mehrwert

Agentur für Soziales

Lernen gGmbH

Firnhaberstraße 14

70174 Stuttgart

fon 0711/22296635

fax 0711/22296656

info@agentur-mehrwert.de

www.agentur-mehrwert.de

... schafft Einstiege in Soziales Engagement

Der Umgang mit Menschen in betreuten Lebenssituationen schärft die Wahrnehmung für die eigene Klassen- und Schulgemeinschaft. Durch das gemeinsame Erleben lernen die SchülerInnen sich selbst und ihre MitschülerInnen auf ganz andere Weise kennen. *»Insgesamt ist zu beobachten, dass die SchülerInnen untereinander viel toleranter und hilfsbereiter geworden sind«*, so eine Lehrerin. Erfahrungen wie *»Sich für andere einsetzen«, »gebraucht werden«* und *»füreinander da sein«* tragen zur Entwicklung von sozialer Verantwortung bei. Die Erfahrung, dass die Arbeit mit anderen Menschen Spaß macht und gewinnbringend sein kann, weckt bei vielen Teilnehmern das Interesse an weiterem sozialem Engagement.

Der »Perspektivenwechsel« in den sozialen Sektor bereichert den Schulalltag. Schulische Lerninhalte werden mit Erfahrungen und Situationen des Lebens außerhalb der Schule verbunden. Schule nimmt aktuelle soziale Fragen wie Alter, Armut, Arbeitslosigkeit etc. auf und kann sie auf lebendige Weise bearbeiten. Eine Lehrerin hat beobachtet, dass ihre Klasse offener für soziale Themen und sensibler für soziale Probleme geworden ist. Für sie war das Projekt *»ein herausragendes schulisches Ereignis mit Lerneffekten fürs Leben.«*

Welche Unterstützung Schulen und Lehrer erhalten

Um solche (neuen) Lernformen und neuen Partnerschaften anzuregen und im Alltag der Schule zu verankern, brauchen sowohl Schulen als auch soziale Einrichtungen oftmals Anregungen und Hilfestellungen. Es geht darum, die unterschiedlichen Lebenswelten und Arbeitswelten so aufeinander vorzubereiten, dass tragfähige und gewinnbringende Kooperationen entstehen.

Die Agentur mehrwert versteht sich als eine solche »Mittlerorganisation«. Als gemeinnützige Gesellschaft zur gezielten Förderung sozialen Lernens wird sie getragen und unterstützt von der Diakonie, von Vertretern der Wirtschaft und dem Land Baden-Württemberg.

Im Bereich der Schulen unterstützt sie LehrerInnen bei der Planung und Umsetzung sozialer Lernprojekte und bei Fragen, wie soziales Lernen fester Bestandteil des Schulcurriculums werden kann. Dazu gibt es verschiedene Beratungs- und Fortbildungsangebote sowie Arbeitshilfen wie zum Beispiel die Broschüre *»Soziales Lernen in der Schule – Praxisanleitung für innovative Projekte«*.

Projekt EmS

Grundgedanke

Eine erfolgreiche Demokratie lebt von dem aktiven Engagement seiner BürgerInnen. Der Gedanke der Gleichwertigkeit aller Menschen, die Übernahme von Verantwortung für die Gestaltung des Gemeinwesens sowie der Wille, Probleme zu sehen und sie gemeinsam zu lösen, stellen unverzichtbare Voraussetzungen für ein demokratisches Zusammenleben dar.

Schule ist in der Lage – von wenigen Ausnahmen abgesehen –, alle jungen Menschen zu erreichen. Im Sinne einer nachhaltigen Engagementförderung und einer konsequenten Demokratieerziehung scheint es daher sinnvoll, SchülerInnen bereits in der Schule Sinn, Nutzen und Notwendigkeit bürgerschaftlicher Beteiligung sowie aktiver demokratischer Mitbestimmung zu verdeutlichen. Da die Mehrzahl der Schulen in Deutschland diesbezüglich über wenig Erfahrungen verfügt, brauchen sie für die Umsetzung dieser Aufgabe Unterstützung und Beratung.

Zielsetzung

Projekt EmS – Engagement macht Schule ist ein Projekt der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis (e.V.) in Trägerschaft der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). Es wird unterstützt durch die Freudenbergstiftung und das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt und ist Teil des bundesweiten Programms »Lebenswelt – Jugend leistet sich Gesellschaft« der DKJS und der Jacobs-Stiftung.

Ziel des Projekts ist es, an Schulen in Sachsen-Anhalt das pädagogische Prinzip des Service Learning einzuführen und nachhaltig zu verankern. Service Learning beinhaltet das Lernen gesellschaftlicher Verantwortung in Verbindung mit der praxisorientierten Vermittlung konkreter Wissensinhalte. SchülerInnen erkunden das Umfeld ihrer Schule und entdecken Probleme und Handlungsbedarfe. Gemeinsam mit LehrerInnen, Eltern, Vereinen und Unternehmen entwickeln sie Lösungsstrategien und setzen diese verantwortlich um.

Ob Sozialpraktika in Altenpflege- und Behindertenheimen, Unterrichtsprojekte zur Analyse von Umweltbedingungen oder Arbeitsgemeinschaften zur Gestaltung von Stadtteil- oder Gemeindefesten: Die Formen und Möglichkeiten, Service Learning in Schulen zu praktizieren, sind vielfältig. Wichtig ist die Einbindung dieser Projekte in die Unterrichtsgestaltung. Über die Lösung »echter Probleme« im Gemeinwesen erwerben und vertiefen SchülerInnen praxisorientiert fachliche Kenntnisse und erleben gleichzeitig den Sinn und Nutzen bürgerschaftlicher Beteiligung. Schule wird auf diese Weise zu einem aktiven Partner im Gemeinwesen, zu einem Ort gelebter Demokratie und zu einem Beispiel für gesellschaftliche Teilhabe und Verantwortung.

Angebote

Am Projekt können sich Schulen aller Schulformen und Altersstufen in Sachsen-Anhalt beteiligen. Seit offiziellem Projektstart im August 2003 arbeitet Projekt EmS mit derzeit sieben Schulen intensiv zusammen. Die Schulformen reichen von Grundschulen über Sekundarschulen bis hin zu Gesamtschulen. Drei der Schulen sind Ganztagschulen. Die Zahl der teilnehmenden Schulen soll schrittweise ausgebaut werden.

KONTAKT

Freiwilligen-Agentur
Halle-Saalkreis e.V.
Projekt EmS
Mittelstraße 14
06108 Halle/Saale
fon 03 45/4 70 13 55
fax 03 45/4 70 13 56

Projekt EmS – Engagement macht Schule bietet Beratung und Fortbildung zu den Themen »Service Learning«, »Kooperative Lernformen«, »Verantwortung lernen« und »Demokratieentwicklung an Schulen«. Regelmäßig stattfindende Vernetzungstreffen bieten den beteiligten Schulen Raum für Erfahrungsaustausch und die Entwicklung neuer Ideen.

Darüber hinaus berät Projekt EmS bei der Entwicklung und Umsetzung von Service Learning Programmen. Gemeinsam mit den Schulen werden Fragen der methodischen Herangehensweise geklärt, Kontakte zu außerschulischen Partnern hergestellt und bei entstehenden Mehrkosten Finanzierungsstrategien erarbeitet. Um Service Learning nachhaltig in die Unterrichtsgestaltung zu integrieren, unterstützt Projekt EmS darüber hinaus Schulen bei der Leitbild- und Konzeptentwicklung.

Im Gegenzug erwartet Projekt EmS eine aktive Mitgestaltung bei der Projektumsetzung durch die Schulen. Service Learning soll kein Zusatzangebot, sondern einen integralen Bestandteil der Unterrichtsgestaltung darstellen.

Wünsche für die Engagementförderung an Schulen

Bildung darf nicht allein als Anhäufung verwertbaren Wissens verstanden werden. Persönlichkeitsentwicklung und politische Bildung stellen ebenso wichtige Bestandteile des schulischen Bildungsauftrages dar. In der aktuellen Diskussion scheint ein verstärktes Augenmerk auf der Vermittlung beruflich anwendbarer Kenntnisse zu liegen. Wenn Schule sich allein hierauf konzentriert, wird sie ihrem Auftrag nur teilweise gerecht. Es ist für Schulen außerordentlich schwierig, unter dem Einfluss einer auf verwertbare Inhalte reduzierten Bildungspolitik, Eltern und SchülerInnen den Bildungseffekt gemeinnütziger Projekte zu verdeutlichen.

Darüber hinaus sind wir der Auffassung, dass LehrerInnen mehr Anerkennung für außergewöhnliche Leistungen benötigen. Die öffentliche Diskussion zeigt häufig engagementlose und desillusionierte Lehrkräfte. Jene LehrerInnen, die mit Verantwortung und Aktivität ihrem Beruf nachgehen, finden dahingegen nur wenig Beachtung. Die Zusammenarbeit der Schule mit Vereinen und Verbänden bedeutet für die Schulen zunächst einen Mehraufwand. Im Sinne einer Förderung solcher Kooperationen muss dieses zusätzliche Engagement auch entsprechende Anerkennung finden.

Des Weiteren sehen wir eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Schule zu einem selbstbewussten Partner im Gemeinwesen in der Stärkung der Eigenverantwortlichkeit und der Selbstständigkeit der Schulen. Schule kann in Bezug auf Bürgerbeteiligung, Verantwortungsübernahme und aktiver demokratischer Beteiligung nur schwer zu einem Vorbild für SchülerInnen werden, wenn ihr selbst die entscheidenden Kompetenzen und das notwendige Vertrauen verwehrt werden.

Für den Prozess der Umgestaltung benötigt Schule darüber hinaus externe Beratung und Unterstützung. Im Mittelpunkt müssen dabei die konkreten Bedürfnisse der jeweiligen Einzelschule vor Ort stehen. Die öffentliche Schulaufsicht kann diesen Anforderungen nur teilweise gerecht werden. Vielmehr wäre es notwendig, eine bundesweite Infrastruktur freier Träger zu fördern, die Schulen bei der Aufgabe behilflich ist, bürgerschaftliche Beteiligung als Bildungsziel zu etablieren – beispielsweise über den Ansatz des Service Learning.

Riesengebirgs-Oberschule Berlin

KONTAKT

Riesengebirgsschule
Joachim Syska
Belziger Straße 43–51
10823 Berlin
rieseng-os@t-online.de
www.r-os.cidsnet.de

Der erhöhte Anteil an Jugendlichen aus sozial und wirtschaftlich benachteiligten, zum Teil instabilen oder erziehungsschwachen Familien sowie der hohe Schüleranteil mit ausländischer Herkunft (53 %) an der Riesengebirgs-Oberschule in Berlin/Schöneberg wirken sich negativ auf die Schulgemeinschaft aus und lassen Probleme entstehen.

Vor diesem Hintergrund hat die Schule ein eigenes Konzept entwickelt, das nach nordamerikanischem Vorbild Jugendliche zu verantwortlichem Handeln durch gemeinnützige Arbeit erzieht. Die SchülerInnen übernehmen dabei soziale Verantwortung und lernen durch den Umgang mit anderen Menschen (»Service Learning«).

Die Umsetzung von »Service Learning«

An diesem Konzept des »Service Learning« nehmen zur Zeit 70 SchülerInnen aus den 7. Klassen und 10 SchülerInnen aus den 8. und 9. Klassen teil. Der Zeitrahmen ist für die Teilnehmer individuell und freiwillig an einem Nachmittag für ein bis zwei Stunden.

Jede/r SchülerIn hat eine eigene »Arbeitsstelle«. Diese Stellen sind beispielsweise bei gemeinnützigen Trägern in der Nähe der Schule, wie der Arbeiterwohlfahrt, dem Seniorentreff, dem Kinderladen sowie dem (nahe liegenden) Seniorenheim oder dem Heimatmuseum angesiedelt, in Einzelfällen aber auch bei bedürftigen Privatpersonen.

Die Arbeiten, die die SchülerInnen übernehmen, nützen allen Seiten. Zum Beispiel den SeniorInnen, die sich über Jugendliche freuen, von denen sie beim Einkaufen Unterstützung erhalten und mit denen sie auch noch einen Plausch halten können. Den Jugendlichen, die vielleicht zum ersten Mal intensiver mit älteren Menschen zusammen sind und somit den in der Regel abgerissenen Kommunikationsfaden zwischen den Generationen wieder neu knüpfen. Oder beispielsweise auch den Kindern in den hauptsächlich von Frauen betreuten Kinderläden, die sich besonders über die männlichen jugendlichen Helfer freuen, die wie große Geschwister auftreten und gerade bei den Einzelkindern gerne gesehen sind.

Positive Auswirkungen

Die SchülerInnen beginnen im Durchschnitt mit 13 Jahren und gewinnen mit diesen Erfahrungen erste eigene Einblicke in die Berufswelt und sammeln die Zertifikate in ihrem Berufswahlpass, damit sie diese später bei Bewerbungen vorlegen können. Sie lernen also nicht nur, sich für die Gemeinschaft einzusetzen, sondern erwerben wichtige Schlüsselqualifikationen, wie zum Beispiel sich verlässlich und verantwortungsvoll der Erfüllung der übertragenen Aufgaben zu widmen.

Dies trifft besonders auf die Bereiche zu, in denen Menschen – seien es Kinder, SeniorInnen oder Behinderte – von ihnen abhängig sind. Dadurch lässt sich eine zentrale schulische Aufgabe erfüllen, nämlich die des konkreten »Demokratie Lernens«. Einfühlungsvermögen, Solidarität und soziales Engagement sind zentrale Voraussetzungen für demokratisches Handeln.

Außerdem strahlen die Erfahrungen, die SchülerInnen machen, auch auf andere Schul- und Lebensbereiche aus: Sie erleben sich als ernst genommene Mitglieder der Organisation, in der sie tätig sind, und schöpfen daraus Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl.

Schüler helfen

Entwicklung

Die Gewalt an Schulen nimmt zu. Immer mehr SchülerInnen haben Angst zur Schule zu gehen – immer mehr LehrerInnen sehen hilflos zu. In der Neuen Friedensschule sind sich der Rektor und sein Stellvertreter einig: Sie wollen nicht weiter nach neuen Strafen suchen, sondern die SchülerInnen fördern und konstruktiv herausfordern.

Im Herbst 1999 sprechen sie mit dem Sozialpädagogen Bernd Blecker vom Freiwilligenzentrum Dillenburg. Dieser hat eine Idee: Jeden Tag bekommt er Anfragen von Menschen und sozialen Einrichtungen, die dringend Hilfe und Unterstützung brauchen. In vielen Fällen könnten SchülerInnen helfen. Bald ist klar, viele SchülerInnen wollen gerne mitmachen – das Projekt »Schüler helfen« ist geboren.

Gemeinsam wird nun organisiert und geplant, wer kann wo und wann freiwillig aber auch verbindlich mithelfen. In ihren Heimatorten verteilen die SchülerInnen Flyer mit dem Motto: »Sie brauchen Hilfe?! – Wir helfen auf Anruf!«

Regelmäßig geholfen wird seitdem:

- in sechs Kindergärten der umliegenden Ortschaften
- in zwei Seniorenheimen
- in Privathaushalten
- in Ortsvereinen
- im Jugendbistro der Gemeinde Sinn
- durch »Patenschaften« für Grünflächen
- durch »Patenschaften« für Grundschul Kinder

»Schüler helfen« im Überblick

- Februar 2000 30 Jugendliche arbeiten in Kindergärten und im Seniorenheim.
- November 2000 Die Projektzeitung »Help is Fun« erscheint.
- August 2001 124 SchülerInnen melden sich an. Davon sind ca. 80 regelmäßig (einmal pro Woche) aktiv.
- Spätsommer 2001 Die Gemeinde Sinn beteiligt sich an der Finanzierung.
- Herbst 2001 Das Jugendbistro »Genial« wird eröffnet.
- August 2002 Es melden sich 134 SchülerInnen an. Davon sind ca. 90 regelmäßig aktiv.
- August 2003 70 SchülerInnen engagieren sich regelmäßig im Projekt »Schüler helfen«.

Ergebnisse

- Das Engagement unserer SchülerInnen hat in den vergangenen Jahren nicht abgenommen.
- Die Zusammenarbeit mit den in das Projekt eingebundenen Einrichtungen, einschließlich der Privathaushalte, funktioniert gut.
- Unsere SchülerInnen werden als HelferInnen ernst genommen und genießen in den Institutionen einen guten Ruf.
- Das Gewaltpotenzial der SchülerInnen hat sich spürbar reduziert.
- Die SchülerInnen begegnen sich untereinander und Lehrkräften gegenüber freundlicher.

KONTAKT

Neue Friedensschule
Merkenbach
Schulstraße
35745 Herborn-
Merkenbach
fon 0 27 72 / 5 26 96
fax 0 27 72 / 5 37 43

Pädagogische Aspekte des Projekts

Schüler im Spannungsfeld zwischen...

- Erwartungen der Eltern (schulische Leistung)
- Erwartungen der Gleichaltrigen (cool-sein, »in«-sein)
- Erwartungen der Schule (Regeln)
- Erwartungen der einzelnen Lehrkräfte (Regeln, Leistungen)
- Infragestellung der elterlichen Autorität (pubertär)
- Mangelnde Fähigkeiten, Möglichkeiten (Geld)
- Ablehnende Haltung gegenüber Regeln
- Leistungsversagen, mangelndes Interesse am Unterricht

»Schüler helfen« löst dieses Spannungsfeld auf

- Das Projekt bietet Handlungs- und Erfahrungsraum außerhalb von Schule und Elternhaus.
- Die jugendlichen HelferInnen werden als Persönlichkeiten ernst genommen.
- Sie können ihre Fähigkeiten auf einem neuen Terrain unter Beweis stellen.
- Die Jugendlichen erfahren Anerkennung und Lob in einer anderen Dimension.
- Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewusstsein werden im Laufe der Arbeit zur Selbstverständlichkeit.
- Die SchülerInnen erleben, dass sie gebraucht werden.
- Das Selbstbewusstsein der Jugendlichen wird gestärkt, ihre Persönlichkeit reift.
- Die Arbeit in den Einrichtungen kann der Berufsfindung dienen.
- Es werden Brücken sowohl zur älteren als auch zur jüngeren Generation gebaut.
- Das Projekt trägt zur kulturellen Verständigung bei.

Der bisher erfolgreiche und kontinuierliche Verlauf unserer Projektarbeit und die ihr entgegengebrachte positive Resonanz motivieren alle Beteiligten auch in Zukunft das ehrenamtliche Engagement unter Jugendlichen zu fördern.

Schüler Helfen Leben e.V.

»Schüler Helfen Leben« ist eine Initiative von Jugendlichen aus Deutschland zur Hilfe von Jugendlichen in Südosteuropa. Wir wollen mit unserer direkten Arbeit unseren Altersgenossen neue Perspektiven eröffnen, indem wir uns speziell im Bereich (Aus-)Bildung engagieren. Dies geschieht natürlich unabhängig von ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit.

Seit 1992 engagieren sich junge Menschen unter dem Motto »Jugendliche aus Deutschland für Jugendliche aus Südosteuropa«. Angefangen mit humanitären Hilfstransporten und Schulaufbau nahm die Arbeit des Vereins im Laufe der Jahre in der Region feste Formen an. Bislang engagiert sich der Verein mit Hauptsitz in Neumünster (Schleswig-Holstein), in verschiedenen Projekten und Kampagnen vor allem in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo.

Unsere Projekte

1999 wurde das erste Internationale Begegnungshaus in Sarajevo gebaut. Hier finden unter anderem Seminare und Workshops zum Aufbau von Schülervertretungen und der Herausgabe von Jugendzeitungen statt, um das gesellschaftliche Engagement der Jugendlichen zu stärken. Ziel ist es, dass die Jugendlichen Eigeninitiative ergreifen und selbst die Geschicke ihres Umfeldes in die Hand nehmen.

Aus diesem Grunde fördert »Schüler Helfen Leben« auch Medienprojekte. So arbeiten im Kosovo seit langem zwei Jungen aus unterschiedlichen Ethnien an einem gemeinsamen Radioprojekt.

In derselben Stadt, die geteilt ist zwischen Albanern auf der einen und Serben auf der anderen Seite, hat »Schüler Helfen Leben« ein Jugendzentrum und weitere Jugendräume eingerichtet. Hier werden vor allem Computer- und Sprachkurse (z. B. Deutsch und Englisch) angeboten. Ziel ist es auf lange Sicht, die beiden Jugendzentren zusammenzulegen. Doch obwohl der Anfang gemacht und sehr viel versprechend ist, bleibt noch immer ein weiter Weg, die Vorurteile zwischen den Volksgruppen zu überwinden. Unser neuestes Projekt ist das Jugend- und Ausbildungszentrum in Krizevici (Ostbosnien). In einer an das Jugendzentrum angeschlossenen Schreinerei können die Jugendlichen eine Ausbildung absolvieren. Vor dem Hintergrund einer Arbeitslosigkeit von über 90 Prozent wird klar, wie wichtig eine Ausbildung für die berufliche Zukunft der Jugendlichen ist. Ferner versetzt eine solche Ausbildung die Jugendlichen in die Lage, sich selbst aktiv am Wiederaufbau ihrer sehr ländlichen Region zu beteiligen.

Mit der angefangenen Arbeit auf dem Balkan hat »Schüler Helfen Leben« eine große Verantwortung übernommen. Um den Projekten und den Mitwirkenden vor Ort eine langfristige Perspektive zu geben, haben wir im März 2002 die »Stiftung Schüler Helfen Leben« gegründet. Das Geld, das die SchülerInnen am Sozialen Tag verdienen, fließt seitdem zur Hälfte in die aktuellen Projekte und zur Hälfte in die »Stiftung Schüler Helfen Leben«.

Ob Stiftung oder Verein – klar ist: Jeder Euro, der am Sozialen Tag verdient wird, soll weiter dazu beitragen, Jugendlichen auch in Südosteuropa Perspektiven zu eröffnen.

KONTAKT

Schüler Helfen Leben
Friedrichstr. 7
24534 Neumünster
fon +49.(0)4321.48 90 60
fax +49.(0)4321.48 90 644
www.schueler-helfen-leben.de
info@schueler-helfen-leben.de

Spendenkonto:
Schüler Helfen Leben e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00
Konto 330 330

Der Soziale Tag

In Deutschland ruft »Schüler Helfen Leben« alle zwei Jahre SchülerInnen zur Beteiligung am Sozialen Tag auf. Unter dem Motto »Arbeiten statt Unterricht« werden SchülerInnen dazu aufgefordert, einen Tag anstatt in die Schule zur Arbeit zu gehen. Ob beim Rasenmähen in der Nachbarschaft, beim Bäcker um die Ecke oder in Firmen, bei denen man schon immer mal hinter die Kulisse blicken wollte, wird für einen Tag mit angepackt. Den Lohn spenden die arbeitenden SchülerInnen dann für die Projekte von »Schüler Helfen Leben« in Südosteuropa.

Dreimal haben wir diesen ungewöhnlichen Aktionstag bereits gestartet und die Resonanz war jedes Mal überwältigend. 1998 beteiligten sich 35.000 SchülerInnen und erarbeiteten 700 000 Euro. Beim zweiten Sozialen Tag im Jahr 2000 waren es bereits 100 000 Jugendliche, die gemeinsam 2,1 Millionen Euro verdienen konnten. Im Jahr 2002 arbeiteten 210 000 SchülerInnen einen Tag und verdienten gemeinsam rund 3,8 Millionen Euro.

Am 22. Juni 2004 stellen deutsche Jugendliche den inzwischen vierten Sozialen Tag auf die Beine. In den beteiligten Bundesländern (dies sind vor allem Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Berlin) haben die Regierungschefs die Schirmherrschaft übernommen und auch der Bundespräsident Johannes Rau ist dabei.

Das Engagement der SchülerInnen, die aus Solidarität für ihre Altergenossen einen Tag lang arbeiten gehen, regt die gesamte Gesellschaft zum Mitmachen an. Jeder kann den Sozialen Tag unterstützen, egal ob als UnternehmerIn, als SchülerIn, LehrerInnen oder Eltern.

SchülerInnen-Cafés

Gleich drei Wünsche können SchülerInnencafés der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) den Halbtags- wie Ganztagschulen erfüllen:

- Erstens bieten sie den SchülerInnen ein niedrigschwelliges und offenes Angebot, was von der gerecht gehandelten Tasse Cappuccino zu fairen Preisen über Mofareparaturkurse bis hin zu Tutoren-Schulungen reicht.
- Zweitens können SchülerInnen selbstbestimmt unterschiedliche Verantwortungsbereiche übernehmen. Das Spektrum der Herausforderungen reicht von der inhaltlichen Mitgestaltung, organisatorischen Planung bis hin zu ökonomischen Fragen.
- Drittens – dies ist nicht zu unterschätzen – bieten die Cafés den SchülerInnen selbstgestaltete Freiräume, wo sie an stressigen Schultagen sich mal Ruhe und eine Pause gönnen können. Im Café entstehen ganz zwanglos Kontakte.

SchülerInnen-Cafés haben Stil, handeln faire Preise aus, bringen ein eigenes Flair in die Schule ... sind alles andere als der Kiosk des Hausmeisters, die Kneipe um die Ecke oder andere gastronomische Betriebe. Die verschiedenen KSJ-Cafés unterscheiden sich im Hinblick auf das Ambiente, das Alter der BesucherInnen, die Angebote, Öffnungszeiten. Einige Cafés befinden sich direkt in der Schule, andere in einem Ladencafé oder auch über drei Etagen verteilt in einem eigenen Gebäude. Weitere Beschreibungen und Bilder finden sie unter www.schuelercafes.de.

Bei aller Vielfalt charakterisieren drei Punkte das KSJ-Café-Profil: SchülerInnen weiterführender Schulen bilden die Zielgruppe, das Café arbeitet zweitens nicht-kommerziell und ist ein offenes Angebot für alle Jugendlichen. Drittens bestimmen die StammesbesucherInnen und das Thekenteam die Angebote, Raumgestaltung, Öffnungszeiten mit.

Zu Akteuren der Zivilgesellschaft werden

Für den springenden Punkt halten wir die Übernahme der Verantwortung, weil dann aus »Schulkindern« Akteure der Zivilgesellschaft werden. Im Café lernen SchülerInnen selbstverantwortlich zu handeln, reflektiert und wertorientiert zu agieren und kritikfähig zu sein. Als Gruppe lernen sie im Café-Team zusammenzuarbeiten, Verantwortung und Leitung zu übernehmen. In der Mikrogesellschaft ihrer Schule lernen sie den eigenen Lebensraum zu gestalten und dabei Positionen zu entwickeln und Meinungen zu vertreten. So gesehen bieten gerade SchülerInnen-Cafés viele Bildungsgelegenheiten und sind ein Startpunkt für bürgerschaftliches Engagement. Das beste daran: Atmosphäre und Ambiente des Café durchziehen die umfassende Persönlichkeitsbildung.

KSJ: Von SchülerInnen für SchülerInnen

Als Organisation von SchülerInnen sind die KSJ-Gruppen, anders als die üblichen Jugendverbände, direkt an (zumeist weiterführenden) Schulen in der ganzen Bundesrepublik organisiert und engagieren sich tatkräftig bei der Mitgestaltung des Schullebens.

SchülerInnen-Cafés sind nur eine Spielart von fest etablierten KSJ-Kooperationsprojekten mit Schulen. So arbeiten wir im SchülerInnenmentoren-Programm in Baden-Württemberg mit, bieten Seminare für SchülerInnenvertretungen an, führen Tage der Orientierung durch oder bilden Tutoren aus, die neuen Fünftklässler das Eingewöhnen an der neuen Schule erleichtern.

KONTAKT

*Katholische
Studierende Jugend
Gabelsberger Straße 19
50674 Köln
fon 02 21 / 94 20 18 19
fax 02 21 / 94 20 18 22
dscho@ksj.de
www.ksj.de*

Neben diesem »Spielbein« charakterisiert die KSJ-Arbeit ein kontinuierliches Beziehungsgeschehen, wie es sich in Gruppenstunden oder bei der Projektarbeit ergibt. Eben das klassische Standbein der Jugendverbandsarbeit. Wenn SchülerInnen aus der Oberstufe Gruppen in der Unterstufe oder Mittelstufe leiten, fördert dies ein positives Schulklima und gibt der betreffenden Schule ein reizvolleres Profil.

Schule kann nicht alles

Klar unterlaufen KSJ-SchülerInnen-Cafés das klassische Jugendverbandsangebot. Dies wirft natürlich Fragen auf. Für uns geht es darum, mit den SchülerInnen-Cafés und den anderen Kooperationsprojekten mehr an der Schule präsent zu sein, Oasen im Schulalltag zu schaffen, wo SchülerInnen leben können. Als SchülerInnen-Verbände glauben wir, dass es solche Plätze im Schulleben braucht. Allerdings funktioniert das Zusammenarbeiten der Jugendverbände mit Schule nur auf gleicher Augenhöhe.

Auch wenn es manchmal so scheint: Schule kann nicht alles. Auch die Institution Schule muss lernen, ihre Grenzen zu kennen, um pädagogisch professionell arbeiten zu können. Wir denken: SchülerInnen sind Subjekte ihres eigenen Lernens. Daher können wir in der KSJ das an Bildungsprozessen leisten, was Schule überhaupt nicht oder nur kaum vermag, weil wir grundsätzlich an den Erfahrungen junger Menschen ansetzen, ihre Lebenswelten einbeziehen und sich uns an Grundprinzipien wie Selbstbestimmung, Freiwilligkeit und Partizipation orientieren, die im hochgradig regulierten und leistungsorientierten Schulleben selten vorkommen.

Deshalb unterstützen wir selbstverantwortete SchülerInnen-Cafés, beraten gründungslustige SchülerInnen, machen wir uns als SchülerInnen-Verbände für Cafés bei Schulleitungen stark und vernetzen Ehrenamtliche und Hauptamtliche aus SchülerInnen-Cafés.

Wir beantworten Ihnen gerne Nachfragen und geben weiterführende Informationen zur Arbeit der KSJ.

Seniorpartner in School e.V. (SiS)

KONTAKT

Christiane Richter
Buschrosenplatz 5
12347 Berlin
fon 030/6066111
fax 030/62728049
richterluecke@gmx.de
www.seniorinschool.de

Auf der Suche nach Wegen der institutionellen, sozialen und kulturellen Unterstützung des Lebens im Alter und dem Wunsch der SeniorInnen eine sinnerfüllende Lebensaufgabe ausführen zu können, wurde das Projekt Seniorpartner in School (SiS) entwickelt. Die Entscheidung für eine generationsübergreifende Arbeit wurde auf Grund der Situation der Jugend getroffen, die unter anderem dem Berliner Kinder- und Jugendbericht vom November 2000 zu entnehmen war.

Die Idee, SeniorInnen zu SchulmediatorInnen nach den Richtlinien des Bundesverbandes Mediation ausbilden zu lassen, mit Schulen Verträge über die Zusammenarbeit zu schließen, um dort im Schulalltag während der Unterrichtszeit für Mediation zur Verfügung zu stehen, wurde zunächst an zwei Schulen modellhaft erprobt und wird zur Zeit an acht Schulen durch 47 Seniorpartner ausgeführt.

Für die Arbeit von SiS in den Schulen wurden inzwischen Standards entwickelt:

- Die freiwillige, soziale Tätigkeit der Seniorpartner wird vertraglich zwischen ihnen und dem Verein vereinbart.
- Die Ausbildung zum SchulmediatorIn ist unerlässlich.
- Die Zusammenarbeit zwischen SiS und der entsprechenden Schule ist stets durch eine vertragliche Vereinbarung zu regeln, damit sie einen verbindlichen Charakter erhält.
- Für die Arbeit in der Schule wird ein eigener Büro- und Besprechungsraum benötigt.
- Die Schule sollte einen ständigen Ansprechpartner für SiS benennen, damit koordinierende Aufgaben schnell und unkompliziert gelöst werden können.
- Es hat sich bewährt, dass immer zwei Seniorpartner zusammen einen Dienst versehen. So ist eine bessere Absicherung des Angebots gegeben.
- Supervision wird für alle Schulteams angeboten; für die Hausaufgaben-AG findet eine regelmäßige Betreuung und ergänzende Fortbildung statt.

Weitere Ziele des Vereins sind:

- Die Integration von SchülerInnen nichtdeutscher Herkunft zu unterstützen. So wird nach Erprobung der Hausaufgaben-AG dieses Modell in einer Grundschule mit hohem AusländerInnenanteil fortgeführt werden. Ausweitung des Mediationsangebots für berufsbildende Schulen.
- MentorInnentätigkeit für Schülerkonfliktlotsen.
- Übertragung der Idee von SiS in weitere Bundesländer. Hierbei wird SiS durch das Projektbüro »Dialog der Generationen« der Pfefferwerk gGmbH unterstützt.

Bilanz nach drei Jahren:

Die Seniorpartner leisten freiwillig im Schulalltag gemeinsam mit den hauptberuflich tätigen LehrerInnen Erziehungsarbeit in der Schule. Die Tätigkeit von SiS ist als eine gelungene, innovative Form der Öffnung von Schule zu betrachten und inzwischen soweit entwickelt, dass diese auf alle Schulformen nicht nur in Berlin übertragbar ist.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass in Zusammenarbeit mit der Schule auch weitere Aufgaben gelöst werden können, wie zum Beispiel die Hausaufgabenbetreuung durch Seniorpartner und SchülerInnen-Experten oder die Tätigkeit als LesepatInnen.

Das Projekt hat sich bis jetzt allein aus dem ehrenamtlichen Engagement sowie aus Zuwendungen der Stiftung Brandenburger Tor der Bankgesellschaft Berlin, der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung getragen.

Sportjugend Rheinland-Pfalz

Schülerassistenten-Ausbildung

Im Rahmen der landesweiten »Sportjugend-Initiative: Kids und Sport gemeinsam stark« bildet die Sportjugend Rheinland-Pfalz seit 1997 mit Unterstützung des Ministeriums für Bildung, Frauen und Jugend, des Ministeriums des Innern und für Sport sowie der AOK Rheinland-Pfalz Schülerassistenten aus. Weitere Partner sind die Unfallkasse Rheinland-Pfalz, der Behindertensportverband Rheinland-Pfalz, die NFL Europe/Frankfurt Galaxy sowie das Programm »Integration durch Sport« des DSB. Pro Jahr finden fünf Ausbildungen für rheinland-pfälzische Schulen statt. Eine EU-Schülerassistenten-Ausbildung wird einmal pro Jahr für Schulen aus Belgien, Frankreich, Luxemburg und Rheinland-Pfalz ausgerichtet.

Die TeilnehmerInnen sollen lernen, mit- und eigenverantwortlich Freizeitangebote für MitschülerInnen zu planen, zu organisieren und durchzuführen. Im Vordergrund stehen spielerisch-sportliche Aktivitäten, aber auch Angebote mit kreativ-gestalterischer Zielsetzung. So sollen die ausgebildeten SchülerInnen zunächst die Betreuung von Bewegungs- und Spielangeboten in der Pause übernehmen, aber auch Angebote in den Freistunden, im Rahmen der Ganztagschulbetreuung und nach der Schule machen. Sie sollen sich außerdem bei der Organisation von Wettkämpfen, Schulfesten, Discos, sozialen und Umweltaktionen sowie bei der Schul(hof)gestaltung einbringen. Die Vernetzung mit der SchülerInnenvertretung, der Lehrerschaft, anderen Schulen, Jugendzentren, Vereinen etc. wird empfohlen, um die Möglichkeiten zu erhöhen, die Leistungen zu verbessern und den Einzelnen zu entlasten.

Schülerassistenten sollen an Schulzentren oder organisatorisch verbundenen Schulen die Betreuung der GrundschülerInnen übernehmen. An Grundschulen ohne Anbindung an weiterführende Schulen werden interessierte Eltern als so genannte Elternassistenten gewonnen. Damit das Konzept an den Schulen auch ohne von der Sportjugend ausgebildete SchülerInnen weiterläuft, nimmt ein/e LehrerIn teil, der/die sich für die Interessen der Kinder und Jugendlichen einsetzt, SchülerInnen für die Idee gewinnt und einweist.

Die Schülerassistenten-Ausbildung umfasst 30 praxisorientierte Unterrichtsstunden, die an drei aufeinanderfolgenden Wochenenden angeboten werden. Versichert ist die Maßnahme als schulische Veranstaltung bei der Unfallkasse. Alle TeilnehmerInnen erhalten nach regelmäßiger und engagierter Teilnahme einen Schülerassistentenausweis sowie eine Teilnahmebestätigung, die gerade bei Haupt- und SonderschülerInnen ein besonderes Engagement dokumentiert und bei Bewerbungen soziale Qualitäten herausstellt.

Zielsetzungen der Ausbildung, die wissenschaftlich diskutiert und statistisch belegt werden, sind:

- Gewaltprävention: Kanalisieren und Kompensieren von angestauten Aggressionen
- Unfallprävention
- Gesundheitsförderung durch Bewegung
- Suchtprävention: stark machen gegen Drogen
- Persönlichkeitsbildung und Entwicklung von Vorbildverhalten
- Förderung von Eigeninitiative, Kreativität und Verantwortungsbewusstsein
- Förderung von demokratischem Verhalten und Sozialverhalten
- Sensibilisierung für Toleranz und Integration von Benachteiligten
- Förderung zielorientierter Arbeit

In einer Evaluation bestätigen 56 Prozent der Schulen, die mit den AssistentInnen arbeiten einen Rückgang von Gewalt. Die Schulen melden außerdem eine stärkere gegenseitige Rücksichtnahme, unproblematisches Schlichten von Streitereien, mehr Ausgeglichenheit im Unterricht, verbesserte Teambildung, eine Entlastung der Pausenaufsicht, harmonisches Spielverhalten, eine freundlichere Atmosphäre. Die Unfallkasse verzeichnet eine deutliche Verminderung der Pausenunfälle durch den Einsatz der Spiekekisten.

KONTAKT

Sportjugend
Rheinland-Pfalz
Dr. Ohle Wrogemann
Rheinallee 1
55116 Mainz
fon 061 31/28 14-358
fax 061 31/23 67 46
wrogemann@sportjugend.de
www.sportjugend.de

Ausbildungsorte, TeilnehmerInnen und ihre Auswahl

Schulen oder Schulzentren können sich bei der Sportjugend um die Ausrichtung bewerben. Pro Ausbildung werden nach dem Schulverzeichnis für allgemein bildende Schulen alle Schulen eines Schulkreises eingeladen, so dass die Anreise nur kurz ist. Grundschulen werden nur eingeladen, wenn sie bei der Sportjugend Interesse bekundet haben. Nach Eingang der Meldungen nehmen die ersten sechs Schulen mit vier bis sechs SchülerInnen und einem Lehrer/einer Lehrerin teil. Auf die Auswahl der teilnehmenden SchülerInnen nimmt die Sportjugend keinen Einfluss.

Ausbildungsinhalte

- Allgemeine Ziele und Aufgaben der SchülerInnen-/Elternassistenten
- Fair Play-Verhalten als Person und in der Gruppe mit Fair Play-Spielen
- Fragen zu Rechten und Pflichten/Unfallverhütung/Verhalten bei Unfällen
- Spiele aus der Spielekiste, Organisation in der Pause, Behandlung, Pflege und Ergänzung von Materialien
- Integration durch Sport, Organisation von Spielfesten mit dem Sport- und Spielmobil der Sportjugend Rheinland-Pfalz
- Spiel- und Turnierorganisation am Beispiel einer ausgewählten Sportart
- Ideen und Tipps zur Durchführung von Kinder- und Jugendveranstaltungen
- Potentielle Kooperationspartner der SchülerInnen-/Elternassistenten und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit
- Richtig Sporttreiben: Vom Warm-up bis zum Cool-down
- Sport mit behinderten Kindern und Jugendlichen
- Kreative Bewegungsformen, Abenteuer- und Erlebnissport in der Pause und bei Schulveranstaltungen
- Einführung in das Inline Skaten, Sicherheit und Material mit Tipps zum Kauf, Fall-, Brems- und Fahrtechnik, Spielformen und Bewegungsräume
- Jugendszenen: Sport und Musik – Hip Hop, Street Dance und Video Clip Dance
- American Sports: American Football als Flagg Football – Technik, Taktik, Regeln
- Bau, Gestaltung und Beklettern einer horizontalen Kletterwand (Boulderwand)

Dass auch pädagogische Inhalte vermittelt werden, versteht sich von selbst, da die Schülerassistenten ihren Alters- und Klassenkameraden als Leitbilder dienen sollen. Grundlage hierfür ist der Gedanke der »Peer Education« (das Lernen von Gleichaltrigen). Die Ausbildungsinhalte werden von haupt- und ehrenamtlichen ReferentInnen der Sportjugend und ihrer Partner situationsgerecht im Bezug auf die spätere Tätigkeit der Assistenten in praktischen Übungen vermittelt. Auf freiwilliger Basis besteht die Möglichkeit zu einem Praktikum als Trainerassistent in einem Sportverein zum Kennenlernen des Ablaufs einer Trainingsstunde. Schulen, die bereits an einer Ausbildung teilgenommen haben, werden zu regionalen themenspezifischen Fortbildungsnachmittagen eingeladen.

Motivation für die Beteiligung am Konzept ist u.a. die Spielekiste im Wert von 1.000 €, die jede teilnehmende Schule erhält. Für die ausrichtende Schule gibt es zudem ein Griff-Set zur Installation einer Kletterwand im Wert von 500 €. Den SchülerInnen ist es wichtig, dass ihr ehrenamtliches Engagement von den an der Ausbildung beteiligten Partnern unterstützt und ihr Status mit Ausweis, Teilnahmebestätigung und im Schulzeugnis dokumentiert wird. Das Ausbildungskonzept ist in andere Strukturen übertragbar. Die Umsetzung kann von Schulen unterschiedlich organisiert werden, wie beispielsweise durch die Ausgabe von Pausensportausweisen.

Verbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband

Der Verbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband stellt die verschiedenen Schulkooperationen von Freiwilligen-Zentren und Schulen in ganz Deutschland vor.

Durch die Zusammenarbeit von Freiwilligen-Zentren und Schulen werden junge heranwachsende Menschen zum einen für freiwilliges Engagement gewonnen, zum anderen, und dies erscheint uns viel wichtiger, lernen Jugendliche andere Lebenswelten kennen und gewinnen soziale Kompetenzen. Verbunden mit diesen Erfahrungen ist es unser Anliegen, die engagierten Jugendlichen dabei zu unterstützen Verantwortungsbewusstsein und Selbstwertgefühl zu entwickeln und sie zu solidarischem Handeln zu motivieren. Die Freiwilligen-Zentren haben die Erfahrung gemacht, und alle Studien belegen dies, dass Menschen, die sich als Jugendliche engagiert haben, auch als Erwachsene prozentual häufiger freiwillig tätig sind.

Von den 37 Freiwilligen-Zentren, die dem Verbund angehören, kooperieren über die Hälfte mit Schulen vor Ort. Exemplarisch wurden am Markt der Möglichkeiten folgende Projekte vorgestellt:

1. Im »Schüler helfen«-Projekt des Freiwilligen-Zentrums Dillenburg und der Neuen Friedensschule Merkenbach/Sinn engagieren sich jede Woche über 120 SchülerInnen der 8. Klasse. Sie verpflichten sich ein Jahr lang einmal pro Woche in sozialen, ökologischen oder kulturellen Einsatzfeldern tätig zu sein. Sie sind dabei nicht nur in Einrichtungen tätig, sondern auch bei Einzelpersonen. Die SchülerInnen gehen für ältere Menschen einkaufen, lesen ihnen vor oder unterhalten sich mit ihnen. Alle Einsatzfelder werden vorab von den MitarbeiterInnen des Freiwilligen-Zentrums Dillenburg ausgewählt und die Notwendigkeit des Einsatzes überprüft.

Hier zeigt sich unter anderem die Bedeutung von engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen. Freiwilligen-Zentren wählen nicht nur die Einsatzplätze aus, sondern unterstützen die Schulen auch bei der Gestaltung einer Gesamtkonzeption zur Vorbereitung, Begleitung und Auswertung der Erfahrungen und schaffen die Brücken zu Kooperationspartnern im sozialen, kulturellen und ökologischen Bereich. Von der Schulleitung und den Lehrkräften der Neuen Friedensschule wird immer wieder betont, dass dieses Projekt nur mit einem starken Kooperationspartner verwirklicht werden konnte.

Das Projekt hat seit seinem Bestehen schon mehrere Auszeichnungen erhalten, unter anderem den Innovationspreis des Landes Hessen zum Thema Ehrenamt, und wurde beispielsweise im Hessischen Rundfunk und im ZDF Kinderkanal vorgestellt.

Die Erfahrungen aller Beteiligten sind durchweg positiv, weshalb seit 2003 die Gemeinde Sinn auch die kommunale Jugendarbeit dem Caritasverband übergeben hat, damit das Projekt »Schüler helfen« auch in der Jugendarbeit umgesetzt wird.

2. Das Freiwilligen-Zentrum Tirol begann 2001 mit dem Schulprojekt »Zeit schenken« an zwei Innsbrucker Gymnasien. SchülerInnen der 6. Oberstufenklasse engagieren sich jede Woche zwei Stunden. Das Projekt ist als schulbezogene Veranstaltung anerkannt, damit die SchülerInnen auch auf dem Weg zur Einsatzstelle versichert sind. Der Erfolg des Projektes hat dazu geführt, dass inzwischen weitere Schulen »Zeit schenken« durchführen.

KONTAKT

Verbund
Freiwilligen-Zentren
Deutscher Caritasverband
Referat Gemeindec Caritas
Karlstr. 40
79104 Freiburg
diana.wagner@caritas.de
www.freiwilligen-
zentren.de

3. Gemeinsam mit vier Gymnasien des Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim hat das Freiwilligen-Zentrum Neustadt a.d. Aisch im Jahr 2002 mit dem Projekt »Jugend lehrt Erwachsene« begonnen. SchülerInnen der 9. bis 11. Klassen geben im Rahmen des Religionsunterrichts oder in freien Workshops Erwachsenen Handykurse.
4. Das Freiwilligen-Zentrum Rüsselsheim unterstützt das Projekt »Buch und Ball« des Freundeskreis der Max-Planck-Schule e.V. Täglich unterstützen freiwillig engagierte Erwachsene die OberstufenschülerInnen bei der Hausaufgabenbetreuung von Fünft- und SechstklässlerInnen. Doch nicht nur Hausaufgaben werden erledigt, sondern auch körperliche Aktivitäten werden angeboten. Die Kinder können sich austoben, spielen oder an einem Besuch in der Bücherei teilnehmen. Von Montag bis Donnerstag, 13.30 h bis 15.30 h, wird die Betreuung angeboten.
5. Seit 2002 haben vier Freiwilligen-Zentren (Augsburg, Hildesheim, Saalfeld und Frankfurt/Oder) und fünf weitere Gruppen/Institutionen Beratungsstellen zu Freiwilligendiensten mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung aufgebaut. Sie bieten in den Schulen Informationsveranstaltungen zu Freiwilligendiensten an und beraten Lehrkräfte und SchülerInnen über die Möglichkeiten von nationalen und internationalen Freiwilligendiensten.
6. 2003 hat der Verbund Freiwilligen-Zentren gemeinsam mit der Freudenberg-Stiftung das Pilotprojekt zu Service Learning begonnen. Drei Freiwilligen-Zentren (Augsburg, Greifswald, Potsdam-Mittelmark) haben Kooperationsvereinbarungen mit Schulen geschlossen und unterstützen diese bei der Umsetzung von »Service Learning Projekten«. Bei Service Learning geht es nicht allein um das Engagement der SchülerInnen, sondern um die Erbringung einer Leistung/eines »Service« für die Gemeinschaft und immer gleichzeitig um den individuellen Wissens- und Erfahrungsgewinn für die SchülerInnen. Service Learning ist in das Schulcurriculum eingebunden, damit das Wissen reflektiert und umgesetzt werden kann. Ein Beispiel ist das Anlegen von Beeten in der Kommune. Anhand dieser Aktivität kann im Unterricht das Thema Landschaftsplanung und Ökologie erarbeitet werden. Nach Ablauf des Pilotprojektes soll im März 2005 ein Handbuch über die Durchführung von Service Learning Projekten durch Freiwilligen-Zentren in der Freudenberg-Stiftung veröffentlicht werden.

Auf dem Markt der Möglichkeiten informierten wir auch über die erste »Europäische Service Learning Konferenz«. Sie findet vom 15.–17. Juni 2004 in Köln statt. Zielgruppe sind PädagogInnen, LehrerInnen und Interessierte, die in den Kontext zum Thema »Service Learning« eingebunden sind.

Werner-Stephan-Oberschule Tempelhof

An der Werner-Stephan-Oberschule in Berlin/Tempelhof gibt es seit vielen Jahren ein überaus erfolgreiches Modell der Konfliktregulierung und des Streitschlichtens, das ein fester Bestandteil der Schulkultur ist und von allen mitgetragen wird. Von 350 SchülerInnen nehmen 70 das Amt des Streitschlichters wahr. Sie greifen bei akuten Konflikten ein und führen erfolgreich Schlichtungsgespräche.

Entwicklung

Vor zehn Jahren erstellten die KlassensprecherInnen ein Anforderungsprofil für sich selbst. In diesem Zusammenhang wurde der Wunsch geäußert das Streitschlichten zu erlernen, das Eingreifen bei akuten Konflikten. Schritt für Schritt hat sich daraus das jetzige Streitschlichtungskonzept entwickelt, welches einzigartig in Deutschland ist. Es besteht aus vier mehrtägigen Trainingseinheiten, die von den VertrauenslehrerInnen mit den SchülerInnen in der evangelischen Bildungsstätte »Helmut Gollwitzer Haus« in Wünsdorf durchgeführt werden.

Konzept

In der ersten Trainingseinheit erlernen die SchülerInnen das Eingreifen bei akuten Konflikten (Intervention).

Im 2. Schritt werden diese Elemente wiederholt und ergänzt mit Übungen zum Deeskalieren. Außerdem erfolgt die Konfrontation mit Problemelementen der eigenen Persönlichkeit.

Im 3. Schritt wird das Schlichtungsgespräch trainiert. SchülerexpertInnen leiten einzelne Trainingsphasen.

Abschließend erfolgt die Ausbildung zum/zur VertrauensschülerIn, die Patenschaften für die 7. Klassen und ProblemschülerIn übernehmen. Außerdem wird das Führen der Schlichtungsgespräche wiederholt.

Erfolg

Das Konzept ist überaus erfolgreich in der schulischen Praxis. Wir sind eine multikulturelle Schule mit 35 verschiedenen Nationalitäten und vielen ProblemschülerInnen, was in der Vergangenheit zu einigen Konflikten führte. Jetzt regulieren SchülerInnen fast alle Konflikte selbst. Das Streitschlichten wurde zu einer der tragenden Säulen der Schulgemeinschaft und ist im Schulalltag fest installiert. Aus ProblemschülerInnen werden verantwortungsbewusste VertrauensschülerInnen.

Ein Versprechen an die Schulgemeinschaft und seine Folgen

Die Entstehung des Versprechens an die Schulgemeinschaft

Die Arbeit der VertrauenslehrerInnen mit den SchülervertreterInnen hat das Ziel, die SchülerInnen aktiv in Entscheidungsprozesse und in die Verantwortung für ihre Schule einzubinden, das Schulklima zu verbessern und einen Beitrag für ein demokratisches, friedliches und von Toleranz geprägtes Miteinander in der Schule zu leisten.

Aus der Erkenntnis heraus, dass Schülermitverantwortung und demokratische Beteiligung im Schulleben nicht erreicht werden kann durch die totale Bevormundung seitens der LehrerInnen, gab es den Impuls des Vertrauenslehrers an die Schülervertretung, selbst Vorstellungen zu entwickeln, wie eine gemeinsame Ordnung von den SchülerInnen für die SchülerInnen aussehen könnte.

Die SchülervertreterInnen erstellten daraufhin zum ersten Mal vor sieben Jahren Regeln für das Zusammenleben an der Werner-Stephan-Oberschule, die »Versprechen an die Schulgemeinschaft«. Seither gibt es jedes Jahr ein neues Versprechen. Einige Regeln werden beibehalten, andere werden überarbeitet und neu formuliert, wieder andere werden ergänzt.

Die Vorgehensweise ist immer die Gleiche:

Die Klassenstufenteams der SchülervertreterInnen entwickeln in Arbeitsgruppen einen gemeinsamen Vorschlag. Jede/r SchülervertreterIn überarbeitet das Versprechen des letzten Jahres zunächst für sich selbst und erstellt dann mit den anderen seines Jahrgangstufenteams einen gemeinsamen Vorschlag. Aus den vier Vorschlägen der Jahrgangsstufen 7, 8, 9 und 10 wird dann durch Vergleich, Diskussion und Vereinheitlichung das neue Schulversprechen entwickelt.

In den darauf folgenden Tagen diskutieren die KlassensprecherInnen das neue Versprechen in den Klassen und jede/r einzelne SchülerIn bekundet mit Unterschrift, sich an diese Regeln halten zu wollen. Das neue Versprechen wird dann mit den Unterschriften der SchülerInnen in der Klasse ausgehängt. Zum Halbjahr werden dann bei einer weiteren Tagung die Wirksamkeit des neuen Versprechens evaluiert und eventuelle Veränderungen oder Maßnahmen diskutiert.

Die Wirksamkeit des Schulversprechens im Schulalltag

Das Schulversprechen hat sich im Laufe der Jahre zu einer wichtigen Säule der Schulgemeinschaft der Werner-Stephan-Schule entwickelt.

Natürlich ist es kein Allheilmittel, welches die Zwangsgemeinschaft Schule in einen paradiesischen Ort voller Frieden und Harmonie verwandeln kann. Konflikte und Probleme gibt es weiterhin, aber diese werden von den SchülerInnen z. B. den StreitschlichterInnen mehr und mehr selbst reguliert.

Es besteht jedoch kein Zweifel, dass das Schulversprechen wirksam ist und das Zusammenleben in der Schule verbessert hat.

Als der Kinderkanal bei einer Tagung der SchülersprecherInnen diese auf die Wirksamkeit des Versprechens befragte, waren die Meinungen und Aussagen der SchülerInnen einhellig:

Die SchülerInnen bemühen sich laut ihrer eigenen Aussage, ihre Versprechen besiegelt mit ihrer Unterschrift einzuhalten. Während beispielsweise früher SchülerInnen häufiger Waffen mit in die Schule brachten, können Stichproben, durchgeführt von dem/der VertrauenslehrerIn oder dem/der SchulleiterIn, dies in der Regel nicht mehr bestätigen. Die SchülerInnen reagieren empört, wenn man ihnen unterstellt, dass sie sich nicht daran halten würden. Es verdeutlicht den Wunsch der SchülerInnen ernst genommen zu werden und ernsthaft zu handeln.

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Das am 5. Juni 2002 gegründete Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) ist ein Zusammenschluss von Akteuren aus Bürgergesellschaft, Politik und Wirtschaft mit der gemeinsamen Aufgabe, in nachhaltiger Weise bestmögliche rechtliche, institutionelle und organisatorische Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement zu schaffen. Durch die 31 Mitglieder des Nationalen Beirats des Internationalen Jahrs der Freiwilligen (IJF) gegründet, hat das BBE inzwischen 140 Mitglieder. Dazu zählen unter anderem die katholische und evangelische Kirche, die bundesweiten Zusammenschlüsse der Wohlfahrtsverbände, der Kultur, des Sports, der Freiwilligen Feuerwehr, des Katastrophenschutzes, der Rettungsdienste und des Naturschutzes, aber auch Zusammenschlüsse und Netzwerke von engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Selbsthilfekontaktstellen und Seniorenbüros. Mitglied im BBE sind inzwischen auch zwei Bundesministerien, sieben Bundesländer sowie der Deutsche Städte- und Gemeindebund und der Deutsche Städtetag. Aus dem Bereich der Wirtschaft engagieren sich mehrere Wirtschaftsunternehmen (Ford, betapharm, Henkel, Philip Morris) sowie auch Gewerkschaften (VERDI, IG Metall) im BBE.

Die Mitglieder des BBE wollen den nationalen, europäischen und internationalen Erfahrungsaustausch über das bürgerschaftliche Engagement verbessern, die Kooperation stärken und den Wissensstand für die Belange seiner Förderung fortentwickeln. Das BBE ermöglicht gemeinsame Beratung und Projektentwicklung. Das Netzwerk ist der Ort für engagementpolitische Abstimmungsprozesse. Das BBE stellt Materialien für die Praxis der Engagementförderung zur Verfügung, veranstaltet Fachtagungen und nimmt öffentlich im Rahmen seiner Zielsetzung Stellung zu Fragen der Förderung von Engagement und Bürgergesellschaft.

Das BBE zielt auf die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in allen seinen Formen und allen gesellschaftlichen Bereichen wie Soziales, Gesundheit, Sport, Kultur, Bildung und Wissenschaft, Umwelt, Hilfs- und Rettungsdienste, Selbsthilfe, gesellschaftspolitische Beteiligung, Stiftungsaktivitäten und unternehmerisches bürgerschaftliches Engagement. Dabei orientiert sich das BBE am Leitbild einer aktiven Bürgergesellschaft, die durch ein hohes Maß an Teilhabe der BürgerInnen bei der Gestaltung des Gemeinwesens geprägt ist.

Das BBE sieht Engagementförderung als eine gesellschaftspolitische Aufgabe an, die sich nicht auf einzelne Engagementfelder beschränkt, sondern sämtliche Gesellschafts- und Politikbereiche umfasst. Dabei geht es sowohl darum, Eigenverantwortung, Partizipation und Selbstgestaltung der BürgerInnen zu stärken als auch neue Formen und Verfahren für gesellschaftliches Mitentscheiden und Mitgestalten zu entwickeln. Hierzu gehört der Abbau bürokratischer Hemmnisse ebenso wie die Fortentwicklung engagementfreundlicher Bedingungen in Organisationen und Institutionen. Tendenzen einer Instrumentalisierung des bürgerschaftlichen Engagements als Ersatz und Lückenbüßer für fehlende öffentliche Finanzmittel wird entschieden entgegengetreten.

Im BBE sind acht Projektgruppen als offene und demokratische Foren eingerichtet worden, in denen die inhaltliche Arbeit erfolgt und konkrete Projekte und Anliegen der Bürgergesellschaft sektorübergreifend entwickelt und behandelt werden. Diese Projektgruppen repräsentieren zugleich das breite Spektrum von Themen und Anliegen, mit denen sich das BBE intensiv beschäftigt: die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements, die Weiterentwicklung der lokalen Bürgergesellschaft, die Zukunft der Freiwilligendienste, die Rolle des bürgerschaftlichen Engagements bei der Reform des Sozialstaates, das Engagement von MigrantInnen, Fragen der Bildung und Qualifizierung von bürgerschaftlichem Engagement, »Corporate Citizenship« in Unternehmen sowie nicht zuletzt Fragen der Vernetzung europäischer Bürgergesellschaften.

KONTAKT

Vorsitzender des
Sprecherrates des BBE
Prof. Dr. Thomas Olk
Stiftung Bürger für Bürger
thomas.olk@b-b-e.de

Bundesgeschäftsstelle
Dr. Ansgar Klein
Geschäftsführer
klein@b-b-e.de

Qualifizierung und Bildung für und durch bürgerschaftliches Engagement weiterentwickeln! – dies ist Anliegen einer eigenen Projektgruppe des BBE

Qualifizierung und Bildung haben entscheidende Bedeutung für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements und die Gestaltung einer aktiven Bürgergesellschaft. Das Erproben und Erlernen von Engagement, die Fortbildung von Freiwilligen sowie die Qualifizierung der EntscheiderInnen und Hauptamtlichen sowohl in den Organisationen der Zivilgesellschaft als auch in denen von Staat und Wirtschaft stehen dabei in einem engen Zusammenhang. Dabei ist angesichts aktueller bildungspolitischer Reformbemühungen (Pisa-Studie) der Umorientierung im Bildungssystem besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Neue Möglichkeiten und Orte zum »Lernen« von Engagement, eine Verankerung bürgerschaftlichen Engagements als Bildungsziel in Kindertageseinrichtungen, (Ganztags-) Schulen und weiterführenden Bildungsinstitutionen sowie die Bündelung und Vernetzung bereits bestehender Qualifizierungsangebote stehen im Mittelpunkt der Forderungen des BBE. Aber auch in Fachhochschulen und Universitäten sind entsprechende Studienangebote für den Dritten Sektor aufzubauen.

Bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel in der Schule verankern!

Das Thema »Bürgerschaftliches Engagement und Bildung« gewinnt in der bundesdeutschen Diskussion zunehmend an Bedeutung. Es wird auf unterschiedlichen Ebenen über mögliche Wege für eine Verankerung bürgerschaftlicher Kompetenzen in unserem Bildungssystem nachgedacht; in der Praxis werden neue Formen des Erlernens von »Bürgerschaftlichkeit« erprobt. Dennoch steht die Debatte erst am Anfang. Bürgerschaftliches Engagement ist derzeit noch alles andere als eine Selbstverständlichkeit an unseren Schulen.

Aus diesem Grund veranstaltet das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) am 29. und 30. Oktober 2004 eine Fachtagung zum Thema »Bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel in der Schule«. Damit sollen die gesetzten politischen Zeichen für eine Integration von Bürgerengagement in ein modernes Bildungsverständnis aufgegriffen werden. Zentrales Anliegen der Fachtagung ist es, die Entwicklung von Ansätzen und Modellen der Engagementförderung in und durch Schule durch praktische Impulse zu befördern. Die Tagung wird breiten Raum für die Vorstellung von Projekten und den Austausch von Erfahrungen bieten. Dabei finden alle in und an Schulen beteiligten Akteure ein Forum zur Artikulation. Die Ergebnisse der Fachtagung sollen auf breiter Ebene multipliziert werden und auf diese Weise Praxiswirkung in den Bundesländern, in Kommunen und Schulen entfalten.

Deutsche Sportjugend

Die Ausweitung von Ganztagsschulangeboten in Deutschland stellt aus Sicht des Deutschen Sportbundes und der Deutschen Sportjugend eine große Chance dar, Erziehung und Bildung durch Sport angemessen zu platzieren.

Die Sportvereine sollen als qualifizierte Anbieter von Bewegung, Spiel und Sport zusätzliche Angebote in den Schulen aktiv gestalten, indem sie vielfältige und zielgruppenorientierte Sportangebote in den Ganztagschulen einbringen. Im schulischen Rahmen werden Lehrkräfte und ÜbungsleiterInnen daraufhin gemeinsam von- und miteinander lernen, Zukunftsfragen anzugehen und Handlungsweisen zu erproben. Dabei begegnen sich Schule und Jugendhilfe als gleichberechtigte Partner. Bisherige Kooperationen zwischen Schulen und Vereinen werden vom Deutschen Sportbund und der Deutschen Sportjugend ausdrücklich unterstützt und sollen weiterhin verlässlich ausgebaut werden. Diese Maßnahmen können aber immer nur eine Ergänzung zum Sportunterricht sein.

Um sowohl die bisherigen Angebote für Kinder und Jugendliche in den Sportvereinen selbst als auch die schulischen Sportangebote erhalten bzw. ausbauen zu können, müssen entsprechende finanzielle, personelle und räumliche Ressourcen sichergestellt, gemeinsam besser genutzt und auch zusätzlich geschaffen werden. Einerseits sind hierzu vermehrt umfassend qualifizierte ÜbungsleiterInnen auszubilden, um gemeinsam mit den Sportlehrkräften Kooperationen in der Ganztagschule umzusetzen, andererseits sind die Sportstättenkapazitäten zu erweitern sowie deren Belegzeiten sinnvoll auszufüllen und zwischen Sportverein und Schule abzustimmen.

Europäisches Jahr der Erziehung durch Sport 2004 (EJES 2004)

Mehr Zeit für die Erziehung durch Sport

Mit dem Europäischen Jahr der Erziehung durch Sport rücken die oft immer noch unterschätzten erzieherischen Potenziale des Sports in den Blickpunkt der deutschen Öffentlichkeit. Das Ziel ist es dabei, auf die Bedeutung des Sports im Bereich Erziehung aufmerksam zu machen und die Möglichkeiten von Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und Sportorganisationen aufzuzeigen.

Bereits das Motto des Europäischen Jahres – »Beweg Dich – für Deine Zukunft« – symbolisiert, dass der Sport bei der Bildungsreform in Deutschland eine wichtige Rolle spielen muss. Dies kommt auch beim Investitionsprogramm »Zukunft Bildung und Betreuung« für mehr Ganztagschulen zum Tragen. Durch dieses Programm der Bundesregierung werden in den Bundesländern auch zukunftssträchtige Partnerschaften zwischen Schulen und Sportvereinen geschlossen.

Im Rahmen des EJES ruft die Europäische Union zu der Einreichung von lokalen, regionalen und nationalen Projekten auf, die vor allem aus den Reihen der Deutschen Sportjugend als größtem freien Träger in der Kinder- und Jugendhilfe und dem Deutschen Sportbund stammen.

So wird beispielsweise das Projekt »Kinder im Sportverein in guten Händen« europäisch gefördert. Kindern soll dabei das Sporttreiben im Verein näher gebracht werden. Ihnen soll das soziale Verhalten im Sport gezeigt werden und Begriffe wie Fairplay, Konkurrenz und Verantwortung durch den Sport vermittelt werden. Durch die Einbeziehung von Schulen, die über Sportmöglichkeiten informieren, können so auch SchülerInnen am Projekt teilnehmen, die dem Vereinsleben normalerweise ferner stehen. »Grundschulen mit sport- und bewegungs-erzieherischem Schwerpunkt« als ein weiteres regionales

KONTAKT

Deutsche Sportjugend
Otto-Fleck-Schneise 12
60528 Frankfurt
lischka@dsj.de
www.dsj.de

weitere Infos:
www.ejes2004.de

Projekt hat das Ziel, Schulentwicklungsprozesse in 300 baden-württembergischen Grundschulen so zu initiieren, dass eine Entwicklung hin zu einer bewegungsfreundlichen Grundschule gefördert wird.

Die deutsche Sportjugend setzt sich für die Bedürfnisse und Anliegen der rund 9,5 Millionen sporttreibenden jungen Menschen in Deutschland ein und ermöglicht kreative sportliche Zusatzangebote am Nachmittag, in denen der Sport seine erzieherischen Fähigkeiten entfalten kann.

Über den Sport finden Kinder und Jugendliche einen direkten Zugang zu sozialen Kompetenzen wie Mannschaftsgeist und Fairplay. Wer lernt, sich aktiv in eine Mannschaft einzubringen und mit anderen zusammenzuarbeiten, der lernt Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen. Die Förderung dieser Entwicklung möchte das EJES 2004 und damit auch der Deutsche Sportbund sowie die Deutsche Sportjugend unterstützen.

Rahmenbedingungen für die Umsetzung des EJES 2004 in Deutschland

Die politische Verantwortung für das Europäische Jahr der Erziehung durch Sport 2004 liegt in Deutschland beim Bundesministerium für Bildung und Forschung. Zur Durchführung wurde eine Koordinierungsstelle bei der Deutschen Sportjugend eingerichtet. Sie ist die nationale Kontaktstelle für Fragen rund um das EJES 2004 sowie für AntragstellerInnen von Projekten.

Für die Begleitung des EU-Jahres wurde in Deutschland zudem ein »Nationaler Beirat« eingerichtet, der eine unabhängige Expertenjury einberufen hat, durch die eingereichte Projekte geprüft und bewertet werden. Dieser Jury gehören renommierte WissenschaftlerInnen, aber auch frühere SpitzensportlerInnen wie zum Beispiel die Fecht-Olympiasiegerin Cornelia Hanisch an.

Sportjugend Nordrhein-Westfalen

Offene Ganztagsgrundschule in NRW

Der gemeinwohlorientierte Sport ist inzwischen bei über 200 Offenen Ganztagsgrundschulen in Nordrhein-Westfalen ein verlässlicher Partner. Er beteiligt sich aktiv an der Gestaltung der Nachmittagsangebote außerhalb des Unterrichts. Durch den Erlass zur Offenen Ganztagsgrundschule wird »die Zusammenarbeit von Lehrkräften mit anderen Professionen« möglich. Als Personal werden unter anderem »Übungsleiterinnen und Übungsleiter im Sport« genannt. Der Boden für eine aktive Beteiligung des Sports wurde am 18. Juli 2003 bereitet. An diesem Tag wurde eine Rahmenvereinbarung durch Schulministerium, Sportministerium und LandesSportBundNRWe.V./Sportjugend NRW e.V. unterzeichnet. Sie schreibt fest, dass bei der Durchführung von außerunterrichtlichen Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten die gemeinwohlorientierten Sportorganisationen vorrangig zu berücksichtigen sind.

Bund und Länder haben sich eine familienfreundlichere Politik auf die Fahne geschrieben. Das Konzept »Ganztagschule« ist dabei ein wichtiger Baustein.

Um der Vielzahl neuer Anforderungen gerecht zu werden, wurden mittlerweile bei den Stadt- und Kreissportbünden Koordinierungsstellen des Sports geschaffen. Diese beraten und begleiten die Sportvereine bei allen Fragen rund um die Ganztagsgrundschule.

Der folgende Bericht aus der Zeitschrift des LandesSportBundNRWe.V. »wir-im-sport« zeigt erste Erfahrungen eines Sportvereins mit der Offenen Ganztagsgrundschule auf.

Solinger Leichtathletik-Club »Die Nähe zur Schule suchen«

Sport an den neuen Offenen Ganztagsgrundschulen (OGS) entpuppt sich als Erfolgsstory. Seit dem Start der OGS mit dem Schuljahr 2003/2004 finden sich in Nordrhein-Westfalen bereits über 250 Schulen mit Sport- und Bewegungsangeboten. Wie sieht es aber aus Sicht der Vereine aus? Wie profitieren sie davon, ihre Angebote in die neue Schulform einzubringen? Wo gibt es Schwierigkeiten? Wo Chancen? »Wir im Sport« hat den Solinger Leichtathletik-Club besucht, der mit der Grundschule Meigen kooperiert.

»Mit Einführung der OGS bekommen wir für die Vereine eine völlig veränderte Landschaft. Denn die Kinder sind bis weit in den Nachmittag an die Schule gebunden. Wer sich danach noch im Verein betätigt, muss schon besonders sportlich motiviert sein.«, sagt Hans Joachim Scheer, 2. Vorsitzender des Solinger Leichtathletik-Clubs. Scheers Verein beteiligt sich mit einem Bewegungs- und Sportangebot am Ganztage der Grundschule Meigen. Für Scheer steht fest, dass für den Durchschnitt der Kinder nach dem täglichen sportlichen Nachmittagsangebot *»der Bewegungsdrang erst einmal gestillt ist«*.

Präsenz zeigen

Aber es macht für den 49-jährigen Trainer keinen Sinn, sich nun frustriert abseits zu stellen. *»Wir haben ganz bewusst an der Grundschule Flagge gezeigt. Es ist wichtig, präsent und bekannt zu sein. Ansonsten sind die Vereine irgendwann ganz außen vor.«* Scheer hofft darauf, dass viele Kinder über das »Schnupperangebot« in der Schule Zugang zum Verein bekommen. *»Sportartspezifische Arbeit, Talentförderung sind nur im Verein möglich.«* Noch ist es für Scheer eine offene Frage, ob das Konzept aufgeht, aber sein Credo steht: *»Wir müssen die Nähe zu den Schulen suchen.«*

KONTAKT

LandesSportBund
Nordrhein-Westfalen
Friedrich-Alfred-Straße 25
47055 Duisburg
fon 02 03 / 73 81 - 826
fax 02 03 / 73 81 - 615
info@lsb-nrw.de
www.wir-im-sport.de

Träger des Betreuungsangebots an der Grundschule Meigen ist der Internationale Bund (IB), eine renommierte Sozialorganisation. Der IB ist dafür verantwortlich, dass das gesamte Angebot zwischen 13 und 16 Uhr abgedeckt wird. Das Sportangebot wurde vertraglich mit dem Solinger Sportbund geregelt. Bei letzterem ist auch die OGS-Koordinierungsstelle für die interessierten Vereine angesiedelt. Der Solinger Leichtathletik Club wandte sich an diese Koordinierungsstelle und erhält nun 25 Euro für das Bewegungsangebot.

Hans Joachim Scheer leitet im Moment das Bewegungsangebot noch selbst. *»Ich wollte Erfahrungen sammeln.«* Gegenüber dem Vereinssport hat Scheer beträchtliche Unterschiede festgestellt. In den Verein komme *»die Bewegungselite«*. Das sei bei dem Ganztagsangebot anders. *»Daher sind andere pädagogische Konzepte gefragt.«* Zur Qualifizierung der eingesetzten MitarbeiterInnen und ÜbungsleiterInnen haben die Sportjugend NRW und der LandesSportBund eine entsprechende Fortbildung *»Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag – aber sicher«* konzipiert.

Auszug aus dem Bericht »Bürgerschaftliches Engagement auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft« der Enquete-Kommission »Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements« des Deutschen Bundestages, S. 549-552.

Entwicklungsperspektiven und Handlungsempfehlungen für die Schule

Schule ist für bürgerschaftliches Engagement gleich doppelt wichtig: in Hinblick auf ihren Erziehungsauftrag und als eine Einrichtung, die wesentlich vom Engagement lebt.

- In Hinblick auf ihr pädagogisches Leitbild sollte Schule jenseits bloßer sachlicher Wissensvermittlung das Leitbild des »kompetenten Bürgers« entwickeln helfen, also Fähigkeiten zur Kooperation mit anderen und zur Förderung der Vertrautheit mit den demokratischen Institutionen; dementsprechend sollte in pädagogischen Konzepten das aufgewertet werden, was in den angelsächsischen Ländern als »civic education« bezeichnet wird.
- Derartige Kompetenzen können nicht allein im schulischen Unterricht erworben werden; hier sind praktische Erfahrungen, Projekte und Lernfelder erforderlich. Das bedeutet für Leitbild und Organisationsentwicklung von Schulen die Notwendigkeit einer Öffnung nach innen und außen – nach innen zu einem kooperativen Konzept der Zusammenarbeit der verschiedenen Beteiligten, nach außen zu Eltern, Nachbarschaft, Gemeinde, zivilgesellschaftlichen Akteuren und zur Wirtschaft.
- Verantwortung lernen Schüler auch dort, wo sie sich selbstorganisiert im Engagement erfahren und sich Erfolg und Misserfolg zurechnen können. Lehrkräfte und institutionelle Hilfe werden erst relevant, wo Hindernisse und äußere Widerstände zu überwinden sind. Notwendige Voraussetzung ist die Öffnung der Schule als Treffpunkt außerhalb der Schulstunden.
- Hier zeigt sich auch, dass die Förderung bürgerschaftlichen Engagements im Bereich Schule weit mehr erfordert als die Öffnung für das bürgerschaftliche Engagement Einzelner. Es geht um vielfältige Formen der Einbindung der Institution Schule – lokal und in die weitere Bürgergesellschaft – und die Bereitschaft zur Nutzung ihrer Ressourcen.
- Die wichtigsten Stichworte für die Stärkung von Engagement im Rahmen einer inneren Öffnung der Schule lauten: Aufwertung der Rolle von Schülervertretungen, Elternbeiräten u.Ä., Stärkung von Begegnungs- und Kooperationsformen, die ein gemeinsames Engagement von Schülern, Lehrern und Eltern fördern.
- Die wichtigsten Stichworte für die Öffnung der Schule nach außen lauten: Aufbau von Partnerschaften zur materiellen Unterstützung, Nutzung der Potenziale von Fördervereinen und unterstützender Elterninitiativen sowie von Sponsorships, Aufbau von Partnerschaften zur Durchführung von Lernprojekten und im Interesse von Umfeld, Stadtteil und Region.
- Bürgergesellschaftliche Elemente in Form von Partnerschaften sind insbesondere zu fördern für die Stabilisierung der Beiträge von Vereinen zur Erweiterung der Unterrichtsangebote, für die Etablierung von Brücken zur Berufswelt in Kooperation mit Wirtschaft und Verbänden (vgl. Volkholz 2001), aber auch zur Gewinnung von Kompetenzen aus den verschiedensten öffentlichen und privaten Institutionen.

- Besonderes Augenmerk sollte der weiteren Entwicklung von Fördervereinen gelten; sie spielen eine wichtige Rolle zur Verstetigung des Engagements von Eltern und unterstützenden Organisationen, zur Mobilisierung eigener materieller Mittel und zur symbolischen Bekräftigung der Einbindung von Schule in das lokale Umfeld.
- Gefördert werden sollte auch eine Kultur der Sponsorships, insbesondere dort, wo sie mehr sind als ein »Geschäft auf Gegenseitigkeit«, nämlich auch Ausdruck der Bereitschaft zur Unterstützung der örtlichen sozialen und bürgerschaftlichen Infrastruktur, ein Weg, auf dem »corporate citizenship« Gestalt annehmen kann.
- Individuelles Engagement kann in diesem Zusammenhang vielfältige Formen annehmen: als Engagement in Gestalt gelegentlicher Unterstützung spezieller »Events«, bei der regelmäßigen Mitarbeit in Beiräten, Vertretungsgremien und Projekten bis hin zur ehrenamtlichen Übernahme von speziellen Unterrichtsangeboten u.Ä.
- Damit Schule sich in dieser Vielfalt von Formen als Feld von Engagement erweisen kann, sollten Politik und Verwaltung auf lokaler Ebene sowie auf der Landesebene den einzelnen Schulen in Hinblick auf inhaltliche Angebote, Organisationsentwicklung und Ressourcenverwaltung mehr Autonomie einräumen; darüber hinaus sollten verstärkt Modellprogramme entwickelt werden, die Experimente und im Sinne des Organisationslernens und »policy learning« die Entwicklung einer neuen Lern- und Schulkultur befördern, in der Engagement mehr Raum bekommt. Auch die öffentlichen Schulträger vor Ort sollten sich stärker als bisher ihrer Mitgestaltungskompetenzen bewusst werden.
- Engagement hat bereits heute in vielen Fällen einen für Profil und Qualität der einzelnen Schule wichtigen Stellenwert. Die dafür notwendige Schulautonomie und die Anforderung nach Chancengleichheit gilt es miteinander zu verbinden (vgl. Radtke 2000). Ein Leitbild, das Autonomie und Engagement als Komponenten weiter fördert und in den Schulalltag integriert, sollte also gleichwohl Sorge tragen, dass ein Kernbereich verlässlicher Angebote öffentlich sichergestellt wird und angemessene Verfahren der Qualitätsprüfung und -sicherung implementiert werden. Zu unterstützen sind Modellprogramme und öffentliche Debatten als ein wichtiger Bestandteil eines Meinungsbildungsprozesses in Richtung auf eine neue, faire und effektive Verantwortungsteilung zwischen Staat und Kommunen, unmittelbar am Projekt Schule Beteiligten und den Partnern in Gemeinde, Gesellschaft und Wirtschaft.
- Schlüsselbereiche wie die Etablierung verlässlicher Betreuungsangebote, in denen sowohl Rahmen-garantien »von oben« wie Initiativen vor Ort eine Rolle spielen sollten, können beispielhaft sein für die Chancen und Barrieren eines solchen Prozesses der Aktivierung und Neugewichtung von Mit-Verantwortung.

Form der Rahmenverträge

Die Rahmenverträge, die das Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend in Rheinland-Pfalz mit außerschulischen Akteuren schließt, bestehen aus Vereinbarungen der Vertragspartner über:

- Art der Zusammenarbeit,
- Form und Umfang der Angebote,
- zeitlichen Aufwand,
- Kosten der Zusammenarbeit,
- gegenseitige Verpflichtungen.

Bestehende Kooperationsvereinbarungen mit dem Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend in Rheinland-Pfalz:

- Allgemeiner Deutscher Tanzlehrerverband e.V.
- Arbeitsgemeinschaft der rheinland-pfälzischen Handwerkskammern
- Evangelische Kirchen im Land Rheinland-Pfalz
- Internationaler Bund
- Kommunale Träger
- Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V.
- Landesmusikrat Rheinland-Pfalz
- Landessportbund Rheinland-Pfalz
- Landesverband der Musikschulen Rheinland-Pfalz
- Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter (LPR) Rheinland-Pfalz
- Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz
- Rheinland-pfälzische (Erz-) Diözesen Trier, Speyer, Mainz, Limburg und Köln
- Ministerium für Umwelt und Forsten
- Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege:
 - Arbeiter-Samariter-Bund Landesverband Rheinland-Pfalz e.V.
 - Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Rheinland/Hessen-Nassau e.V., Koblenz, Pfalz e.V., Neustadt a. d. Weinstraße
 - Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland e.V., Saarbrücken
 - Deutsches Rotes Kreuz, Landesverband Rheinland-Pfalz, Mainz
- Technisches Hilfswerk

Ein Beispiel für eine Rahmenvereinbarung:

Rahmenvereinbarung zwischen dem Landesverband der Musikschulen Rheinland-Pfalz (LVdM) und dem Land Rheinland-Pfalz über Dienstleistungen der Musikschulen an Ganztagschulen

1. Die Vereinbarung bildet den Rahmen für die Zusammenarbeit der Musikschulen im Landesverband der Musikschulen (MS) und allen Ganztagschulen (GTS) in Rheinland-Pfalz.
2. Die Vereinbarung wird vom Landesverband allen Mitgliedern als verbindliche Rahmenbedingung für den Abschluss von Dienstleistungsverträgen zwischen MS und GTS empfohlen.
3. Vertragspartner sind die Träger der MS und das Land, vertreten durch die Schulleiterin oder den Schulleiter der GTS.

4. Die Dienstleistungen im pädagogischen Angebot der GTS werden ausschließlich von Lehrkräften mit einer Ausbildung entsprechend der Protokollerklärung Nr.1 des Tarifvertrags zur Änderung der Anl. 1a zum BAT vom 20. Febr. 1987, im Folgenden als Lehrkräfte bezeichnet, erbracht.
5. Aus Gründen der pädagogischen Kontinuität setzt die MS grundsätzlich die gleiche fest angestellte Lehrkraft ein. Eine Ausnahme ist z. B. der Vertretungsfall, in dem eine andere Lehrkraft eingesetzt wird. Die eingesetzten Lehrkräfte müssen persönlich geeignet sein.
6. MS und GTS vereinbaren, in welchem zeitlichen Umfang pro Woche die Dienstleistung erbracht wird. Die Vereinbarung gilt für jeweils ein Schuljahr (1. August bis 31. Juli), sie verlängert sich jeweils um ein Schuljahr, wenn sie nicht spätestens bis zum 30. April des laufenden Schuljahres gekündigt wird.
7. Die Zeiteinheiten, in denen die Dienstleistung zu erbringen ist, werden zwischen MS und GTS verbindlich festgelegt. Änderungen erfolgen einvernehmlich.
8. Die GTS stellt die zur Erfüllung der Dienstleistung notwendigen Räume zur Verfügung. Für Lehr- und Lernmittel gelten die schulgesetzlichen Bestimmungen.
9. Die Dienstleistung ist im Rahmen einer schulischen Veranstaltung zu erbringen. Die Schulleiterin oder der Schulleiter der GTS führt die Dienstaufsicht über die eingesetzten Lehrkräfte.
10. Als Schulstunde gilt die Zeiteinheit 45 Minuten im Bereich der Sekundarstufe I und der Sonderschulen, 50 Minuten im Bereich der Grundschulen.
11. Das Land zahlt für die Dienstleistung der MS die entstandenen Kosten. Diese entsprechen der Vergütung, die die MS der Lehrkraft, die überwiegend eingesetzt ist, für die entsprechende Dienstleistung in der MS zahlt. Sie ist nicht höher als die Vergütung, die die MS nach BAT und den Eingruppierungsrichtlinien zahlen müsste. Für Funktionsträger der MS gilt als Obergrenze die Vergütung nach Vergütungsgruppe IVa BAT. Tarifliche Änderungen werden berücksichtigt. Zusätzlich erstattet das Land die entsprechenden Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung. Ferner wird ein pauschaler Kostenzuschlag in Höhe von 5% der Vergütung berechnet (4% für die Vertretung im Krankheitsfall und 1% für zusätzlichen Verwaltungsaufwand). Die Summe ist an die MS in 12 gleichen Monatsraten zu zahlen. Fällig wird sie am 15. Tag eines jeden Monats.
12. Die MS leitet der ADD über die GTS eine Berechnung der Vergütung nach Ziffer 11 zu.
13. Die Vereinbarung kann von beiden Vertragspartnern bis zum 31. Juli eines Schuljahres zum Ende des folgenden Schuljahres schriftlich gekündigt werden.

Mainz, den 04. April 2002

Für das Land Rheinland-Pfalz
Doris Ahnen
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend

Für den Landesverband der Musikschulen
Lutz Frisch
Stellvertretender Vorsitzender

Herausgeberin

SPD-Bundestagsfraktion
Nina Hauer MdB,
Parlamentarische Geschäftsführerin
Platz der Republik
11011 Berlin

Bezugsadresse

SPD-Bundestagsfraktion
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Platz der Republik
11011 Berlin
www.spdfraktion.de

Redaktion

Ute Kumpf
Dörte Lüdeking
Ulrike Wehry

Gesamtherstellung

Petra Bauer, Cicero Werbeagentur, Berlin/Bonn
pb.cicero@t-online.de

Titelfoto

Tobias Lehnert

Juni 2004

Diese Veröffentlichung der SPD-Bundestagsfraktion dient ausschließlich der Information.
Sie darf während eines Wahlkampfes nicht zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden.